Digitized by Google

Digitized by Google

N. 276

Viktor v. Renner

Digitized by Google

10000

Digitized by Google

N. 276

Victor v. Renney

Digitized by Google

/4.48

FIEDLER COLLECTION

Fiedler ADDS. II A 13

Digitized by Google

Gott.

Αν γνῶς τι ἐςι Θεὸς, ἠδίων ἔσῃ.

Einige Geſpräche

von

J. G. Herder.

Gotha,
bei Karl Wilhelm Ettinger,
1787.

Digitized by Google

- 2 JUL 1963

Digitized by Google

Vorrede.

Zehn oder zwölf Jahre ſinds, ſeit ich eine kleine Schrift mit mir umhertrug, die den Namen: Spinoza, Shaftesburi, Leibnitz führen ſollte. Sie

Digitized by Google

war fertig in meinen Gedanken und ich ging mehrmals an die Ausführung derſelben; allemal aber ward ich unterbrochen und mußte ihr eine andre Stunde wünſchen.

Neue Zeitumſtände führten mich unvermerkt zu folgenden Geſprächen. Man würde ihren Zweck ſehr verkennen, wenn man ſie blos für eine Ehrenrettung des Spinoza hielte; Spinoza hat dieſe Ehrenrettung nicht nöthig und er ſollte, meinem

Digitized by Google

Zweck gemäß, jeßt blos die Handhabe eines Opfergefäßes werden, aus welchem ich einige Tropfen dem Altar meiner Jugend darbringen wollte. Warum ich von ihm ausging, lag Theils in der Reihe meiner Gedanken, Theils in Veranlaſſungen, die meine Zeit mir ſelbſt darbot.

Niemand indeß nehme meine Schrift ſo auf, als ob ich irgend einer gangbaren Philoſophie vor- oder zwiſchentreten, ſie verdrängen, Partheien herausfodern oder

Digitized by Google

zwiſchen Partheien ein unberuffener Schiedsrichter werden wollte. Es ſind Geſpräche einiger Perſonen, die ihre Meinungen mit eben dem Recht äußern, mit welchem jeder andre ſeine Lehrſätze darſtellt. Geſpräche ſind keine Entſcheidungen, noch minder wollen ſie Zank erregen: denn über Gott werde ich nie ſtreiten.

Sehnlicher wünſchte ich, daß was hier im Geſpräch blos angedeutet werden konnte, eine unſerer Philoſophie angemeſſenere

Form

Digitized by Google

Form erlebte. Nur Einen ruhigen, heitern Sommer wünſchte ich mir für meine **Adraſtea oder von den Geſetzen der Natur**, ſofern ſie auf Weisheit, Macht und Güte als auf einer innern Nothwendigkeit ruhen. Da ich aber beſtimmt bin, in meinem Leben ſelbſt der Nothwendigkeit, nicht der Willkühr zu folgen: ſo wird die ewige Wahrheit, wenn ihr mein Werk angenehm iſt, mir auch Muße dazu verleihen. Zufrieden wäre ich, wenn dieſe klei-

ne

Digitized by Google

ne Vorarbeit einige unbeſangene Liebhaber der Philoſophie ergötzte, Kennern gefiele und hie und da einem Irrenden den Weg zeigte. Weimar den 23. April 1787.

Herder.

Erſtes

Digitized by Google

Erſtes Geſpräch.

Philolaus.

Sehen Sie, mein Freund, die erquickende Stunde, die nach dem ſchrecklichen Ungewitter folget. Schwefelwolken thürmten ſich auf, die uns den Anblick der Sonne benahmen und alles Irrdiſche in ſchweren Othem ſetzten; ſie ſind zertrümmert und alles haucht wieder leicht und fröhlich. So ſtelle ich mir den Zuſtand der Weisheit vor, da Spinoza und ſeines gleichen der Welt den Anblick Gottes mit ihren ſchweren Dünſten rauben wollten: ſie thürmten ſich auch zum Him-

Digitized by Google

mel empor und umzogen das Firmament; aber eine geſundere Philoſophie hat ſie wie die Rieſen hinuntergeſtürzt und der nachdenkende Geiſt erblickt die ſtralende Sonne wieder.

Theophron. Haben Sie den Spinoza geleſen, lieber Freund?

Philolaus. Geleſen habe ich ihn nicht; wer wollte auch jedes dunkle Buch eines Unſinnigen leſen? Aber das habe ich aus dem Munde vieler, die ihn geleſen haben, daß er ein Atheiſt und Pantheiſt, ein Lehrer der blinden Nothwendigkeit, ein Feind der Offenbarung, ein Spötter der Religion, mithin ein Verwüſter der Staaten und aller bürgerlichen Geſellſchaft, kurz ein Feind des menſchlichen Geſchlechts geweſen und als ein ſolcher geſtorben ſei. Er verdient alſo den Haß und Abſcheu aller Menſchenfreunde und wahren Philoſophen.

Theophron. Die Gewitterwolke indeſſen verdiente ihn nicht, mit der Sie ihn eben

ver-

Digitized by Google

verglichen haben: Denn auch ſie gehört zur Naturordnung und iſt heilbringend und nütz- lich. Aber, ohne Gleichniß zu reden, haben Sie, mein Freund, auch nichts Näheres und Beſtimmtes über Spinoza geleſen, woran wir uns im Geſpräch halten könnten?

Philolaus. Vieles, z. B. den Artikel über ihn in Bayle.

Theophron. An Bayle haben Sie dies- mal nicht eben den beſten Gewährsmann. Er, dem alle Syſteme gleichgültig waren, weil er im Grunde ſelbſt kein Syſtem hatte, blieb in Abſicht des Spinoza nicht gleichgültig. Er nahm eifrige Parthei gegen denſelben, wozu ihn ohne Zweifel Umſtände der Zeit und des Orts veranlaßten. Vielleicht lebte er dem Ver- ſtorbnen zu nahe: die Lehre, ja ſelbſt der Name des Spinoza war damals ein Schimpf- wort, wie ſie es großentheils noch jetzt ſind: alles Ungereimte und Gottloſe nannte und nen-

Digitized by Google

net man zum Theil noch Spinoziſtiſch. Nun war es des feinen Dialektikers Bayle Sache wohl nicht, ein Syſtem als Syſtem zu ergründen, und mit dem tiefſten Gefühl der Wahrheit ganz zu beherzigen. Er durchflog alle Syſteme, nahm ſcharfſinnig ihre Verſchiedenheiten auf, ſofern ſie ihm zu ſeinen Zweifeln dienten: jetzt war ihm dieſe Meinung wichtig, jetzt eine andre; von dem aber, was innere philoſophiſche Ueberzeugung heißt, hatte ſein leichtes Gehirn ſchwerlich einen Begriff, wie ſolches ſein Wörterbuch beinahe unwiderſprechlich zeiget.

Philolaus. Sehr wahr und ich habe mich oft gewundert, wie ein ſo ſcharfſinniger Geiſt in ſeinen Meinungen ſo unſtät, ſo unzuſammenhangend ſeyn konnte. Jetzt iſt ihm dieſe, jetzt jene Ungereimtheit gleich wichtig: eine falſch citirte Jahrzahl des Moreri und die Frage: ob ein Gott ſey? wieviel derſelben ſeyn? woher das Böſe in der Welt entſpringe? u. dgl. beſchäftigen ihn mit gleichem Intereſſe.

Theo-

Theophron. Sagen Sie lieber, mit gleich wenigem Intereſſe; aber mit deſto mehr Gewandtheit des ſcharfſinnigſten Gedankenſpieles. Eben dies macht Bayle's ſeltenen Vorzug. Nennen Sie mir einen andern Schriftſteller, deſſen Seele im leichteſten Spiel ſo Viel und Vielerlei mit gleicher Anmuth, gleicher Aufmerkſamkeit umfaßt oder berührt hätte? Er war der philoſophiſch-hiſtoriſche Voltaire ſeiner Zeit, deſſen Liebhaberei ſich vom erhabenſten Gegenſtande bis zur kleinſten Kleinigkeit eines hiſtoriſchen Umſtandes, einer Anekdote, eines Büchertitels oder gar einer Zote erſtreckte. Für einen Geiſt dieſer Art war nun Spinoza's Syſtem gar nicht. Dieſer eingeſchloſſene, ſchwere Denker hatte von allem was Meinung war, einen ſehr verächtlichen Begriff und ging mit mathematiſcher Genauigkeit der reinen, trocknen Wahrheit nach, wo er ſolche zu finden vermeinte. Alles übrige vergaß er, und von Bayle's Gelehrſamkeit, von ſeinem Witz und

Scharfſinn hatte er vielleicht nicht Eins gegen Tauſend. Zwey Köpfe ſolcher Art werden einander ſchwerlich Gerechtigkeit wiederfahren laſſen und doch bin ich überzeugt, hätte es Spinoza gegen den Verfaſſer des Wörterbuchs eher gethan, als der muntre, vielgeſchäftige Bayle es gegen Spinoza thun mochte. Dieſem warf man ſchon in ſeinem Leben vor, daß er Spinoza's Syſtem nicht recht gefaßt habe und er hat ſich gegen dieſen Vorwurf in einem eignen Briefe vertheidigt. *a*)

Philolaus. Uebel alſo für Spinoza: denn für den gröſſeſten Haufen hat eben doch Bayle den Begrif veſtgeſetzt, den man von ihm heget. Wie wenige leſen Spinoza's dunkle Schriften, und alle Welt lieſet den tauſendfach-nützlichen, abwechſelnden, angenehmen Bayle.

Theophron. Gerade ſo iſts, mein Freund. Für das leichte Heer von Leſern hat Bayle

a) Oeuvr. de Bayle. T. IV. p. 169. 170.

Digitized by Google

Bayle den Begriff von Spinoza fixirt; für den ſchweren Phalanx haben es meiſtens ſtreitende Philoſophen und Theologen gethan und da iſt ihm noch übler begegnet. Es ging ihm nach dem Evangelio: ſeine nächſten Hausgenoſſen wurden zuerſt ſeine ärgſten Feinde, die Carteſianer. Sie wollten und mußten ihre Philoſophie, von der er ausgegangen war und mit deren Worten er ſprach, von der ſeinigen abſondern, damit nicht auch ſie in den Verdacht des Spinoziſmus kämen; natürlich hat ſich dieſe philoſophiſche Behutſamkeit von des Carteſius Schule auf jede nachfolgende verbreitet. Sodann gingen die Theologen faſt aller Confeſſionen noch bitterer gegen ihn los; denn er hatte nicht nur über das Judenthum und die Bücher des alten Teſtaments ſehr freie Meinungen geäußert, ſondern welches ihnen viel ärger dünken mußte, er hatte zuerſt vorzüglich gegen ſie die Feder ergriffen. Ihrer Streitſucht, ihren Zänkereien ſchrieb er einen großen Theil vom

Verfall des Chriſtenthums, von der Unwirkſamkeit der ſchönſten Lehrſätze deſſelben zu und ob er dies gleich ohne alle Bitterkeit that: ſo können Sie ſich doch leicht die Aufnahme ſeines Buchs vorſtellen.

Philolaus. Die iſt mir ganz vor Augen. Hitzigen Partheien darf nur ein Friedensſtifter ohne Vollmacht zwiſchentreten und er hat beide gegen ſich.

Theophron. Spinoza hatte keine andre Vollmacht, als die er glaubte aus der Hand der Billigkeit und Wahrheit empfangen zu haben; freilich aber bediente er ſich derſelben nicht eben auf Weltkluge Weiſe. Er machte ſeine religiöſe Politik in einem Werk bekannt, deſſen Theologie Juden und Chriſten aufbringen mußte; ja ſeine politiſchen Grundſätze waren ſo hart und Schnurgerade, daß ſie der damaligen Zeit gewiß nicht eingehen konnten. Dem Staat räumte er das völlige Recht über die Anord-

nung

nung des äußern Gottesdienſtes ein: der Ver¬nunft behielt er die uneingeſchränkte Freiheit des Gebrauchs ihrer Kräfte vor; beides dünkte den Meiſten ſo übertrieben, als ob er Feuer und Waſſer miſchen wollte. Seine Theorie al¬ſo mußte nothwendig ſcheitern: denn in Man¬chem iſt ſie uns auch noch jetzt zu hart und gleichſam zu Hobbeſiſch, ob wir gleich in der Toleranz und Staatskunſt weit fortgerückt ſind. Locke, Bayle, Shaftesburi u. a. gin¬gen leiſer.

Philolaus. Und doch haben auch ſie gnug ausſtehen müſſen, eh' ihre billigſten Sä¬tze allgemein anerkannt wurden. In ſo gefähr¬lichen Materien hat freilich ein diſputirender Dialektiker, wie Bayle oder ein einkleidender Dichter, wie Voltaire viel Vortheil vor dem ernſten Philoſophen, der ſeine Sätze ſtrack hin¬ſtellt. Jene bleiben immer ſicherer, weil ſie ſa¬gen können: „ich habe nur diſputirt, nur ein¬gekleidet„; und doch wirken ſie in dieſem an¬

genehmen, immer veränderten Gewande nur deſto allgemeiner. Bayle machte gewiß auf ſein Zeitalter mehr Wirkung, als Spinoza und Leibnitz; Voltaire mehr als Rouſſeau und hundert noch ſtrengere Philoſophen.

Theophron. Wie mans nimmt, Philolaus; es giebt eine äußere und innere Wirkung. Jene breitet ſich weit umher; dieſe wurzelt um ſo veſter. Ich wollte, daß ein philoſophiſch-kritiſcher Mann, kein Jüngling, zu unſrer Zeit den theologiſch-politiſchen Verſuch des Spinoza mit Anmerkungen herausgäbe. Es wäre ein nützlicher Verſuch, zu ſehen, was die Zeit in ihm bekräftigt oder widerlegt habe. In der Kritik über die Schriften des alten Teſtaments haben ſeitdem manche manches als eine neue Entdeckung, dazu weit unvollkommener geſagt, das in Spinoza bereits gründlicher ſtand. Im Punkt der Toleranz hat die Natur unſrer Staaten beinah keinen andern Weg nehmen mögen, als den ihr Spinoza damals zu

allge-

Digitized by Google

allgemeinem Haß vorzeichnete. Freilich iſt in dieſem Werk, wie in allen ſeinen andern Schriften alles hart geſagt und vieles übertrieben. Für die Poeſie der Propheten z. B. hatte er nur einen metaphyſiſchen Sinn und in der ganzen Compoſition ſeines Werks iſt er ein einſamer Denker, dem die Grazie des Weltumganges und des einſchmeichelnden Vortrages ganz unbekannt iſt.

Philolaus. Mich wunderts, Theophron, daß Sie es nur darauf ſetzen: denn ein Menſch ohne geſunde Grundſätze, ein Atheiſt, ein Pantheiſt u. ſ. über welche Materie könnte der ſchreiben, daß es bei Vernünftigen Eingang fände? Er ſoll ſogar den Pantheismus und Atheismus haben demonſtriren wollen; was geht über den Unſinn?

Theophron. Alſo den Atheismus und Pantheismus? Aber wie ſind beide in Einem und demſelben Syſtem möglich? Der Pantheiſt

theiſt hat doch immer einen Gott, ob er ſich gleich in der Natur Gottes irret; der Atheiſt hingegen, der Gott ſchlechterdings läugnet, kann weder ein Pantheiſt, noch ein Polytheiſt ſeyn, wenn man nicht mit den Namen ſpielet. Ueberdem, m. Fr., wie kann man den Atheismus d. i. eine Negation erweiſen?

Philolaus. Warum nicht? wenn man einen innern Widerſpruch in der Natur Gottes entdeckte oder zu entdecken glaubte.

Theophron. Einen innern Widerſpruch in einem einfachen, im höchſten Begriff, deſſen die Menſchheit fähig iſt? ich bekenne, daß ich davon nichts begreife.

Philolaus. Deßhalb war er auch ein Unſinniger, der demonſtriren wollte, was nicht zu demonſtriren war: denn unſre neue Philoſophie ſagt laut: „weder daß ein Gott ſei, noch daß er nicht ſei, iſt zu demonſtriren. Das erſte muß man glauben.„

Theo-

Theophron. So ſollte ich wenigſtens denken, daß man etwa Eins von beiden glauben müſſe; daß es uns alſo freiſtehe, Atheiſten, Deiſten oder Theiſten zu ſeyn, nachdem wir Glauben haben. Doch laſſen Sie uns dieſen Punkt noch nicht berühren. Spinoza ſei Atheiſt, Pantheiſt oder ein Ungeheuer von beiden geweſen: ſo ſchmerzen mich die Beinamen, die Sie einem Unbekannten geben. In der Philoſophie ſind wir aus den Zeiten der Ehrentitel hinaus, mit denen Spinoza noch von Kortholt, Brucker und andern genannt ward. Der Erſte glaubte witzig zu ſeyn, wenn er den Benedictus in einen Maledictus und das Wort Spinoza in einen ſtachlichten Dornbuſch verkehrte. Bei andern iſt der Name „frech, gottlos, unſinnig, unverſchämt, gotteslaͤſterlich, peſtilentialiſch, abſcheulich„ das gewöhnliche Beiwort, mit dem ſie ihn aus dem Reich der Geiſter citiren. Ein Erwählter hat ſogar das Zeichen der ewigen Verwerfung auf ſeinem Geſicht

ſicht

ſicht gefunden und andre haben ihn auf ſeinem Todesbette um Erbarmung winſeln hören. Ich bin kein Spinoziſt, und werde nie einer werden; die Art aber, mit der man über dieſen verlebten ſtillen Weiſen die Urtheile des vorigen Jahrhunderts, des jämmerlichſten Streitjahrhunderts noch zu unſrer Zeit wiederholen will, ich geſtehe es, mein Freund Philolaus, iſt mir unerträglich. Hier haben Sie ein Büchelchen von acht Bogen, *a*) in denen noch dazu das Meiſte ein Gemiſch von Anmerkungen iſt, die Sie ganz überſchlagen dürfen; es iſt nichts als das Leben Spinoza's, ſehr trocken, aber mit hiſtoriſcher Genauigkeit erzählt: denn man ſieht, daß der Verfaſſer um jeden Umſtand beſorgt geweſen. Es iſt ein unpartheiiſcher Mann, der's geſchrieben hat und kein Spinoziſt, ſondern ein Evangeliſcher Paſtor, der „vor Gott bezeugt, daß er in Spinoza's theo-

logiſch-

a) Leben des Spinoza von Joh. Colerus. Frkf. 1733.

logiſch-politiſchem Tractat nichts Gründliches gefunden, noch etwas, das in dem Glaubensbekänntniß, womit er den Evangeliſchen Wahrheiten zugethan iſt, ihn im geringſten auf der Welt zu beunruhigen, fähig geweſen, weil anſtatt der gründlichen Beweiſe man nichts als vorausbedungene Sätze, und was man in den Schulen petitiones principii nennt, darinnen finde.„ Einem ſo vorſichtigen Führer können Sie ſich alſo ſicher anvertrauen, wenn Sie den Mann näher kennen wollen. Meine Geſchäfte ruffen mich jetzt weg und bald ſehen wir uns wieder. Wenn Sie hineinblicken wollen: ſo lege ich Ihnen auch des Atheiſten Werke ſelbſt hin; leider ſind es nur zwei kleine Bände.

Philolaus. Ich begreife den Theophron nicht. Für einen Demonſtrator ſolcher Art ſich zu verwenden! und was ſoll mir hierüber ſein Leben von einem Evangeliſchen Paſtor, alſo geſchrieben, und alſo gedruckt ſagen?

Ein

Digitized by Google

* * *

Ein ſonderbarer Mann, dieſer Spinoza. Woher er ſeine Gedanken auch habe und welches dieſelbe ſeyn mögen; es iſt etwas Beſtändiges in ſeinem ganzen Leben. Er legt ſich auf die Jüdiſche Theologie und verläßt ſie, um die Naturlehre gründlich zu erlernen: die Werke des Des=Cartes kommen ihm in die Hände und da er ſie mit ſonderbarer Begierde geleſen hat und nachher bekennet, daß was er an philoſophiſcher Erkenntniß beſitze, er aus ihnen geſchöpft habe: ſo wendet er ſich ſtill vom Judenthum weg, weil er ſich überzeugt glaubt, daß er den Lehrſätzen deſſelben nicht weiter folgen könne. Man bietet ihm ein Jahrgeld von tauſend Gulden an, damit er nur fernerhin die Synagoge beſuchen wolle; er ſchlägt es aus und ziehet ſich ohne Geräuſch in die Stille. Man thut ihn in den Bann: er antwortet dagegen und lernt in der Stille eine Handthierung, ſich ſelbſt zu nähren. Welch ein andres Betragen,

als

Digitized by Google

als in ähnlichen Umſtänden des unglücklichen Acoſta, *a*) der nicht zur Ruhe kommen konnte, bis er ſich ſelbſt erſchoß! Ich wollte, daß man ſeine Antwort auf den Bann aus den Händen der Portugieſiſchen Synagoge in Amſterdam erhalten könnte; ſie würde uns die Urſachen ſeines Entſchluſſes, wie mich dünkt, ſanftmüthig und ſtille ſagen: denn es herrſcht ein ſanftmüthiger, ſtiller Geiſt in dieſes Mannes Leben. Jetzt verfertigt er optiſche Gläſer und lernt von ſelbſt zeichnen. Der Verfaſſer hat eine Sammlung ſeiner Zeichnungen in Händen gehabt, darunter auch viele Perſonen geweſen, die bey ihm nur einen Beſuch abſtatteten, die er alſo wahrſcheinlich aus dem Gedächtniß gezeichnet. Unter dieſen Zeichnungen iſt auch Maſaniello geweſen in ſeiner bekannten Fiſcherkleidung und

a) S. Uriel. Acoſtae exemplar humanae vitae hinter Limborchs amica collatione cum Judaeo. Baſil. 1740.

Digitized by Google

der Wirth des Spinoza verſichert, daß dies Bild ihm ſelbſt ſehr ähnlich geſehen habe. Ein ſonderbarer Einfall, ſich als Maſaniello zu zeichnen: ich wünſchte, daß das Bild bekannt würde. — Nun ſchleiſt er Gläſer, ſeine Freunde verkaufen ſie und er lebt ſparſam; in zwey bis drey Tagen ſiehet er oft niemand. Viele bieten ihm ihren Beutel und ihre Hülfe an; alles aber ſchlägt er beſcheiden aus, lebet von geringen Speiſen und ſchließt ſeine Rechnungen alle Viertheiljahre, nur damit er nicht mehr aufwende als er aufzuwenden habe. Er iſt, wie er ſeinen Hausleuten ſagt, eine Schlange, die mit dem Schwanz im Munde einen Cirkel macht, anzuzeigen, daß ihm von ſeinen Jahrs-Einkünften nichts übrig bleibe. Ich habe das Symbol unter ſeinem Bilde geſehen und es thöricht auf ſeinen Pantheismus gedeutet. — Welch ein wahrerer Philoſoph in dieſem allen als ſelbſt Rouſſeau! Er will nicht mehr ſammlen, als was nöthig ſei, um mit Wohlſtand be-

begraben zu werden; er will aber auch niemanden zur Laſt fallen und nur durch ſich ſelbſt leben. Sein Betragen iſt ſtill und friedlich: er iſt Herr über ſeine Leidenſchaften und man ſiehet ihn nie weder ſehr traurig noch ſehr frölich. Geſprächig tröſtet er die Leidenden ſeines Hauſes und ermahnet ſie, ihre Unglücksfälle als ein von Gott ihnen zugeſchicktes Loos geduldig zu ertragen: er redet den Kindern zu, daß ſie den Gottesdienſt fleißig beſuchen möchten und unterrichtet ſie, wie ſie gehorſam ihren Eltern seyn ſollten, fragt ſeine Hausgenoſſen, welchen Nutzen ſie aus der angehörten Predigt geſchöpft und hält hoch von dem erbaulichen, guten Geiſtlichen, der hier genannt wird. *a*) „Eure Religion iſt gut, ſpricht der ſtille Weiſe, ihr habt nicht nöthig, eine andere zu ſuchen, noch daran zu zweifeln, daß ihr dabei die Seligkeit erlangen werdet; ſofern ihr nur der Gottſeligkeit

 euch

a) Ein Vorgänger eben des Colerus, der sein Leben geſchrieben.

euch ergebet und zugleich ein friedliches und ru⸗
higes Leben führet.„ Sein aufrichtigſter Freund
bietet ihm ein Geſchenk von zweitauſend Gul⸗
den an, um mit einiger mehreren Bequemlich⸗
keit zu leben; er verbittet es freundlich. Jener
will ihn zu ſeinem Erben einſetzen; er nimmt
die Wohlthat nicht an und ſetzt das Jahrgeld,
das dieſer ihm in ſeinen letzten Lebensjahren
freundſchaftlich aufdringt, faſt noch um die
Hälfte herunter. So lebt er und ſtirbt in ſei⸗
nem fünf und vierzigſten Jahr eben ſo ſanft und
ruhig als er gelebt hatte. Wenige Stunden
vorher hatte er mit ſeinen Hausleuten noch ein
langes Geſpräch über die gehörte Predigt und
ehe ſie nachmittags die Kirche verlaſſen, erblaßt
er in Gegenwart ſeines Arztes. Sein ganzer
Nachlaß beträgt nach dem Verkauf 390 Gul⸗
den und 14 Stüber, um welche Summe ſich
noch ſeine Anverwandten zankten. Es iſt ein
ſanfter Schimmer der Menſchenfreundſchaft, der
durch ſein Leben ſtrahlet: denn man ſiehet, wie
ſeine

Digitized by Google

ſeine Freunde ihn lieben, wie alle, die ihn kennen, ihn ſchätzen und wie er ſich deſſen nie überhebt, keinen aber ſtörrig abweiſet. Als ihm der Kurfürſt von der Pfalz eine Lehrſtelle auf ſeiner Univerſität antragen ließ, mit der Freiheit nach ſeinen Grundſätzen fortzuſchließen, wie er es ſeinem Vorhaben am dienlichſten finden würde, antwortete er vorſichtig und beſcheiden: „er wiſſe nicht, in welche Schranken, die Freiheit ſeine Meinungen zu erklären, eingeſchloſſen ſeyn ſolle, damit es nicht ſchiene, daß er die Landesreligion ſtören wolle„ und nahm den Ruf nicht an.

Von ſeinen Schriften und Meinungen weiß ich noch nicht, was ich zu halten habe; ſelbſt aber die hier angeführten, irrigen und wahrſcheinlich ärgſten Stellen tragen bey aller Paradoxie das Siegel der Ueberzeugung Deſſen an ſich, der dieſe Meinungen hatte. Er will ſie keinem aufdringen, er will keine Sekte ſtiften und das nicht aus Menſchenfurcht, ſondern aus

Scheu, die Meinungen andrer Menſchen auch nach ſeinem Tode zu ſtören. Während ſeines Lebens hat er nichts herausgegeben, als einen kleinen Tractat, mit welchem er Ruhe zu ſtiften gedachte; als dieſe Bemühung fehlſchlug, wohnt er mit ſeiner Philoſophie allein und verbrennt wenige Tage vor ſeinem Tode noch eine angefangene Ueberſetzung des alten Teſtaments: damit ſie auch nach ſeinem Tode keinen Unfrieden ſtiften möchte. Ich wollte, daß er ſie nicht verbrannt hätte: denn hatte ſie keinen Werth in ſich, ſo hätte ſie die Zeit doch vertilget.

* * *

Ich will ſeine Schriften ſelbſt anſehn. Sie ſind nach ſeinem Tode erſchienen und er hatte ſie, wie der Augenſchein zeigt, für ſich ſelbſt geſchrieben: denn es ſind meiſtens Fragmente.

„Von

Digitized by Google

„Von der Beſſerung des Verſtandes
„und von dem Wege, auf welchem
„man am beſten zur wahren Kännt-
„niß der Dinge gelanget. *a*)

„Belehrt von der Erfahrung, daß alles was uns im gemeinen Leben ſo häufig begegnet, ein leerer Tand ſei, weil ich ſah, daß alles, wovor ich mich fürchtete, in ſich ſelbſt weder Böſes noch Gutes habe, als ſofern das Gemüth dadurch bewegt ward, entſchloß ich mich endlich zu forſchen, ob es etwas gebe, das wahrhaft-gut ſei und ſich mittheile, ſo daß mit Verwerfung alles andern, die Seele von ihm allein Einwirkung erhalte? ja ob es etwas gebe, das, wenn ichs fände und hätte, mir einen unverrückten, höchſten und ewigen Freude-Genuß gewähren könnte? Ich ſage „daß ich mich end-

a) Tractatus de intellectus emendatione in opp. poſth. Spinozae p. 356.

lich entſchloſſen„: denn dem erſten Anblick nach ſchien es unrathſam zu ſeyn, um eine mir damals ungewiſſe Sache eine gewiſſe verlieren zu wollen; ich ſah nämlich die Vortheile, die aus Ehre und Reichthum entſpringen und die ich nicht weiter ſuchen müßte, ſobald ich mich ernſtlich nach meinem neuen Zweck wenden wollte. Läge alſo das höchſte Glück in ihnen: ſo ſahe ich wohl, daß ich deſſelben entbehren müßte; fände es ſich aber in ihnen nicht und ich jagte ihnen doch nach: ſo müßte ich ſeiner auch entbehren. Ich überlegte alſo bei mir ſelbſt, ob es nicht möglich ſey, zu meinem neuen Zweck oder wenigſtens zur Gewißheit zu kommen, daß es einen ſolchen gebe, wenn ich auch meine gewöhnliche Lebensweiſe nicht veränderte; welches ich oft vergebens verſucht habe. Denn was uns gemeiniglich im Leben begegnet und von den Menſchen (nach ihren Handlungen zu urtheilen) für das höchſte Gut angeſehen wird,

läßt

läßt ſich auf drei Stücke bringen: auf Reichthümer, Ehre und Luſt. Durch alle drei aber wird das Gemüth ſo zerſtreuet, daß es an kein anderes Gut irgend gedenken kann. Denn was die Wohlluſt betrifft, ſo täuſcht ſie das Gemüth eine Zeitlang, als ob es in einem Gut ruhe, und hindert es damit an kein anderes zu denken; bald aber folget auf ihren Genuß die tiefſte Traurigkeit, die den Geiſt, wenn nicht feſſelt, ſo doch ſtöret und ſtumpf macht. Auch wenn wir Ehre und Reichthum verfolgen, zerſtreuet ſich die Seele, inſonderheit wenn wir ſie um ihr ſelbſt willen begehren, weil ſie uns alsdann ein höchſtes Gut dünken. Die Ehre aber zerſtreuet das Gemüth noch mehr als der Reichthum, weil ſie fortwährend als ein wahres Gut und als der letzte Zweck geſchätzt wird, nach welchem man alles einrichten müſſe. Ferner findet bey Ehre und Reichthümern auch nicht, wie bey der Wohlluſt, die Reue

ſtatt: ſondern je mehr man von beyden beſitzt, deſto mehr freuet man ſich und wird mehr und mehr angeregt, beide zu vermehren. Schlägt aber bey irgend einem Zufalle die Hoffnung fehl: ſo bringen beide die gröſste Traurigkeit. Endlich iſt auch die Ehre deſswegen ein groſses Hinderniſs, weil um ſie zu erlangen, man ſein Leben nothwendig nach der Denkart andrer Menſchen einrichten muſs, daſs man nämlich fliehe was ſie fliehen und ſuche was ſie ſuchen.

„Da ich alſo ſahe, daſs dies alles mir Hinderniſs ſei, mich auf mein neues Werk zu legen, ja mit demſelben in ſolchem Widerſpruch ſtehe, daſs ich von Einem oder dem Andern nothwendig ablaſſen müſſe: ſo ward ich gezwungen zu forſchen, welches von beiden mir nützlicher wäre? Denn ich kam, wie geſagt, in den Fall, ein gewiſſes Gut für ein ungewiſſes aufgeben zu wollen. Als ich aber dieſe Ueberlegung etwas fortgeſetzt

hatte,

Digitized by Google

hatte, ſo fand ich, zuerſt, daß wenn ich meine alte Lebensweiſe gegen die neue vertauſchte, ich immer doch nur ein ſeiner Natur nach ungewiſſes Gut gegen ein andres Ungewiſſe aufgebe, das ſeiner Natur nach nicht ungewiß ſeyn könnte, weil ich ein feſtes Gut ſuchte; ſondern das nur ſofern zweifelhaft bliebe, ob ichs erreichte? Durch fortgeſetztes Nachdenken kam ich aber gar ſo weit, einzuſehn, daß wenn ich meine Ueberlegung nur zum Entſchluß brächte, ich gewiſſe Uebel gegen ein gewiſſes Gut vertauſchte. Ich ſah nämlich, daß ich in der größeſten Gefahr ſchwebte und in der Noth wäre, ein auch ungewiſſes Rettungsmittel mit allen Kräften zu ſuchen: wie der Kranke, der, wenn er kein Mittel braucht, den gewiſſen Tod vor ſich ſiehet, auch ein ungewiſſes Mittel mit allen Kräften ſuchen muß, da ſeine ganze Hoffnung darauf beruhet. Alle die Dinge aber, denen der große Haufe nachſtrebt, ge-

wäh-

Digitized by Google

währen nicht nur kein Mittel zu unſrer Erhaltung, ſondern ſie verhindern daſſelbe auch und ſind oft die Urſache des Untergangs derer, die ſie beſitzen, immer aber die Urſache des Untergangs derer, die von ihnen beſeſſen werden.

„Es giebt viele Beiſpiele von Menſchen, die ihres Reichthums wegen ſich bis auf den Tod verfolgen ließen, auch Beiſpiele von Menſchen, die um Güter zu erlangen, ſich ſo vielen Gefahren ausſetzten, daß ſie endlich ihre Thorheit mit dem Leben büßten. Nicht wenigere giebt es, die um Ehre zu erlangen oder zu erhalten, aufs elendeſte litten. Unzählige Beiſpiele endlich ſind von ſolchen vorhanden, die durch übermäßige Wohlluſt ihren Tod beſchleunigt haben. Alle dieſe Uebel ſcheinen mir daher zu kommen, daß das ganze Glück oder Unglück in der Beſchaffenheit des Gegenſtandes liegt, dem wir mit Liebe zugethan ſind. Denn um etwas

was

was man nicht liebt, entſtehet kein Streit: man grämet ſich nicht darüber, wenn es verſchwindet: man fühlt keinen Neid, wenn es ein anderer beſitzt, keine Furcht, keinen Haß, kurz keine Gemüthsbewegung; welches alles zutrifft, wenn man ſo vergängliche Dinge liebt, wie alle die ſind, von denen wir bisher geredet haben. Liebe aber zu einem ewigen und unendlichen Gegenſtande kann nur Freude der Seele gewähren, eine Freude, die von keiner Traurigkeit weiß; wahrlich ein ſehr wünſchenswürdiger Zweck, nach welchem man mit allen Kräften ſtreben müßte! Ohn' Urſach aber bediente ich mich nicht des Ausdrucks: „wenn ich mich nur ernſtlich entſchließen könnte:„ denn ob ich gleich dies alles in meiner Seele ſo klar einſah, ſo konnte ich deßwegen doch allen Geiz, alle Luſt- und Ehrſucht nicht ablegen.

„Das Eine ſah ich, daß ſolange mein Gemüth mit dieſen Gedanken beſchäftigt war,

ſo

ſo lange verabſcheuete es jene Neigungen und dachte ernſtlich an eine andre Lebensweiſe; welches mir denn zum großen Troſt gereichte. Denn ich ſah, mein Uebel ſei wenigſtens doch noch nicht ſo groß, daß kein Mittel dagegen wäre. Und obgleich Anfangs dieſe hellen Zwiſchenräume ſelten waren und nur kurze Zeit daureten: ſo kamen ſie doch, nachdem ich das wahre Gute mehr und mehr erkennen lernte, nicht nur öfter, ſondern dauerten auch länger; zumal da ich einſah, daß der Erwerb des Geldes oder die Luſt- und Ehrbegierde nur ſo lang' Hinderniſſe blieben, ſo lange man ſie nicht als Mittel, ſondern als Zwecke ſuchte. Sucht man ſie als Mittel, ſo haben ſie Maas, und hindern nicht, ſondern fördern vielmehr zu dem Zweck zu gelangen, deshalb man ſie ſuchet.

„Hier will ich nur kurz ſagen, was ich durchs wahre Gute verſtehe und zugleich, was das höchſte Gut ſei? Dies recht zu

faſ-

faſſen merke man, daß **Gut** und **Böſe** nur Beziehungsweiſe geſagt werden, ſo daß Eine und dieſelbe Sache gut und übel heißen kann in verſchiedener Rückſicht: ſo auch **voll=kommen** und **unvollkommen**. Denn ſeiner Natur nach kann nichts vollkommen oder unvollkommen genannt werden, vor=nämlich weil wir wiſſen, daß alles was ge=ſchieht, nach einer ewigen Ordnung und nach gewiſſen Naturgeſetzen geſchehe. Da aber der ſchwache Menſch dieſe Ordnung mit ſei=nen Gedanken nicht erreicht und ſich dabei doch eine menſchliche Natur denkt, die viel veſter als die Seinige ſei, ja kein Hinderniß ſiehet, warum er eine ſolche Natur nicht er=langen könnte: ſo wird er angereizt, Mittel zu ſuchen, die ihn zu dieſer Vollkommenheit führen. Alles, was ein Mittel ſeyn kann, dahin zu gelangen, heißt ihm ein **wahres Gut**; das **höchſte Gut** aber iſt, dahin zu gelangen, daß er mit andern Individuen,

wo

Digitized by Google

wo möglich, einer ſolchen Natur genieße. Was dies für eine Natur ſei, werden wir an ſeinem Ort ſehen: ſie ſei nämlich **Erkenntniß der Vereinigung, die das Gemüth mit der ganzen Natur hat.** Dies iſt alſo der Zweck, nach welchem ich ſtrebe, eine ſolche Natur zu erlangen und daß viele ſie mit mir erlangen mögen; d. i. zu meiner Glückſeligkeit gehöret es auch, Fleiß anzuwenden, daß viele andre das einſehen, was ich einſehe, daß ihr Verſtand und ihre Begierde völlig mit der meinigen übereinſtimme. Und damit dies werde, ſo iſt nöthig, daß ſie von der Natur ſo viel verſtehen, als nöthig iſt, eine ſolche Natur zu erlangen; ferner, eine Geſellſchaft zu ſtiften, in welcher eine große Anzahl auf die leichteſte Art mit Sicherheit dahin gelangen möge. Weiter muß man auf die Moral-Philoſophie und auf die Lehre von der Erziehung der Kinder Fleiß anwenden und weil die Geſundheit kein

Flei-

Digitized by Google

kleines Mittel iſt, dieſen Zweck zu erreichen, muß die ganze Medicin in Ordnung gebracht werden. Weil auch durch die Kunſt viel Schweres leicht gemacht, viele Zeit erſpart und viele Bequemlichkeit fürs Leben erworben wird: ſo iſt auch die Mechanik auf keine Weiſe zu verachten. Vor allen Dingen aber iſt eine Art auszuſinnen, wie der Verſtand geheilt und (wiefern es von Anfange an ſeyn kann,) gereinigt werde, damit er die Sache ohne Irrthum und aufs beſte einſehen lerne. Jedermann ſiehet hieraus, daß ich alle Dinge auf Einen Zweck, auf Ein Ziel richten wolle, nämlich daß man zur ebengenannten höchſten Vollkommenheit des Menſchen gelange; was alſo in den Wiſſenſchaften nichts zu unſerm Zweck beiträgt, muß als unnütz verworfen, kurz alle unſre Gedanken und Handlungen zu dieſem Zweck gerichtet werden. Weil aber, wenn wir den Verſtand auf den rechten Weg zu lenken ſuchen, wir

auch leben müſſen: ſo müſſen wir auch eini-ge Lebensregeln als gut annehmen. Dieſe nämlich:

1. Nach der Denkart des gemeinen Man-nes zu reden und alles zu bewirken, was uns kein Hinderniß in den Weg legt, unſer Ziel zu erreichen. Denn von ihm können wir großen Vortheil erwarten, wenn wir, ſo weit es ſeyn kann, uns ſeiner Denkart bequemen. Er wird auch auf dieſe Weiſe der Wahrheit ſelbſt ein geneigtes Ohr ſchenken.

2. Des Vergnügens nur ſofern zu ge-nießen, als es zur Geſundheit gehöret.

3. Geld und jedes andre nur ſoweit zu ſuchen, als es zum Leben, zur Geſundheit und zur Sitte des Landes gehöret, in wie-fern dieſe unſerm Zweck nicht widerſtrebet.„

* * *

Träume ich oder habe ich geleſen? Ich glaubte einen frechen Atheiſten zu finden und ich

ich finde beinah einen metaphyſiſch⸗moraliſchen Schwärmer. Welch ein Ideal der menſchlichen Natur, der Wiſſenſchaft, der Naturkenntniß iſt in ſeiner Seele! und er geht zu ihm mit ſo überdachtem, mühſam⸗ſchweren Schritt und Styl, als manche zur Umänderung ihres Lebens nicht ins Kloſter wandern. Offenbar iſt der Aufſatz aus den jüngern Jahren des Mannes, da er vom Judenthum Abſchied nahm und ſeine philoſophiſche Lebensart wählte: er hat dieſe fortgeſetzt bis ans Ende ſeines Lebens; was mag er in ihr erreicht haben? — Aber ſiehe da kommt Theophron.

Theophron. Noch ſo fleißig? Philolaus, Sie haben die Witterung nicht ganz wahr gelobet; die abgeregneten Spinoziſtiſchen Gewitterwolken haben uns eine Kälte verurſacht, die man nach Ihrem Gleichniß nicht vermuthen ſollte.

Philolaus. Laſſen Sie mein Gleichniß und geben mir dieſen Band mit; ich ſehe, ich

habe mich an Spinoza geirret. Was, meynen Sie, ſoll ich zuerſt leſen?

Theophron. Zuerſt und faſt einzig ſeine Ethik. Das übrige iſt Fragment und der theo: logiſch:politiſche Traktat war nur eine frühere Zeitſchrift. Nehmen Sie aber ja einige Regeln mit auf die Reiſe.

1. Ehe Sie den Spinoza leſen, müſſen Sie nothwendig den Descartes, wenn auch nur als Wörterbuch leſen. Sie ſehen in dieſem den Ur: ſprung der Worte und Gedanken, alſo auch der ſonderbaren, harten Ausdrücke des Spinoza. Nehmen Sie hiezu Des:Cartes Hauptſchriften oder irgend einen ſeiner Schüler, *a*) unter wel: chen Ihnen inſonderheit Clauberg die Sätze des Carteſianismus ſehr klar und ordentlich vor: trägt; Sie werden ſolche hier in Einem Bande bei:

a) Des-Cartes opp. Philoſoph. Amſtelod. 1685. Regii Philoſ. natural. Amſt. 1654. Raaei clav. philoſ. nat. Lugd. 1654. Claubergs Phyſ. Metaphyſ. etc.

Digitized by Google

beiſammen finden. Sodann gehen Sie an des Des-Cartes principia philoſophiae von Spinoza ſelbſt, die er für einen ſeiner Lehrlinge aufgeſetzt hat; *a*) Sie treffen in ihnen den Uebergang zu ſeinem eignen Syſtem an. Einen Baum muß man von ſeinem Urſprunge an, nicht nur in ſeinen Theilen, ſondern auch in den Veranlaſſungen ſeines Entſtehens und Wachsthums kennen lernen; geſetzt, daß es auch ein Giftbaum wäre. Denn läſen Sie dieſen Philoſophen des vorigen Jahrhunderts nach der Sprache unſrer Philoſophie: ſo müßte er Ihnen freilich ein Ungeheuer dünken.

2. Geben Sie ſorgfältig auf ſeine geometriſche Methode Acht und laſſen ſich von ihr nicht nur nicht berücken, ſondern bemerken auch, wo dieſe ihn berückte. Er hatte ſie von Des-Cartes; nur Er wagte den kühneren Verſuch, ſie auch der Form nach auf alle, ſelbſt die verflochtenſten moraliſchen Materien anzuwenden und

 eben

a) Amſtel. 1663.

eben dieſer Verſuch hätte ſeine geometriſchen Nachfolger in der Metaphyſik warnen mögen.

3. Bleiben Sie nie bei ihm ſtehen; ſondern ruffen bei jedem ſeiner paradoxen Sätze die neuere Philoſophie zu Hülfe: ſo daß Sie ſich fragen, wie dieſe ſolche oder eine ähnliche Behauptung weggeräumt oder leichter, beſſer, unanſtößiger, glücklicher ausgedruckt habe. Sogleich wird Ihnen dann ins Auge fallen, warum Ihr Autor ſolche noch nicht ſo glücklich habe ausdrucken können; mithin werden Sie den Urſprung ſeines Irrthums und den Fortgang der Wahrheit ſelbſt gewahr werden. Nehmen Sie in dieſer Abſicht ſeine wenigen Briefe zu ſeiner Moral hinzu: *a*) ſie ſind in manchen Stücken ſehr aufklärend und an dem Rande meines Exemplars werden Sie von einer alten Hand geſchriebene Nachweiſungen auf die Ethik und in der Ethik auf ſie finden. Dienten dieſe Briefe zu keinem andern Zweck: ſo zeigten ſie, wie ganz

a) Opp. poſth. p. 395. ſeq.

ganz es dem Spinoza mit ſeiner Philoſophie ein Ernſt geweſen, wie ſehr er ſich von ihr überzeugt hatte und wie glücklich er ſich in derſelben fühlte. Wenn Sie dies Geſchäft geendet haben und Ihnen daran liegt, wollen wir über Ihre Zweifel oder über ſeine Irrthümer ein Weiteres reden. Ich hoffe, die Mühe ſoll Sie nicht gereuen: denn ein Demonſtrator des Atheismus, für welchen Sie und andre dieſen Autor halten, iſt doch wohl der Mühe einer Zergliederung werth.

Philolaus. Ich will Ihrem Rath folgen, ob er gleich viel fodert.

Theophron. Eben fällt mir noch eine Ode in die Hand, die ich Ihnen mittheilen wollte. Sie iſt auf Gott und auch von einem Atheiſten.

Philolaus. Von Spinoza?

Theophron. Nein: denn der war kein

Digitized by Google

Dichter; aber von einem Atheiſten, der des Atheismus wegen ſogar verbrannt ward.

Philolaus. Und eine Ode auf Gott machte? Ich will ſie leſen.

Deo.

Dei ſupremo percita flamine
mentem voluntas exſtimulat meam;
hinc per negatum tentat alta
Daedaliis iter ire ceris;

Audetque coeli non memorabile
metari Numen principio carens
et fine, definire Muſae
exiguo breviore gyro.

Origo rerum et terminus omnium,
origo, fons et principium ſui
ſuique finis terminusque
principio ſine terminoque.

Vbique Totus, tempore in omnibus
omni quieſcens ipſe Deus locis,

par-

Digitized by Google

partes in omnes diſtributus
integer vsque, manens vbique.

Nec comprehenſum vllis regionibus
vllisue clauſum limitibus loca
tenent, ſed omnis liber omne
diditus *) in ſpatium vagatur.

Illius alta eſt velle potentia,
opus voluntas invariabilis;
et magnus absque quantitate
atque bonus ſine qualitate.

Quod dicit, vno tempore perficit;
mirere, fiat vox vel opus prius?
cum dixit, en cum voce cuncta
vniverſa ſimul creata.

Cuncta intuetur, perſpicit omnia
atque in vna ſolus, (ſolus eſt omnia,)
quae ſunt, fuerunt et futura
praevidet ipſe perennitate.

*) Diviſus a didere pro dividere.

Digitized by Google

Atque ipſe plenus cuncta replet ſui
et ſemper idem ſuſtinet omnia
et fert mouetque amplectiturque
atque ſupercilio gubernat.

Te Te oro, tandem reſpice me bonus,
Tibique nodo iunge adamantino:
id namque ſolum vnumque et omne
reddere quod potis eſt beatos.

Quicunque iunxit Te ſibi et altius
Vni adhaereſcit, continet omnia
Teque omnibus circumfluentem
divitiis nihilique egentem.

Tu, cum neceſſe eſt, nullibi deficis
vltroque praebes omnibus omnia
ipſumque Te qui ſis futurus;
omnibus omnia ſubminiſtras.

Laborioſis Tu vigor inclitus,
Tu portus alto nauifragantibus,
Tu fons perennis perſtrepentes
qui latices ſalientis ardent.

Tu

Digitized by Google

Tu ſumma noſtris pectoribus quies,
tranquillitasque et pax placidiſſima,
Tu menſus *) es rerum modusque,
Tu ſpecies et amata forma.

Tu meta, pondus, Tu numerus, decor
Tuque ordo, Tu pax atque honor atque amor
cunctis, ſalusque et vita et aucta
nectare et ambroſia voluptas.

Tu verus altae fons ſapientiae,
Tu vera lux, Tu lex venerabilis,
Tu certa ſpes, Tuque aeviterne
et ratio et via veritasque;

Decus iubarque et lumen amabile
et lumen almum atque inviolabile;
Tu ſumma ſummarum, quid vltra?
Maximus, optimus, vnus, idem.

*) Menſor ſ. menſura.

Zwei=

Digitized by Google

Zweites Geſpräch.

Philolaus.

Ich komme mit meinem Spinoza; aber bei- nah ungewiſſer, als ich vorher war. Daß er kein Atheiſt ſei, erſcheint auf allen Blättern; die Idee von Gott iſt ihm die erſte und letzte, ja ich möchte ſagen, die einzige aller Ideen, indem er an ſie Welt- und Naturkenntniß, das Bewußtſeyn ſein ſelbſt und aller Dinge um ihn her, ſeine Ethik und Politik knüpfet. Ohne den Begriff Gottes vermag ſeine Seele nichts, auch nicht ſich ſelbſt zu denken und es iſt ihm beinah unbegreiflich, wie Menſchen Gott gleich- ſam nur zu einer Folge andrer Wahrheiten und ſogar ſinnlicher Bemerkungen machen können, da alle Wahrheit wie alles Daſeyn nur aus der ewigen Wahrheit, aus dem unendlichen, ewigen Daſeyn Gottes folget. *a*) Dieſer Begriff iſt ihm

ſo

a) v. Ethic. p. 49. ſchol. et epiſt. 21. 39. 40. 49. etc.

ſo gegenwärtig, ſo unmittelbar und innig ge- worden, daß ich ihn gewiß eher für einen Schwärmer fürs Daſeyn Gottes, als für einen Zweifler oder Läugner deſſelben hielte. In die Erkenntniß und Liebe Gottes ſetzt er alle Voll- kommenheit, Tugend und Glückſeligkeit der Menſchen; und daß dieſes nicht etwa eine ange- nommene Maske, ſondern ſein tiefſtes Gefühl ſei, zeigen ſeine Briefe, ja ich möchte ſagen, je- der Theil ſeines philoſophiſchen Gebäudes, jede Zeile ſeiner Schriften. Möge er ſich in der Idee von Gott auf tauſendfache Art geirret ha- ben; wie aber Leſer ſeiner Werke je ſagen konn- ten, daß er die Idee von Gott verläugnet und den Atheismus demonſtrirt habe, iſt mir unbe- greiflich.

Theophron. Ich freue mich, m. Fr. daß Sie daſſelbe gefunden haben, was ich fand: denn auch ich trauete mir beinah ſelbſt nicht, da ich dieſen Autor las und mit meiner Empfin- dung zuſammenhielt, was andere über ihn sag-

ten.

ten. Und zwar war mir dies um ſo merkbarer, da ich ihn nicht als Neuling der Philoſophie oder in einiger Nebenabſicht, ſondern ganz unbefangen und eher mit widrigem Vorurtheil las, nachdem ich außer den alten Weltweiſen die Schriften **Baumgartens, Leibniz, Shaftesburi** und **Berkelei** nicht nur geleſen ſondern ſtudirt hatte. Laſſen Sie uns indeß bei dieſer Befremdung nicht ſtehen bleiben, die ſich von ſelbſt aufklären wird, wenn wir ſein Syſtem durchgehen. Was haben Sie für Zweifel dagegen?

Philolaus. Wo ſoll ich anfangen? wo endigen? Das ganze Syſtem iſt mir ein Paradoxon. „Es giebt nur Eine Subſtanz und dieſe iſt Gott; alle Dinge ſind in ihm nur Modificationen.„

Theophron. Am Wort Subſtanz irren Sie ſich nicht; Spinoza nahms nach ſeiner reinſten Bedeutung und mußte es alſo nehmen, wenn

wenn er geometriſch ſchreiben und einen erſten Begriff zum Grunde legen wollte. Was heißt Subſtanz, als ein Ding, **das für ſich beſteht, das die Urſache ſeines Daſeyns in ſich ſelbſt hat?** ich wollte, daß dieſe reine Wort-Bedeutung in die Philoſophie hätte eingeführt werden können. Im ſchärfſten Verſtande iſt kein Ding der Welt eine Subſtanz, weil alles von einander und zuletzt alles von Gott abhängt, der auf dieſe Weiſe die höchſte, einzige Subſtanz iſt. Indeſſen hat dieſer geometriſche Begriff in der Philoſophie, die immer noch popular bleiben muß, keinen allgemeinen Gebrauch erhalten können, weil wir uns bei aller unſrer Abhängigkeit dennoch für ſelbſtſtändig halten und auf gewiſſe Weiſe auch halten können, wie wir bald ſehen werden —

Philolaus. Doch aber ſind wir keine bloße Modificationen?

Theophron. Das Wort iſt für uns anſtößig, und wird daher nie in der Philoſophie

Raum

Raum gewinnen. Wagte es indeß die Leibnitziſche Schule die Materie eine **Erſcheinung von Subſtanzen** zu nennen; warum ſollte dem Spinoza nicht ſein härterer Ausdruck erlaubt ſeyn? Die Subſtanzen der Welt werden alleſammt von göttlicher Kraft erhalten, wie ſie nur durch göttliche Kraft ihr Daſeyn bekamen; ſie bilden alſo, wenn man will, modificirte Erſcheinungen göttlicher Kräfte, jede nach der Stelle, nach der Zeit, nach den Organen, in und mit welchen ſie erſcheinen. Spinoza nahm alſo mit ſeiner einzigen Subſtanz eine kurze Formel, die ſeinem Syſtem allerdings viel Zuſammenhang giebt, unſerm Ohr aber fremde klinget. Immer war ſie doch beſſer, als die **Gelegenheits=Urſachen** der Carteſianer, von denen er ausging und nach denen Gott gleichfalls alles ſelbſt, nur aber **gelegentlich** wirken ſollte. Ein weit unbequemerer Ausdruck; und wie lange hat er gegolten! Selbſt die Leibnitziſche Philoſophie hat ihn nur durch eine andere

Hypo=

Hypotheſe weggebracht, die freilich artiger klingt, aber auch ihre Schwierigkeiten findet. Es iſt die **präſtabilirte Harmonie aller Dinge**, von der wir bald reden werden. Sie ſehen, m. Fr., daß in allen dieſen Ausdrücken keine Ketzerei liegt; nur Einer iſt unbequemer als der andere und im Grunde verſtehen wir bey allen gleich wenig. Wir wiſſen nicht, was Kraft ſei oder wie Kraft wirke; viel weniger wiſſen wir, wie die göttliche Kraft etwas hervorgebracht habe und ſich jedem Dinge nach ſeiner Weiſe mittheile. Daß indeſſen alles von Einem ſelbſtſtändigen Weſen ſowohl in ſeinem Daſeyn als in ſeiner Verbindung, mithin auch in jeder Aeußerung ſeiner Kräfte abhangen müſſe; daran kann kein conſequenter Geiſt zweifeln. Worüber lächeln Sie, Philolaus?

Philolaus. Ich ſehe ſo manche pathetiſche Declamation gegen den Spinoza auf Einmal in ihr Nichts zurückgehn, die mit Nichts als dem Namen ſeiner einzigen Subſtanz und ſei-

Digitized by Google

ner Modificationen kämpfte; ſie fochten alle blos mit einem Nebel unbequemer Worte. Ihnen iſt bekannt, Theophron, welch ein Heer lächerlicher Widerſprüche und Gottes-Läſterungen man ihm andichtete, z. B. daß ſeinem Syſtem zufolge Gott bei allem Guten alles Böſe in der Welt thun, daß er alle Thorheiten verüben, alle Irrthümer denken, gegen ſich ſelbſt ſtreiten, ſich in Spinoza ſelbſt läſtern und läugnen müßte u. ſ. Was von Spinoza's Modificationen gilt, gilt von Des-Cartes gelegentlichen Urſachen, von Leibnitzens präſtabilirter Harmonie, ja ſelbſt vom phyſiſchen Einfluß nicht minder. Geſchehen dieſe Dinge einmal in Gottes Welt: ſo geſchehen ſie durch den Gebrauch und Mißbrauch ſeiner Kräfte, d. i. der Kräfte, die er abhängigen Weſen anſchuf und erhält; man möge ſich ſeine Vorherſehung oder Mitwirkung auf ſolche oder eine andre Weiſe denken. Ueberhaupt habe ichs gefunden, daß wenn man die Meinung eines Menſchen gar zu abgeſchmackt

und

und ungereimt vorſtellt, man gemeiniglich ſelbſt entweder eine Ungerechtigkeit begehe oder eine Ungereimtheit ſage. Man macht ſich mit ſolchen Formeln den Sieg über die ſchwerſten Sachen zwar leicht; es iſt aber auch nur das Blendwerk eines Sieges.

Theophron. Alſo werden Sie jetzt auch darinn keine Gottesläſterung finden, wenn Spinoza das ſelbſtſtändige Weſen eine nicht vorübergehende ſondern die bleibende immanente Urſache aller Dinge nennet?

Philolaus. Wie könnte ich ſie finden, da ſich gegentheils bei Gott als einer vorübergehenden Urſache der Dinge nichts denken läßt. Wie und wenn und wem gehet er vorüber? Ein Geſchöpf ohne ſeinen Beiſtand iſt nichts und wie kann Der vorübergehen, der keinen Ort hat, keinen Ort räumet, in dem keine Abwechſelung und Veränderung ſeyn kann?

Theophron. Aber wie? wenn Gott außer der Welt wohnte?

Philolaus. Wo iſt ein Ort außer der Welt? Sie ſelbſt und Raum und Zeit in ihr, durch welche nur Wir die Dinge meſſen und zählen, ſind ja allein durch Ihn, den Unendlichen da.

Theophron. Vortreflich, Philolaus. Sie gerathen alſo auch nicht in das Labyrinth von Fragen:

Wie Gott die Ewigkeit einſt einſam durchgedacht?
Warum jetzt und nicht eh er eine Welt gemacht?

Oder: — Wie ſich die weiten Kreiſe
Der Anfangsloſen Daur gehemmt in ihrer Reiſe?
Wie Ewig ward zur Zeit und wie der Zeiten Fluß
Ins Meer der Ewigkeit ſich einſt verlieren muß? u. ſ.

Phi-

Digitized by Google

Philolaus. Ich ſetze nicht hinzu:

Das ſoll ich nicht verſtehn und kein Geſchöpfe fragen;
Es möge ſich mein Feind mit ſolchem Vorwitz plagen.

Denn auch meinem Feinde wünſchte ich dergleichen Phantome der Einbildungskraft als einen unergründlichen Gegenſtand des Wiſſens nicht. Gott durchdachte keine Ewigkeit einſam: es war kein Jetzt und kein Ehe, eh eine Welt war: eine Anfangsloſe Dauer iſt keine Ewigkeit Gottes und in dieſer giebts keine Reiſe. Das Ewig kann ſo wenig zur Zeit, als die Zeit zur Ewigkeit oder das Endliche zum Unendlichen werden.

Theophron. Das haben Sie doch nicht erſt aus Spinoza gelernet?

Philolaus. Vielmehr freuete es mich, daß er die gewöhnlichen ganz unphiloſophiſchen Verwirrungen hierüber gerade vorübergegangen war und Zeit und Ewigkeit, das Endlos-Un-

beſtimmte und das durch ſich Unendliche richtig unterſchieden hatte. *a*) Die Ewigkeit Gottes kann durch keine Dauer oder Zeit erklärt werden, geſetzt, daß man dieſe auch Endlos (indefinite) annähme. Die Dauer iſt eine unbeſtimmte Fortſetzung des Daſeyns, die aber ſchon in jedem Punkt ein Maas der Vergänglichkeit mit ſich führet. Dem Unvergänglichen, völlig Unveränderlichen kann ſie alſo auf keine Weiſe zugeſchrieben werden.

Theophron. Die Welt iſt alſo auch mit Gott nicht gleich ewig?

Philolaus. Sie kann dies nicht ſeyn, weil ſie Welt d. i. ein Syſtem der Dauer zu- und nach einander geordneter Dinge iſt, deren keinem das abſolute Daſeyn oder die unwandelbare Ewigkeit ohne Maas und Zeitendauer zukommt.

Theophron. Alſo machts Ihnen auch keine Verwirrung der Begriffe, daß die ewige Macht

a) v. Epiſt. 29.

Macht Gottes ſchuf und doch keinem der Geſchöpfe, auch in ihrem ganzen Syſtem nicht, ſeine Ewigkeit zukommt?

Philolaus. Die ewige Macht Gottes ſchuf, weil ſie ſich nie beſinnen durfte und nie müßig seyn konnte; kein Geſchöpf aber iſt ewig wie Gott. Denn ſein Daſeyn beruhet nur auf einer Folge und hat mit allen ſeines Gleichen das Zeitenmaas der Veränderung in ſich. Alſo auch eine immerhin fortgeſetzte Weltſchöpfung wird durch dieſe Fortſetzung nie ewig. Ihr Maas iſt Endlos; aber in unſern Gedanken dennoch ein Maas. Dies alles begreiſe ich leicht; ich habe aber einen andern Zweifel auf dem Herzen, den ich gelöſet wünſchte. Er betrifft die **Eigenſchaften** dieſes unendlichen, ewigen Gottes bei Spinoza. Wie kann Er, der Zeit und Ewigkeit ſo richtig unterſcheidet, auf der andern Seite ſo unzuſammenhangend ſeyn, daß er „die **Ausdehnung zur Eigenſchaft Gottes** macht,„ und nicht oft und ſtark gnug ſa-

Digitized by Google

ſagen kann: „Gott ſei ein Extenſum?„ Der Raum verhält ſich ja völlig wie die Zeit; iſt nun jene mit dem Begriff des Ewigen ganz unvergleichbar: ſo iſt der Raum auch mit dem Begriff einer einfachen Subſtanz, die Spinoza doch mit Felſenveſter Stärke annimmt, gleichfalls unausmeßbar.

Theophron. Ihre Bemerkung iſt ſehr wahr; aber ſehen Sie auch, wo Spinoza dieſen Irrthum vorträgt: ſofort wird Ihnen die Urſache deſſelben einleuchten.

Philolaus. Er trägt ihn vor, wenn er die Seele von der Materie, d. i. das Denkende vom Ausgedehnten unterſcheidet. *a*)

Theophron. Iſt nun Ausdehnung und Materie Einerley? Sehen Sie da den Carteſiſchen Irrthum, von dem ſich der Weltweiſe nicht losmachen konnte und der die Hälfte ſeines Syſtems verdunkelt. Des-Cartes erklärte die Ma-

a) Ethic. P. II.

Digitized by Google

Materie durch Ausdehnung und man könnte ſie eben ſo wohl durch Zeit erklären: denn jene wie dieſe ſind äußere Bedingungen ihres Daſeyns mit andern und nach einander. Beide werden alſo auch zwar der nothwendige Maasſtab für jeden denkenden Geiſt, der ſelbſt durch Ort und Zeit beſchränkt iſt; das Weſen der Materie aber werden ſie nie. Spinoza ſträubte ſich lange gegen dieſe Carteſiſche Erklärung, wahrſcheinlich weil er in ihr etwas Unklares merkte: er war mit ſeines Lehrers ſchroffer Abtheilung zwiſchen Materie und Geiſt nicht zufrieden; was konnte er indeſſen thun, da ihm ein verbindender Mittelbegriff fehlte? Er nahm alſo leider auch noch in ſeiner Ethik die Materie für Ausdehnung d. i. für Raum, ſetzte ſie einem ganz ungleichartigen Dinge, dem Gedanken gegenüber, und jetzt war er freilich auf dem Wege einer dunklen Verwirrung. Denn ſagen Sie, m. Fr., was haben Gedanke und Ausdehnung mit einander zu ſchaffen? und wie können dieſe,

 gera-

Digitized by Google

gerade nur dieſe beiden Begriffe die zwo Eigenſchaften werden, dadurch ſich unter unendlichen andern Eigenſchaften, die alleſammt eine höchſte Realität ausdrucken ſollen, der Unendliche offenbart habe? Was iſt in der Ausdehnung für Realität, wenn Sie ſolche auch Endlos d. i. ſo unbeſtimmt = fortgeſetzt, wie eine immerhin fortwährende Dauer annehmen wollen? Ohne Weſen, ohne wirkende Kräfte iſt nichts in ihr; ſie iſt nur die Bedingung einer Welt, eines Neben-Einanderſeyns mehrerer Geſchöpfe. Zum abſolut = Unendlichen, dem Schöpfer, gehört ſie gar nicht, ſo wie ſie auch keine innere weſentliche Vollkommenheit ſeines Daſeyns ausdruckt, das keinen, alſo auch nicht einen Endloſen Raum erfüllet, das keine, alſo auch nicht eine Endloſe Zeit ausmißt.

Philolaus. Da, lieber Theophron, nehmen Sie mir einen Stein vom Herzen: denn dieſer unendlich = ausgedehnte Gott des Spinoza war mir ganz undenkbar, ſo wie er mir auch ei-

nes

nes geometriſchen Weltweiſen unwürdig ſchien. Ich merkte wohl, wie er der Theilung dieſes unendlich-ausgedehnten und doch einfachen Weſens durch die Vorſtellung des mathematiſchen Raums entweichen wollte, aus der Urſache, daß aus mathematiſchen Linien und Flächen keine phyſiſchen Körper werden. Allein da der mathematiſche Raum nur ein Abſtractum der Einbildungskraft, d. i. eine Bedingung der Wahrheiten iſt, die nicht anders als im Raum gedacht werden können; ſo giebt derſelbe bei einer **Eigenſchaft Gottes**, durch welche phyſiſche Körper erklärt werden ſollen, dennoch keine Auskunft. Ich wollte, daß Spinoza einen Irrthum vermieden hätte, der mir jetzt die ſchwächſte Seite ſeines ſonſt ſo durchdachten Syſtems ſcheinet.

Theophron. Tadeln Sie ihn nicht darüber; die Wahrheit hat ihren ſtillen Fortſchritt. Spinoza's Zeiten waren die Kindheit der Naturkunde, ohne welche die Metaphyſik Luftſchlöſ-

ſer

ſer baut oder im Finſtern tappet. Je mehr man die Materie der Körper phyſiſch unterſuchte, deſto mehr entdeckte man auch in ihr wirkende oder gegenwirkende Kräfte und verließ die leere Definition der Ausdehnung. Schon **Leibnitz**, in deſſen Geiſt ſich aus allen Naturreichen und Wiſſenſchaften fruchtbare Begriffe geſellten, drang darauf, daß man auch im Begriff der Körper nothwendig zuletzt auf einfache Subſtanzen kommen müſſe, von denen er unter dem Namen der Monaden ſo manches erzählte. Da der lebhafte Verſtand dieſes Mannes alles ſo gern als Hypotheſe ſah und halb als Dichtung vortrug: ſo wurden auch ſeine Monaden, die **Wolf** ſelbſt nicht recht gefaßt zu haben ſcheint, bald nur als ein witziges Mährchen betrachtet; da ich doch überzeugt bin, daß unter den drei ſinnreichen Hypotheſen, mit denen er die Metaphyſik bereichert hat, dieſe die gründlichſte ſei und gewiß einmal Platz gewinnen werde. **Boskowich**, obwohl ganz von einer andern Seite,

ist

iſt auf eben dergleichen untheilbare wirkende Elemente gekommen, ohne welche ſich die Natur der Körper ſelbſt phyſiſch nicht erklären läßt. *a*) Wiſſen Sie jetzt, wie der Mittelbegrif zwiſchen Geiſt und Materie heißt, den Spinoza, um dem carteſiſchen Dualismus zu entweichen, vergebens ſuchte?

Philolaus. Subſtanzielle Kräfte. Nichts iſt deutlicher als dieſes und nichts giebt dem Spinoziſchen Syſtem ſelbſt eine ſchönere Einheit. Wenn ſeine Gottheit unendliche Eigenſchaften in ſich faßt, deren jede ein ewiges und unendliches Weſen ausdruckt: ſo haben wir nicht mehr zwo Eigenſchaften des Denkens und der Ausdehnung zu ſetzen, die nichts mit einander gemein hätten: wir laſſen das anſtößige, unpaſſende Wort Eigenſchaft (Attribut) überhaupt gar weg und ſetzen dafür, daß ſich die

Gott-

a) Boſcowich Philoſophiae natur. theoria redacta ad vnicam legem virium in natura exſiſtentium: Vienn. 1760.

Digitized by Google

Gottheit in unendlichen Kräften auf unendliche Weiſen offenbare. Sofort bleibt uns auch nicht mehr der hinderliche Riegel ſeines Syſtems vorgeſchoben: „in welchen Eigenſchaften, auſſer dem Gedanken und der Ausdehnung, ſich denn die Gottheit andern Weltſyſtemen offenbare?„ da ſie doch, unſerm Weltweiſen zufolge unendliche dergleichen ihr Weſen ausdruckende Eigenſchaften beſitzen ſoll, von welchen er uns keine, als dieſe zwei zu nennen wußte. In allen Welten offenbart ſie ſich durch Kräfte; mithin hat dieſe Weſen ausdrückende Unendlichkeit der Kräfte Gottes durchaus keine Grenzen, obwohl ſie allenthalben denſelben Gott offenbaret. Kein andres Weltſyſtem alſo dürfen wir neidend befragen: „wie ſich denn in ihm die Gottheit dargeſtellt habe?„ Ueberall iſts wie hier; überall können nur organiſche Kräfte wirken und jede derſelben macht uns Eigenſchaften einer unendlichen Gottheit känntlich. Sie ſehen, m. Fr., was hieraus auch für eine

ſchö-

Digitized by Google

ſchöne Folge auf den innern Zuſammenhang der Welt folge. Nicht durch Raum und Zeit allein, als durch blos äußere Bedingungen iſt ſie verbunden; viel inniger iſt ſies durch ihr eigentliches Weſen, durch das Principium ihrer Exiſtenz, da allenthalben in ihr nur organiſche Kräfte wirken mögen. In der Welt, die wir kennen, ſteht die Denkkraft oben an; es folgen ihr aber Millionen andre Empfindungs- und Wirkungskräfte und Er, der Selbſtſtändige, er iſt im höchſten, einzigen Verſtande des Worts, **Kraft**, d. i. die Urkraft aller Kräfte, die Seele aller Seelen. Ohn' ihn entſtand keine derſelben, ohn' ihn wirkt keine derſelben und alle im innigſten Zuſammenhange drucken in jeder Beſchränkung, Form und Erſcheinung ſein ſelbſtſtändiges Weſen aus, durch welches auch ſie beſtehen und wirken.

Theophron. Mich freuets, Philolaus, daß Sie dieſe Idee ſo rein aufnehmen und ſo reich anwenden. Sie führen das Syſtem unſ-

res

res Philoſophen beinahe ſchon damit zu einer tadelloſen Einheit, die ihm voraus fehlte. Aber bemerken Sie aus dem gegebnen Mittelbegriff zwiſchen Seele und Körper, den ſubſtanziellen organiſchen Kräften nämlich, nicht noch andre Folgen?

Philolaus. Eine Reihe andrer. Alle anſtößigen Ausdrücke z. B. fallen weg, wie Gott, nach dieſem oder nach einem andern Syſtem, auf und durch die todte Materie wirke. Sie iſt nicht todt; ſondern ſie lebet: denn in ihr wirken, ihren innern und äußern Organen gemäß, tauſend lebendige mannichfaltige Kräfte. Je mehr wir die Materie kennen lernen: deſto mehrere derſelben entdecken wir in ihr, ſo daß der leere Begriff einer todten Ausdehnung bei ihr völlig verſchwindet. In wenigen Zeiten, was hat man in der Luft für zahlreiche, verſchiedene Kräfte entdeckt? was hat die neuere Chymie in allen Körpern bereits für mancherlei Energieen der Anziehung, Bindung, Auflöſung, Zurückſtoßung

ſtoßung gefunden? Ehe die magnetiſche, ehe die elektriſche Kraft entdeckt war; wer hätte ſie in den Körpern vermuthet? und wie Zahlloſe andre mögen in ihnen noch unentdeckt ſchlafen! Es iſt Schade, daß ein denkender Geiſt, wie Spinoza war, ſo frühe von unſerm Schauplaz hinwegmußte; er konnte den ungeheuren Fortgang der Wiſſenſchaft, die auch ſein Syſtem verſchönt hätte, nicht erleben.

Theophron. Auch wir müſſen hinweg, m. Fr., und erleben nicht, was der forſchenden Nachwelt aufbehalten bleibt; gnug, wenn wir jezt, ſo lange wir daſind, die Gegenwart und Wirkung der Gottheit erkennen, wo und wie ſich uns dieſelbe offenbaret. Spinoza ſagt, daß jede Eigenſchaft oder wie wirs nannten, jede in der Schöpfung offenbarte Kraft Gottes ein Unendliches ausdrücke; wie reimen Sie das? da jeder Theil der Welt ſeine Schranken hat, nicht blos nach Ort und Zeit, ſondern auch ſelbſt zu-

folge der ihm einwohnenden Natur= oder gött=
lichen Energieen.

Philolaus. Iſt nicht der Raum, iſt
nicht die Zeit Endlos? welche unzählbare Men=
ge göttlicher Kräfte und Formen kann ſich in ih=
nen alſo offenbaren! Und da nach Ort und Zeit
keine zwei Erſcheinungen Dieſelben ſeyn können:
welche Unendlichkeit entſpringt aus dieſem im=
mer=neuen, immer=verjüngten Quell der gött=
lichen Schönheit! Sehen Sie hinaus gen Him=
mel nach jenen Milchſtraßen der Sonnen und
Welten. Mit ſeinem Spiegelglaſe entdeckt der
Columbus unſrer Nation vielleicht eben jetzt
neue Heere derſelben in einem kleinen, unſern
Augen unſichtbaren Nebelwölkchen. In wie
merkwürdigen Zeiten leben wir, da unerhörte,
ungeglaubte Offenbarungen Gottes vom Him=
mel zu uns niederſteigen, jede derſelben aufs
neue ausdrückend die Herrlichkeit des Urwe=
ſens, das alle dieſe Welten ſchuf und träget.

Im

Im Unendlichen iſt der Unendliche: Einer
und ewig,
im Darſtellen, im Seyn, im Erhalten
und Schaffen nur Einer,
immer ſich gleich und unendlich. Wie
ewige Säulen, ſo ſtehen
veſt die Geſetze, die Er ſich dachte; ſo wie
er ſie dachte,
fließt aus ihnen Verändrung und bleibt in
ihnen die Allmacht. *a*)

Theophron. Vortrefflich, mein werther Philolaus, und mit dem letzten Zuge haben Sie zugleich das Unendliche angedeutet, das **in jeder Naturkraft ſelbſt**, auch ohne Rückſicht ihrer Verbindung in einem endloſen Raum, in einer endloſen Zeit lieget. Erwägen Sie die innere Fülle der Kraft, die ſich in jedem lebendigen Weſen zeiget, wie es durch eine ihm eingepflanzte ungeheure Wirkſamkeit entſtehen und

a) Aus Auguſt Hennings philoſophiſchen Verſuchen, Koppenhagen 1780.

ſich nicht anders als durch ſolche erhalten und fortpflanzen konnte. Betrachten Sie die Kräfte, die im Bau eines Thiers ſo verſchwiegen wirken! Mit welcher Macht hangen ſeine Theile zuſammen! welch ein Räder- und Triebwerk gehört dazu, daß es ſich bewege, ſich ſeinen Lebensſaft bereite, alle die Handlungen ausübe, dazu es beſtimmt iſt, endlich daß es aus ſeiner Natur gleichartige Weſen, Bilder ſeiner ſelbſt, lebend und wirkend, aus eigner Kraft und nach gleicher Anlage hervorbringe und erzeuge. In der Generation allein liegt das Wunder einer eingepflanzten, einwohnenden Macht der Gottheit, die ſich, wenn ich ſo kühn reden darf, in das Weſen jeder Organiſation gleichſam ſelbſt beſchränkt hat und in dieſem Weſen nach ewigen Geſetzen unverrückt und unwandelbar, wie die Gottheit allein wirken kann, wirket. In der Materie, die wir todt nennen, ſtreben auf jedem Punkt nicht minder und nicht kleinere göttliche Kräfte: wir ſind mit Allmacht umgeben,

wir

wir ſchwimmen in einem Ocean der Allmacht, ſo daß jenes alte Gleichniß immer wahr bleibet: „die Gottheit ſei ein Kreis, deſſen Mittelpunkt allenthalben, deſſen Umkreis nirgend iſt„, weil weder im Raum noch in der Zeit, als in bloßen Bildern unſerer Einbildungskraft, die Einbildungskraft nirgend ein Ende findet. Mich dünkt alſo, der Ausdruck des Spinoza ſei ſehr glücklich, daß **die Zeit nur ein ſymboliſches Bild der Ewigkeit** ſei; ich wollte mit Ihnen, daß er den Raum auch für nichts anders gegen die abſolute Unendlichkeit des Untheilbaren gehalten hätte. Nicht etwa nur für uns iſt das Weſen des Ewigen unausmeßbar; es iſt an ſich ſelbſt keines Maaſſes fähig; in jedem Punkt ſeiner Wirkung, der nur für uns ein Punkt iſt, trägt es ſeine ganze Unendlichkeit in ſich.

Philolaus. Ich befürchte, m. Fr., daß Wenige dieſen Unterſchied des durch ſich ſelbſt Unendlichen und des durch Raum und Zeit in der Einbildungskraft gedachten Endloſen faſſen

Digitized by Google

werden, der doch ſo wahr und nothwendig iſt. Als eingeſchränkte Weſen ſchwimmen wir im Raum und in der Zeit; wir zählen und meſſen alſo alles mit ihrem Maaß und ſteigen mit Mühe von Bildern der Einbildungskraft zu dem reinen Begriff, der alles Raum- und Zeitenmaaß ausſchließt. Hätte man dieſen Unterſchied gefaßt; gewiß man hätte nicht ſo viel von dem weltlichen und außerweltlichen Gott geredet, noch weniger würde man den Spinoza je beſchuldigt haben, daß er ſeinen Gott in die Welt einſchließe und mit derſelben identificire. Sein unendliches höchſt-wirkliches Weſen iſt ſo wenig die Welt ſelbſt, als das Unendliche der Vernunft und das Endloſe der Einbildungskraft Eins iſt: kein Theil der Welt kann alſo auch ein Theil Gottes ſeyn, weil das einfache höchſte Weſen durchaus keine Theile hat. Deutlich ſehe ich jezt, daß man unſerm Philoſophen den Pantheismus eben ſo unrecht Schuld gegeben habe, als den Atheismus. Alle Dinge, ſagt

er,

Digitized by Google

er, ſind Modificationen oder wie wirs unanſtößiger ſagen wollen, **Ausdrücke** der göttlichen Kraft, Hervorbringungen einer der Welt einwohnenden ewigen Wirkung Gottes; ſie ſind aber nicht zertrennliche Theile eines völlig untheilbaren Einzigen Daſeyns.

Theophron. Läugnen wollen wirs indeſſen nicht, Philolaus, daß manche harte Ausdrücke Spinoza's ſeinen Gegnern, die nur bei einigen ſeiner Worte ſtehen blieben und ſolche durch andre ſeiner deutlichſten Grundſätze zu erklären nicht Luſt hatten, zu Mißverſtändniſſen ſolcher Art Anlaß geben konnten. Er hatte ſein Syſtem zu hoch, dazu auf eine ungewöhnliche Bedeutung des Worts Subſtanz angelegt und da er ſich über den Carteſiſchen Nebel, daß Materie nur Ausdehnung ſei, nicht heben konnte; ſo mußte er, faſt dem halben Theil ſeines Syſtems nach, harte Ausdrücke wählen. Den Irrthum indeſſen, daß er das Weſen Gottes und der Welt verwirret habe, hätte man ihm nicht

Digitized by Google

nicht aufbürden ſollen; viele ſeiner Theoreme werden eben deßwegen ſo unbequem, weil er das Weſen Gottes und der Welt ja immer unterſcheiden will und nicht gnug wiederholen kann „Gott unter ſolcher Modification, unter ſolchem Attribut betrachtet.„ Hätte er den Begriff der Kraft und Wirkung gewählt: ſo wäre ihm alles leichter und ſein Syſtem viel anſchaulicher und zuſammenhangender geworden. Der leichtere Zuſammenhang philoſophiſcher Wahrheiten aber hat ſich nur allgemach entwickelt und Leibnitz, dieſer Proteus der Wiſſenſchaft, ein vor Millionen andern leicht verbindender Kopf, Er behält das Verdienſt, eben nach ſo manchen unbequemen Vorſtellungsarten eines Des-Cartes, Spinoza, Hobbes u. a. viel zu dieſem leichtern Zuſammenhange beigetragen zu haben. Eine glückliche Leichtigkeit mannichfaltiger Verbindungen war, wie mich dünkt, Leibnitzens glänzendſtes Talent: in ſeinen unbedeutendſten Aufſätzen hat er oft Samenkörner hingeworfen, die

Digitized by Google

die von ſeinem, ihm ſehr ungleichen Nachfolger **Wolf** lange noch nicht alle aufgenommen, geſchweige denn zur ganzen Ernte gebracht ſind. Ihm ſelbſt fehlte die Zeit, ſeinen eignen Reichthum ganz zu nutzen, weil er mit zu vielem zerſtreuet war und ihn zuletzt der Tod übereilte.

Philolaus. Sie kommen mit dieſer Anmerkung, lieber Theophron, einer ähnlichen zuvor, die ich ſchon damals machen wollte, als Sie mich auf den Mittelbegriff zwiſchen Geiſt und Materie, die **ſubſtanzielle Kraft** verwieſen. Sie ſchrieben unſerm Deutſchen Philoſophen das Verdienſt zu, daß nach den harten Aeußerungen eines Des-Cartes, Spinoza, Hobbes u. a., die der Materie entweder Alles oder Nichts, d. i. blos die Ausdehnung zuſchrieben, Er es zuerſt geweſen, der den Grund ihrer Erſcheinung, **immaterielle Subſtanzen**, in die Metaphyſik eingeführt habe. Sollte nach Einführung derſelben ſeine zwar ſinnreiche, aber,

 wie-

wie mich dünkt, ſo erzwungene Hypotheſe der **präſtabilirten Harmonie** zwiſchen Gedanken und der Materie, die, wie zwo Uhren zwar übereinſtimmend, aber völlig unabhängig von einander ſpielen, nöthig geweſen ſeyn? Auch ſeine Materie ward ja von immateriellen Kräften belebt, in welche jede höhere Art immaterieller Kräfte wirken konnte; alſo beſtätigte ſich der ſogenannte **phyſiſche Einfluß**, den uns allenthalben die Natur zeigt und gegen welche keine willkührliche Hypotheſe etwas vermag, ja eben aus ſeinem Syſtem. Die ganze Welt Gottes wird ein Reich *immaterieller* Kräfte, deren keine ohne Verbindung mit andern iſt, weil eben nur aus dieſer Verbindung und gegenſeitigen Wirkung ihrer aller Erſcheinungen und Veränderungen der Welt werden. Und mit wie weniger Aufopferung hätte **Leibnitz** dieſen Schritt thun mögen! da ſeine präſtabilirte Harmonie eigentlich ſchon im Carteſianismus, als Fehler derſelben lag und Spinoza, Geu-

linx

Digitized by Google

linx u. a. ihre ganze Abſchichtung der Geiſter und Körper auf ſie gründen. Er war alſo nicht einmal der Erfinder dieſer Hypotheſe oder die Erfindung war ſo leicht, daß er ſolche gegen die ihm eigne ſchönere Wahrheit wohl hätte aufopfern mögen.

Theophron. Und eben dieſe Nähe des Carteſianismus, m. Fr., hinderte ihn am Gebrauch ſeiner beſſern Erklärung: denn das iſt das Schickſal auch des fruchtbarſten menſchlichen Geiſtes, daß er mit Ort uud Zeit umfangen, in gewiſſen Ideen gleichſam aufwächſt und ſich nachher nur mit Mühe von ihnen zu trennen vermag. Leibnitz lebte die blühendſte Zeit ſeines philoſophiſchen Lebens den Gedanken nach mehr in Frankreich als in Deutſchland. Dort ſtand er in ſo vielen Verbindungen; dort glänzte ſein ſcharfſinniger Verſtand zuerſt über Europa auf. Weil nun in Frankreich Des-Cartes und Malebranche, ſie mochten angenommen oder beſtritten werden, im meiſten Ruf

ſtanden: ſo ward ſeine Bemühung auch vorzüglich auf dieſes Feld der Ehre gezogen. Er bildete alſo ſeine Hypotheſe der präſtabilirten Harmonie mit einer Geſchicklichkeit aus, daß ſie als neu erſcheinen und die Gelegenheits-Urſachen des Carteſius, ſo wie den unmittelbaren göttlichen Einfluß des Malebranche allerdings entbehrlich machen konnte, ob ſie gleich auf die mangelhaften Grundſätze des erſten Philoſophen ſelbſt gebauet war. Leibnitz ſprach ſogern nach der Faſſungskraft Andrer und ſo erfand er auch ſeine ſinnreichſten Hypotheſen. Als er ſpäterhin durch die Lehre der Monadologie der Metaphyſik über Körper einen ganz andern Weg anwies, ließ er jene Hypotheſe, die einmal in Ruf gekommen war und zum Ruhm ſeines Namens viel beigetragen hatte, an ihrem Ort ſtehen, weil ſie ſich auch neben dieſer neuen Hypotheſe gewiſſermaaſſe noch immer vertheidigen konnte. Blieb es gleich keine präſtabilirte Harmonie mehr zwiſchen Geiſt und Körper, ſondern

dern eine Harmonie zwiſchen Kräften und Kräf=ten; Harmonie blieb es doch immer: denn wer konnte, wer kann es erklären, wie Kraft auf Kraft wirket?

Philolaus. Sie retten Ihren Verehrten ſehr fein; erlauben Sie mir aber zu ſagen, daß ich im ganzen Spinoza, in dem doch Hartes gnug iſt, nichts ſo Gezwungenes gefunden ha=be, als eben dieſe präſtabilirte Harmonie, die auch Er zum Grunde leget.

Theophron. Wiſſen Sie denn nicht, Phi=lolaus, daß manche Kunſt eben in einer leich=ten Ueberwindung des Schweren, d. i. in jener ſeltnen Gabe beſteht, ein äußerſt=Erzwunge=nes ungezwungen vorzuſtellen und damit ange=nehm zu täuſchen? So ſtellte Columbus ſein Ei auf: ſo bildete Leibnitz dieſe Hypotheſe: ſo iſt manche andere Hypotheſe gebildet.

Philolaus. Künſte, dergleichen ich, auch vom ſinnreichſten Kopf erſonnen, der Philoſo=

phie eben nicht wünſchte. Einfältig muß man dem Gange der Natur folgen —

Theophron. Einfältig, aber auch ſchlau bemerkend: denn die Natur iſt ſo reich als einfach. Was Leibnitz nicht thun konnte: (denn er hat kein metaphyſiſches Syſtem geſchrieben,) das werden andre thun und mancherlei Verſuche ſind ſchon geſchehen. Mit nichten ſteht die Philoſophie ſtill, wie es einige wähnen und geſetzt daß ſie auch eine Zeitlang ausruhete; ſo iſt dieſe ſcheinbare Ruhe gewiß zu ihrem Vortheil. Die Phyſik und Naturgeſchichte gehen indeß mit mächtigen Schritten fort und da die ſpeculative Philoſophie nur Metaphyſik, d. i. eine **Nachphyſik** iſt: ſo wirds dem menſchlichen Geiſt immer erſprießlich, wenn ſie ſich nicht vordrängt, wie ſie's Jahrhunderte durch gethan hat und leider thun mußte —

Philolaus. Seit Des-Cartes Zeiten aber wollte ſie doch der genaueſten und reinſten Wiſſenſchaft, der Mathematik folgen.

Theo-

Digitized by Google

Theophron. Sie iſt ihr gefolgt und hat von ihrer Führerin alles gelernt, was dieſe ſie lehren konnte: Beſtimmtheit in den Begriffen, Genauigkeit in den Beweiſen und Ordnung. Sind aber die Begriffe einmal willkührlich erfaßt oder unvollſtändig abſtrahiret: ſo hilft alle mathematiſch-reine Darſtellung derſelben, in der beſten methodiſchen Ordnung nicht. Die Beweiſe werden Scheinbeweiſe, ja die ſtrenge Form ſelbſt kann ein Hinderniß der Wahrheit werden. Wir ſahen dies an Spinoza. Mit dem Einen willkührlich-angenommenen Begriff der Materie war eine Menge andrer willkührlicher Erklärungen von Attributen, Modificationen, Raum, Körper u. ſ. veranlaßt, welche die mathematiſche Methode nicht gut machen konnte. In der Kritik hat man die Probe, daß was in Proſe Unſinn iſt, es auch in Verſen ſeyn müſſe: ſo können auch harte Ausdrücke, die in ungebundner Rede beleidigen, durch die geometriſche Form allein nicht gutgemacht

werden. Man wird eher aufgebracht, daß man Sätze der Art demonſtrirt ſieht und muß ſich orientiren —

Philolaus. Trügliche Philoſophie, in welcher man ſich orientiren muß; da eben ſie, auch ſchon der Methode nach, uns orientiren ſollte. Gnug indeſſen, daß Spinoza weder ein Atheiſt noch Pantheiſt iſt; ein dritter harter Knoten in ihm bleibt mir noch übrig.

Theophron. Ich merke leicht, wer er ſei; und wie, wenn wir in dem harten Knoten eben das ſchönſte Goldſtück fänden?

Philolaus. Es ſoll mich ſehr freuen und jede Mühe der Auflöſung wird mir willkommen ſeyn; aber wer, m. Fr., iſt der Verfaſſer der ſcholaſtiſchen Ode, die Sie mir neulich mittheilten?

Theophron. Ein Atheiſt, der verbrannt wurde, Vanini. Noch auf dem Richtplatz hob er einen Strohhalm auf und ſagte: „daß

wenn

Digitized by Google

wenn er ſo unglücklich wäre, keine andern Beweiſe vom Daſeyn Gottes zu haben, als dieſen Strohhalm: ſo würde dieſer ihm gnug ſeyn.„

Philolaus. Und ward dennoch verbrannt? Vielleicht ſonſt als Ketzer?

Theophron. Ein eitler junger Mann war er, von vielen Fähigkeiten und vieler Ruhmſucht: er wollte ein Julius Cäſar in der Philoſophie ſeyn und ward ihr trauriges Opfer. Wie gefällt Ihnen ſeine Ode?

Philolaus. Für die Zeiten Vaninis gefällt ſie mir ſehr wohl. Der Ausdruck iſt im Latein der damaligen Zeit und die Theorie über das höchſte Weſen ſcholäſtiſch; der zweite Theil des Gedichts aber iſt ſehr innig und herzlich. Der Dichter iſt ſo durchdrungen von ſeinem Gegenſtande, daß er allen Reichthum ſeiner Sprache aufbietet, um uns den Einzigen darzuſtellen, ohne den wir nichts; durch den wir aber

alles ſind, was wir ſind, was wir können und wirken.

Theophron. So wird Ihnen vielleicht auch dies Blatt morgenländiſcher Sentenzen über das höchſte Weſen nicht mißfallen. Sie ſind im Geiſt der Sprachen des Orients gedacht, alſo auch vorgetragen und können nicht anders als in ſolchem geleſen werden. Morgen ſprechen wir über unſern Spinoza weiter.

Gott.

Einige Ausſprüche der Morgenländer.

In Ihm leben, weben und ſind wir. Wir ſind ſeines Geſchlechts.

Von Ihm, in Ihm und zu Ihm ſind alle Dinge. Ihm ſei Ehre in Ewigkeit.

Paulus.

Wenn

Wenn wir gleich viel ſagen, ſo werden wir's doch nicht erſchöpfen; der Inbegriff aller Gedanken, das All iſt Er. Sirach.

Ihm allein kommt es zu, zu ſagen: Ich! Er deſſen Reich ewig und deſſen Weſen ſich ſelbſt genug iſt. Wer außer ihm ſagt: Ich! iſt ein Teufel.

Der Geſchöpfe Eigenſchaften ſind alle zwiefach: denn wie ſie auf der Einen Seite Macht haben: ſo haben ſie auf der andern Schwachheit. Wenn ſich in einer Sache Ueberfluß befindet: ſo findet ſich auch Mangel bei ihr. Kenntniß und Unwiſſenheit ſind mit einander vereinigt, Kraft und Schwachheit, Leben und Tod. Nur des Schöpfers Macht iſt ohne Grenzen, ſein Reichthum ohne Mangel, ſeine Wiſſenſchaft ohne Dunkelheit, ſein Leben ohne Tod. Alle Dinge ſind zwiefach geſchaffen, Gott allein iſt einzig und ewig.

Die

Digitized by Google

Die Menſchen, o Gott, meſſen Dich nicht mit dem Maaß, mit welchem Du gemeſſen werden mußt; nur von Deinem Weſen allein kann Dein Weſen begriffen werden. Denn was für ein Verhältniß kann ſeyn, zwiſchen dem, der ewig iſt und zwiſchen dem, der in der Zeit geſchaffen worden? zwiſchen ein wenig Waſſer und Erde, und zwiſchen dem Herren aller Dinge?

Die droben im Tempel ſeiner Herrlichkeit anbeten, geſtehen es und ſagen: „wir verehren Dich nicht, o Gott, mit würdiger Verehrung.„ Wenn ſie den Glanz ſeiner Schönheit preiſen, ſtehn ſie erſtaunt und klagen: „wir erkennen Dich nicht, o Gott, mit wahrer Erkenntniß.„

Und wenn nun jemand mich um ſein Lob fragte; was ſollte der Sinnloſe vom Bildloſen ſagen? Der Liebende wird ein Opfer des Geliebten und das Opfer verſtummt.

Ein

TAYLOR·INST·OXFORD

Ein Betrachter Gottes, ein redlicher Mann, ſenkte das Haupt zum Buſen und ſchien wie untergegangen im Meer der Beſchauung. Als er emporkam, redete ihn Einer ſeiner Vertrauten an und ſprach: was haſt du uns ſchönes mitgebracht aus dem Garten, in dem du wareſt?

Ich wollte Roſen brechen, antwortete er; mein Kleid, meinen Buſen wollte ich anfüllen mit ihnen, ein Geſchenk für meine Freunde; ſchon nahte ich mich dem Buſch voll ſchöner erquickender Roſen; allein der ſtarke Duft derſelben berauſchte, überwältigte mich; meiner Hand entſank das Kleid und alle geſammleten Roſen.

Lautſingende Nachtigall, von der Mücke lerne, was Liebe ſei? Sie fliegt hinein in die geliebte Flamme, ihr Flügel verſenget; todt und ſtumm ſinkt ſie danieder.

Jene Prahler, jene Schwätzer von Gott wiſſen nichts von ihm; wer ihn kennet, ſchweigt.

Digitized by Google

O Du, höher als alle Gedanken, als alles Urtheil, als jede Meinung, als jede Einbildung. Alles was die Väter ſagten, las und hörete ich: Geſpräch und Leben iſt zu Ende und ich bin eben am Anfange Deiner Beſchreibung.

Drittes Geſpräch.

Philolaus.

Was haben Sie da für eine ſchöne Göttinn vor ſich? Schön wie die Liebe und ernſt wie die Weisheit: ſie blickt zum verſchleierten Buſen hinunter und hält die Linke, als ob ſie etwas an ihr meſſe; die gemeſſene Hand hält einen Zweig. Es iſt etwas Stilles in ihrem Tritt und eine erhabene Anmuth in ihrer ganzen Haltung.

Theophron. Es iſt die Nemeſis der Griechen, ein perſonificirter Begriff, den ich

Digitized by Google

ſehr liebe. Sie iſt ernſt und ſchön: denn ſie iſt eine Tochter der Gerechtigkeit, die nicht anders als eine weiſe Güte ſeyn kann. Darum miſſet ſie mit der Rechten das Betragen und Glück der Sterblichen ab und blickt unpartheiiſch zum Buſen hinunter; für den aber, der das Maas trift, hält ſie den Zweig der Belohnung. Sonſt hat ſie auch ein Rad unter ihren Füßen: eine Anzeige, daß ſie das Glück des Uebermüthigen im ſchnellen Nu, durch die leichteſte Berührung ſtürze und ihn verderbe. Bei der Bildſäule ließ der Künſtler dies Symbol weg und gab ihr dafür nur den ſtillen Tritt, die ſanfte veſte Haltung, die Sie bemerkten; unſre Nemeſis m. Fr. ſoll des ſchreckenden ſtürzenden Rades auch nicht bedürfen. Das ernſt-gütige Angeſicht der Göttinn ſelbſt, ihr weiſes Maas und der Zweig des Glückes, den ſie in der Hand hält, ſind der Symbole gnug, uns an die veſte Naturwahrheit zu erinnern: „daß aller Beſtand, alles Wohlſeyn, ja das Daſeyn der Dinge ſelbſt

nur auf Maaſs, Proportion und Ordnung ge-
bauet ſeyn und ſich durch dieſe allein erhalten.„

Philolaus. Da treffen Sie, Theophron, auf den Satz eines meiner geachtetſten Philoſophen, den ich den Leibnitz unſrer Zeit nennen möchte, Lamberts. Sowohl in ſeinem Organon als in ſeiner Architektonik kann er nicht oft gnug auf die Wahrheit zurückkommen, „daß der Beharrungsſtand, mithin das Weſen jedes eingeſchränkten Dinges, allenthalben auf einem Maximum beruhe, bei welchem gegenſeitige Regeln einander aufheben oder einſchränken, mithin die Beſtandheit der Dinge und ihre innere Wahrheit, nebſt dem Ebenmaaſs, der Ordnung, Schönheit, Güte, die ſie begleiten, auf eine Art innerer Nothwendigkeit gegründet ſei.„ Er giebt Ihnen alſo Ihre Nemeſis mit dem meſſenden Arm und dem Zweige in der Hand als eine mathematiſch-phyſiſch- und metaphyſiſche Formel.

Theo-

Digitized by Google

Theophron. Auch in dieſer Geſtalt habe ich ſie lieb und wenn ſich ungleichartige Dinge vergleichen ließen, faſt noch lieber, als in welcher ſie der Künſtler bildete. Dieſer mußte ſich begnügen, mancherlei Symbole zuſammenzufügen; die abſtrakte Wahrheit giebt mir ſolche als nothwendige Beſtimmungen des Begriffes ſelbſt, mithin nehmen das Maas und der Zweig der Belohnung in ihr eine viel weſentlichere Geſtalt an. Aber wo iſt das Rad der Veränderung, das der Nemeſis gehöret, in Ihrer mathematiſchen Formel?

Philolaus. Der Weltweiſe vergaß es nicht; er bemerkte, „daß wenn Dinge oder Syſteme von Dingen in ihrem Beharrungszuſtande geſtört werden, ſie ſich demſelben auf Eine oder die andere Weiſe wieder zu nähern trachten„ und beſtimmte dieſe Weiſen.

Theophron. Vortreflich. Sie ſehen, Philolaus, den Vorzug ſolcher wiſſenſchaftli-

chen Formeln. Was der gemeine Verſtand in täglichen Erfahrungen dunkel, aber anſchauend bemerkt, bringen ſie ins Licht, führen es auf allgemeine Geſetze, ja wo möglich auf Zahl und Größe zurück; dadurch bekommt ihre Behauptung einen Werth der beſtimmten Gewißheit, ja einer allgemeinen Anwendung, die man nachher gern bei jedem einzelnen Gegenſtande verfolget. Wahrſcheinlich wird es Ihr **Lambert** auch ſo gemacht haben.

Philolaus. In reichem Maaße. Er wendet das Maximum ſeines Beharrungszuſtandes in mancherlei Beiſpielen auf die verſchiedenſten Gegenſtände an und findet es bei allen beſchränkten und zuſammengeſetzten Syſtemen der Kräfte. So hat er in einer eignen Abhandlung die Bewegungen des menſchlichen Körpers berechnet und eine Reihe von ihren Maximis gefunden: gleichergeſtalt hat er eine Theorie der Ordnung verſucht und ſeinen Beharrungszuſtand auch auf Gegenſtände der

Schön-

Schönheit, der Güte, des Nutzens anzuwenden angefangen. Er hat mehrmals den Wunſch geäußert, daß bei allen Syſtemen zuſammengeſetzter, beſchränkter Kräfte z. B. bei dem Weltbau, dieſe Regel bewieſen und angewandt werden möchte. Gewiß hätte er auch ſelbſt dieſen ſeinen Lieblingsſatz noch weiter verfolgt, wenn ihn nicht ein frühzeitiger Tod zum Schaden mehrerer Wiſſenſchaften, die er anbaute, dahingeriſſen hätte.

Theophron. Sein Tod iſt zu beklagen; aber andre Geiſter werden anbauen, was er unvollendet gelaſſen hat. In der mathematiſchen Phyſik hat man viele dergleichen Geſetze und Compenſationen der höchſten Weisheit bereits gefunden, die alle Willkühr ausſchließen und dem denkenden Geiſt den hohen Begriff „**innerer Vollkommenheit, Güte und Schönheit in der Exſiſtenz und Fortdauer eines jeden Dinges**„ zu ſeiner unbeſchreiblichen Freude geben. Aus manchen dieſer Bemerkun-

gen hat man freilich Anfangs zuviel ſchließen wollen; das ſchadet aber der Schönheit ihrer Erfindung nicht. Der Irrthum ſchleift ſich ab; aber die Wahrheit bleibet. Je mehr die wahre Phyſik zunimmt: deſto weiter kommen wir aus dem Reich blinder Macht und Willkühr hinaus, ins Reich der weiſeſten Nothwendigkeit, einer in ſich ſelbſt veſten Güte und Schönheit. Alle ſinnloſe Furcht verſchwindet, wenn die freudige klare Zuverſicht allenthalben eine Schöpfung gewahr wird, in deren kleinſtem Punkt der ganze Gott mit ſeiner Weisheit und Güte gegenwärtig iſt, und dem Weſen dieſes Geſchöpfs nach mit ſeiner ungetheilten und untheilbaren Gotteskraft wirket. Wo bleibt z. B. das leere Schrecken, daß ein Comet unſre Erde überflügle; ſeitdem man den Gang dieſer Weltkörper genauer kennet und nicht nur mehr als ſiebenzig derſelben, ſondern ſelbſt die Fälle berechnet hat, in welchen eine ſolche Ueberſtürzung nach Naturgeſetzen zu befürchten wäre. Die

Mög-

Digitized by Google

Möglichkeit dieſes Unfalls wird durch die Berechnung ſo ungeheuer klein, daß ſie, der innern Natur der Kräfte nach, durch welche ſich das Weltall erhält, beinahe zum Nichts verſchwindet. Was hat man nicht von den Unregelmäßigkeiten und ihren böſen Folgen gewähnt, in welche ſich die Himmelskörper durch ihre gegenſeitige Anziehungen mit der Zeit ſtürzen müßten! Der leere Schrecken iſt blos durch die klärere Anſicht der Sache ſelbſt verſchwunden, da man gefunden hat, daß nach unwandelbaren Geſetzen der Natur ſich dieſe Unregelmäßigkeiten einander ſelbſt compenſiren. Wohlthätige, ſchöne Nothwendigkeit, unter deren überallsausgebreitetem Scepter wir leben! Sie iſt ein Kind der höchſten Weisheit, die Zwillingsſchweſter der ewigen Macht, die Mutter aller Güte, Glückſeligkeit, Sicherheit und Ordnung. Wüßte ich ein ſchöneres Bild derſelben aus dem Alterthum; die Nemeſis ſollte dieſer höheren Adraſtea ſogleich ihren Platz einräumen.

Philolaus. Das war alſo das Goldſtück, das Sie mir in dem Knoten verſprachen, den uns Spinoza mit ſeiner **innern Nothwendigkeit der Natur Gottes** geknüpft hat; aber, Theophron, der Knote iſt noch nicht gelöſet. Wie hart redet er gegen alle Abſichten Gottes in der Schöpfung! Wie beſtimmt ſpricht er Gott den Verſtand und Willen ab, und leitet alles, was da iſt, blos und allein aus ſeiner unendlichen Macht ab, die er nicht nur über Verſtand und Abſichten ſetzt, ſondern auch völlig von derſelben trennet. Sie wiſſen, m. Fr., daß dieſe Sätze unſerm Philoſophen die härteſten Gegner zugezogen haben; ſelbſt **Leibnitz**, der den Spinoza ſehr ehrte, hat ſich in ſeiner Theodicee aufs beſtimmtſte gegen ſie erkläret. Wenn Sie dieſe ſo beleidigenden Sätze mit der geſunden Vernunft oder mit dem in Manchem andern ſo vortreflichen Syſtem des Spinoza vereinigen können, ſo wünſche ich mir ſelbſt die Nemeſis zu ſeyn, die Ihnen den Zweig reiche.

Theo-

Digitized by Google

Theophron. Ich wünſche ihn nur aus der Hand der Wahrheit: denn ich kann klar beweiſen, Theils, daß Spinoza ſich ſelbſt in dieſen Sätzen nicht völlig verſtanden, weil ſie Folgen der böſen Carteſiſchen Erklärungen ſind, die er in ſein Syſtem nahm und ſeiner Zeit gemäß nehmen mußte; Theils daß man ihn noch viel falſcher verſtanden hat, als er ſich dunkel ausdruckte. Räumen wir aber jene Irrthümer des Carteſius weg und erklären des Spinoza Sätze blos der Grundidee zufolge, auf welche er ſein eignes Syſtem bauete: ſo hellen ſie ſich auf; die Nebel ziehen hinweg und Spinoza gewinnt, wie mich dünkt, ſelbſt einen Schritt vor Leibniz voraus, der vorſichtig, aber in dieſem Stück vielleicht zu vorſichtig auf ihn folgte.

Philolaus. Ich bin ſehr neugierig.

Theophron. Zuerſt läugne ichs völlig, daß Spinoza Gott zu einem Gedankenloſen Weſen dichte; ſchwerlich kann es einen Irrthum

geben, der ſeinem Syſtem mehr zuwider liefe, als dieſer. Das Weſen Gottes iſt bei ihm durchaus Wirklichkeit und Spinoza war ſelbſt zu ſehr ein Denker um nicht die Realität auch dieſer Vollkommenheit, der höchſten, die wir kennen, innig zu ſchätzen und zu fühlen. Sein höchſtes Weſen alſo, das alle Vollkommenheit auf die vollkommenſte Weiſe beſitzet, kann der vorzüglichſten derſelben, des Denkens, nicht ermangeln: denn wie wären ſonſt Gedanken und Vorſtellungsarten in eingeſchränkten, denkenden Geſchöpfen? die, nach Spinoza's Syſtem alleſammt ja nur Darſtellungen und reale Folgen jenes höchſtrealen Daſeyns ſind, das, nach ſeiner Erklärung, allein den Namen eines Selbſtbeſtehenden verdienet. In Gott iſt alſo, wie er deutlich ſagt, unter unendlichen Eigenſchaften auch die Vollkommenheit eines unendlichen Denkens, die Spinoza nur deßwegen vom Verſtande und den Vorſtellungsweiſen eingeſchränkter Weſen unterſcheidet, um jene als

Ein=

Digitized by Google

Einzig in ihrer Art und ganz unvergleichbar mit dieſen zu bezeichnen. Sie werden ſein Gleichniß bemerkt haben, daß ſich die Gedanken Gottes zu menſchlichen Vorſtellungsarten wohl kaum anders verhalten könnten, als das Geſtirn am Himmel, das man den Hund nennt, zu einem irrdiſchen Hunde.

Philolaus. Das Gleichniß hat mich mehr betroffen als belehret.

Theophron. Es ſollte auch nicht belehren und wir werden bald ſehen, daß ihm der Vergleichungspunkt wirklich fehlet. Soviel zeigets indeſſen an, daß Spinoza auch hier lieber zu ſcharf griff und ſich zu hart ausdrückte, als daß Er, ein Eifrer für den würdigſten, höchſten Begriff Gottes, dieſen zu irgend einer ſchwachen Vergleichung mit einzelnen Erſcheinungen der Schöpfung erniedrigen ließe. Daß aber alle reine, wahre, vollſtändige Erkenntniß in unſrer Seele gleichſam nur eine Formel des

göttlichen Erkennens ſei; das, getraue ich mir zu ſagen, hat niemand ſtärker behauptet, als Spinoza, Er, der die Natur des Göttlichen im Menſchen einzig nur in dieſe reine lebendige Erkenntniß Gottes, ſeiner Eigenſchaften und Wirkungen ſetzte.

Philolaus. Eben aber deßwegen, m. Fr. Sollte ſein unendlich-denkendes Weſen nicht blos ein geſammleter Name aller der Verſtandes- und Denkkräfte ſeyn, die in einzelnen Geſchöpfen allein wirklich ſind und leben?

Theophron. Gott alſo wäre ein geſammleter Name? das wirklichſte Weſen ein Unding, der Schatte in der Vorſtellungsart einzelner Menſchen? oder vielmehr ein bloßes Wort, der Schall eines Namens? Der höchſt-Lebendige alſo ein Todter, der Allwirkſame die letzte ſtumpfſte Wirkung menſchlicher Kräfte? Philolaus, wenn Sie das aus eigner Empfindung dem Spinoza zuſchreiben und das völligſte Ge-

gen-

gentheil ſeines Syſtems zu ſeinem Syſtem ma-chen können: ſo thut's mir leid, daß ich Ihnen ſein Buch gegeben und mit Ihnen Ein Wort über ihn gewechſelt habe. Verzeihen Sie mir meine offne Wahrheit: denn ich kann mir nicht einbilden, daß ſolche Sie treffe, da Sie den auch in ſeinen Fehlern wenigſtens zuſammen-hangenden Weltweiſen unmöglich von Blatt zu Blatt und von Ende zu Ende ſo mißverſtehen konnten. Sie ſprachen wahrſcheinlich aus dem Munde eines ſeiner Gegner im vorigen Jahr-hundert; ob Sie gleich auch das nicht hätten thun dürfen.

Philolaus. Eifern Sie nicht; im Ge-ſpräch führt man bisweilen auch eine fremde Meinung ein, wenn ſie der Materie forthilft und ſie durch Gegenſätze erläutert. Für mich ſelbſt bin ich über Spinoza's Meinung hierüber durchaus nicht zweifelhaft geweſen, ſeitdem ich ſeine Ethik geleſen habe. Wie eifert er gegen die, die Gott zu einem abſtracten, todten Con-

ſecta-

ſectarium der Welt machen wollen! da dieſes Einzige Weſen bei ihm die Urſache alles Seyns und Denkens, mithin auch unſrer Vernunft, jeder Wahrheit und jeder Verbindung von Wahrheiten iſt! Wie hoch hält er eine vollſtändige und vollkommene Idee! Sie iſt ihm die Erkenntniß des ewigen, göttlichen Weſens; göttlich auch darinn, daß ſie ſich die Dinge nicht zufällig, ſondern als nothwendig unter einem Bilde der Ewigkeit vorſtellet und eben dieſer innern Nothwendigkeit wegen ihrer ſelbſt ſo gewiß iſt, wie Gott derſelben gewiß ſeyn kann. Höher hat kein Sterblicher das Weſen des menſchlichen Gemüths, das Kraft ſeiner Natur Wahrheit erkennet und ſolche als Wahrheit liebt, gehoben, als dieſer Spinoza; und Er ſollte ſeinen Gott, den Urſprung, Gegenſtand und Inbegriff aller Erkenntniß blind wie einen Polyphemus gedichtet haben? Beinah ſchäme ich mich ſelbſt vor dem Geiſt des Mannes, daß ich dieſen Antipoden-Vorwurf gegen ihn anführte.

Theo-

Theophron. Wohlan alſo, eine unendliche, urſprüngliche **Denkkraft**, der Urquell aller Gedanken iſt nach Spinoza Gott-weſentlich; über die unendliche **Wirkungskraft** in ihm haben wir, dieſem Syſtem nach, nicht zu zweifeln.

Philolaus. Nein: denn nach Spinoza iſt Verſtand und Wille ſogar Eins. D. i. in unſrer lindern Sprache, ein Verſtand, der das Beſte einſieht, muß auch das Beſte wollen und wenn er die Kraft dazu hat, es wirken. An der unendlichen **Macht** ſeines Gottes aber iſt nicht zu zweifeln, da er eben dieſer Macht alles unterwirft und von ihr alles herleitet.

Theophron. Was fehlte ihm alſo, daß er die unendliche Denk- und Wirkungskraft nicht verband und in dieſer Verbindung das nicht deutlicher ausdruckte, was er in ihr nothwendig finden mußte, nämlich: **daß die höchſte Macht nothwendig auch die weiſeſte**

Macht,

Macht, d. i. eine nach innern ewigen Geſetzen geordnete, unendliche Güte ſei? Denn eine ungeordnete, Regelloſe, blinde Macht iſt ja nie die höchſte: nie kann ſie das Vorbild und der Inbegriff aller der Ordnung, Weisheit und Regelmäßigkeit ſeyn, die wir, obgleich eingeſchränkte Weſen, nach ewigen Geſetzen in der Schöpfung bemerken; wenn ſie ſelbſt dieſe Geſetze nicht kennet, und ſolche nicht als ihre ewige, innere Natur ausübet. Von einer geordneten müßte die blinde Macht nothwendig übertroffen werden und könnte alſo nicht Gott ſeyn. — Woher daß Spinoza hier ſo in der Dunkelheit blieb und die zuſam̃enhangende Stärke ſeines eignen Syſtems nicht erkannte?

Philolaus. Jetzt merke ichs, Theophron, und ich danke Ihnen, daß Sie mir auf den Weg geholfen haben; es iſt immer noch jene falſche Carteſiſche Erklärung, die ihm auch hier ſein eigenes Licht verbaute. Gedanke und Ausdehnung ſtehen ihm nämlich als zwei unberühr-

bare

bare Dinge entgegen; der Gedanke kann nicht durch die Ausdehnung, die Ausdehnung nicht durch den Gedanken begränzt werden. Da er nun beide als Eigenſchaften Gottes, eines untheilbaren Weſens annahm und keine durch die andre zu erklären wagte: ſo mußte er ein Drittes annehmen, unter welches ſich beide fügten und das nannte er **Macht.** Hätte er den Begriff von Macht, wie den Begriff der Materie entwickelt: ſo müßte er bei dieſem nothwendig und ſelbſt ſeinem Syſtem zufolge, auf den Begriff von Kräften gekommen ſeyn, die eben ſowohl in der Materie, als in Organen des Denkens wirken; mithin hätte er auch in jenem, Macht und Gedanken als **Kräfte**, d. i. als Eins betrachtet. Auch der Gedanke iſt **Macht** und zwar die vollkommenſte, ſchlechterdings unendliche Macht, eben dadurch, daß er alles iſt und hat, was zur unendlichen, in ſich ſelbſt gegründeten Macht gehöret. Der Knoten iſt alſo gelöſet und das Gold

in

in demſelben liegt vor mir. Die ewige Urkraft, die Kraft aller Kräfte iſt nur Eine und in jeder Eigenſchaft derſelben, wie ſolche unſer ſchwache Verſtand auch theilen möge, iſt ſie gleich unendlich. Nach ewigen Geſetzen ſeines Weſens denkt, wirkt und iſt Gott das Vollkommenſte auf jede von ihm allein denkbare, d. i. die vollkommenſte Weiſe. Nicht weiſe ſind ſeine Gedanken; ſondern die Weisheit: nicht gut allein ſind ſeine Wirkungen, ſondern die Güte: und das alles nicht aus Zwang, nicht aus Willkühr, als ob auch das Gegentheil ſtatt haben könnte, ſondern aus ſeiner innern, ewigen, ihm weſentlichen Natur; aus urſprünglicher, vollkommenſter Güte und Wahrheit.

Jetzt ſehe ich auch, m. Fr., warum Spinoza ſo ſehr gegen die Abſichten iſt und dem Anſchein nach hart gegen ſie redet. Sie ſind ihm **Willkührlichkeiten** und **Velleitäten**, die der Künſtler gewollt, aber auch nicht gewollt haben könnte. Was Gott wirkte, darüber

durf=

durfte er nicht erſt berathſchlagen und wählen; die Wirkung floß aus der Natur des vollkommenſten Weſens: ſie war einzig und außer ihr nichts anders möglich.

Jetzt erinnere ich mich auch der vielen Anthropopathieen ſelbſt in Leibnitz vortrefflicher Theodicee, die mir nie recht zu Herzen wollten, ob ich damals gleich an ihre Stelle nichts beſſers zu ſetzen wußte, weil ich vor der blinden Nothwendigkeit zurückbebte. Ich bemerke anjetzt, daß meine Furcht vergebens war und daß man keine blinde Nothwendigkeit nöthig habe, um jene Lichtvolle, denkende Nothwendigkeit zu verehren, die durch die Natur ihres Weſens iſt und durch die Natur ihres Weſens wirket. Iſt Ihnen die Theodicee zur Hand, Theophron?

Theophron. In mehr als Einer Sprache; aber ich will Ihnen eine kürzere Theodicee von einem unſrer beliebteſten Dichter geben. Leſen Sie dieſe Strophen:

Philolaus.

Die Riſſe liegen aufgeſchlagen
Die, als die Gottheit ſchuf, vor ihrem Auge lagen:
Das Reich des Möglichen ſteigt aus gewohnter Nacht;
Die Welt verändert ſich mit immer neuer Pracht,
Nach tauſend lockenden Entwürfen,
Die Eines Winks zu ſchnellem Seyn bedürfen.

Doch Dämmerung und kalte Schatten
Gehn über Welten auf, die mich entzücket hatten;
Der Schöpfer wählt ſie nicht: er wählet unſre Welt
Der Ungeheuer Sitz —

Laſſen Sie mich nicht weiter leſen; ich weiß, wo das Alles hinausgeht. Es iſt die treue Theodicee des Leibnitz in ſchönen Verſen; aber wie

wie mich dünkt, ohne philoſophiſche Gottes-würdige reine Wahrheit. Vor Gott lagen keine Riſſe aufgeſchlagen; er ſaß nicht wie ein grübelnder Künſtler, der ſich den Kopf zerbrach, entwarf, verglich, verwarf, wählte. Kein Reich des Möglichen iſt ohne und außer Gott da: denn wenn Ers nicht ſchaffen wollte, nicht ſchaffen konnte: ſo war es nicht möglich. Keine Welt, geſchweige tauſend Welten nach loſen Entwürfen, die nur eines Winks zu ihrem Daſeyn bedurft hätten und die Gott doch nicht wählte, konnten je ein Gedanke Gottes werden. Er ſpielte nicht mit Welten, wie Kinder mit Seifenblaſen ſpielen, bis ihm Eine gefiel und er ſie vorzog. Waren tauſend andre außer dieſer möglich: ſo konnte ein größerer Gott ſie erſchaffen und der ſchwächere, mühſam-überlegende war kein Gott.

Theophron. Leſen Sie weiter.

Philolaus.

Eh' ihn die Morgenſterne lobten

und auf ſein ſchaffend Wort des Chaos Tie-
ſen tobten
erkor der Weiſeſte den ausgeführten Plan.

Die ſchönen Verſe ſagen nur daſſelbe. Der Wei-
ſeſte erkor nicht: denn es bedurfte keiner Wahl, wo es keiner vorgängigen, zweifelnden Ueber-
legung bedurfte. Alle dieſe Gedankenreihen, dieſe Plane, dieſe wechſelnden Entwürfe ſind mit der vollkommenſten Natur des ewigen un-
veränderlichen Geiſtes unvereinbar. Sie gehö-
ren zu jener tauben und ſtummen Ewigkeit, die der müßige Gott

— — — einſt einſam durchgedacht,
bis dann er und nicht eh die ganze Welt
gemacht,

über welche wir ſchon Eins ſind. Mich wun-
dert, wie der große, ſtrenge Denker Leibnitz dergleichen Anthropopathieen Raum geben konnte.

Theo-

Theophron. Darüber wundern Sie ſich nicht. Er gab ihnen in einem popularen Buch, ſeiner Theodicee, Raum und Sie wiſſen, wozu die populare Vorſtellungsart oft verleitet. Die vielen und ſcheinbaren Einwürfe Bayle's zwangen ihn ſeine Gegengründe auch glänzend zu machen und ſie auf alle Seiten zu wenden; daher denn die Anthropopathieen, ja oft beinah ein fortgeſetzter Anthropomorphismus, den ich für mich zwar aus dieſem ſchönen Buch hinwegwünſchte; der aber doch für Leibnitzens Zeiten vielleicht nöthig war. Schade nur, daß ſeine Nachfolger nicht immer unterſchieden, was bei ihm blos Einkleidung, popularer Ausdruck ſeyn ſollte und was ſtrenge zu ſeinem Syſtem gehörет. So hat man z. B. den Spinoza lange durch Unterſcheidung der Welt „außer Gott und in Gott„ widerlegen wollen. „In Gott ſei die Welt ewig als Idee„ d. i. als Seifenblaſe geweſen, mit welcher er in der Einbildung ſpielte; er ergötzte ſich an ihr und brütete große,

große Ewigkeiten hindurch das ungebohrne Ei aus. Jetzt kam die Zeit (denken Sie ſich in der Ewigkeit des müßigen Gottes die lange, lange Zeit) und nun beſchloß er zu ſchaffen. Plötzlich trat die Welt aus Gott heraus; ſie, die ſolange in ihm geweſen war und jetzt iſt ſie immer außer demſelben; Er gleichfalls außer der Welt; er hat im großen Nichts der uralten, müßigen Ewigkeit ſein Räumchen, wo er ſich ſelbſt betrachtet und ewig nachſinnt. Ich geſtehe es, Epikurs Götter ſind mir leidlicher, als dies müßige, melancholiſche Weſen, durch welches man friſch und frei den Spinoza zu widerlegen glaubte. Leibnitz iſt an dieſem Unſinn nicht Schuld, als ſofern er als ein dichteriſcher Kopf auch bei ſtrengen Wahrheiten die Einkleidung, d. i. Bilder, Gleichniſſe, Allegorieen, Anthropopathieen u. ſ. nie verſchmähte.

Philolaus. Deſto ſchlimmer für ſeine Nachfolger: denn Ein Theil dieſes Wortkrams

iſt

Digitized by Google

iſt jetzt bei vielen als ſtrenge Philoſophie geheiligt.

Theophron. Bei Vielen, aber gewiß nicht bei Allen. Der mittelmäßige Kopf bleibt mittelmäßig, er möge dem Leibnitz oder dem Spinoza folgen; der beſſere denkt überall ſelbſt und nutzt von jedem ſeiner Vorgänger das Beſte. So machte es Leibnitz mit Des-Cartes, den Alten und ſelbſt mit Spinoza: er hatte auch ihn geleſen und genutzt.

Philolaus. Gegen die Nothwendigkeit des Spinoza aber hat er ſich doch ſtark erkläret.

Theophron. In einer popularen Theodicee mußte ers thun, weil es hier nicht ſein Zweck war, den Spinoza ſanft zurechtzurücken, wie ers in einer andern vortreflichen Schrift mit Locke gethan hat, *a*) ſondern ſein eigenes Syſtem von Spinoza's ſcharf zu unterſcheiden.

a) Oeuvr. Philoſophiques de Leibnitz publ. p. Raſpe. Amſt. 1765. beinahe die lehrreichſte unter

Philolaus. Und dies eigne Syſtem war —

Theophron. Das Syſtem der morali-ſchen Nothwendigkeit in Gott, nach welchem er das Beſte aus Convenienz wählte.

Philolaus. Und wie iſt die moraliſche Nothwendigkeit von unſrer Nothwendigkeit, die ich die weſentliche, innere, göttliche Noth-wendigkeit nennen will, unterſchieden? Gott muß das Beſte, nicht durch eine ſchwache Willkühr, ſondern ſeiner Natur nach, ohne langſame Ver-gleichung mit dem Schlechtern, das ohne ihn ein Nichts iſt, vollſtändig einſehen und wirken. Auch im Syſtem des Spinoza iſt von einer phy-ſiſchen Nothwendigkeit, ſofern dieſe einen blin-den äußern Zwang bedeutet, gar nicht die Re-de; gegen ſie ſtreitet Spinoza aus vollen Kräf-ten.

ter Leibnitzens Schriften, von dem übrigens jede Zeile lehrreich iſt.

Digitized by Google

ten. Sittengeſetze von außen aber kennet Gott nicht —

Theophron. An die dachte auch Leibnitz nicht, da er das Wort „moraliſche Nothwendigkeit,„ wählte; er ſetzte ſie blos der phyſiſchen d. i. der blinden Macht oder dem äußern Zwange entgegen und ſtieß ſich in Anſehung der Erſten an die harten Ausdrücke des Spinoza. Die Leibnitzen alſo den blinden Fatalismus zuſchreiben, thun ihm, wie mich dünkt, Unrecht: er hat ſich gegen Clarke darüber bündig erkläret und ſelbſt ſeine moraliſche Nothwendigkeit in Gott hat er ja, ſo viel er konnte, durch Anthropathieen eines Entwurfs, einer Wahl, der Convenienz u. ſ. gemildert.

Philolaus. Mich dünkt, lieber Theophron, die Strafe dieſer Milderung iſt dem Fehler ſelbſt auf dem Fuße nachgefolget. Schon Leibnitz mußte ſich bei ſeiner göttlichen Wahl, nach welcher er das Beſte nach Convenienz wäh-

Digitized by Google

let, gar oft auf göttliche Abſichten beziehen, die nur Gott wüßte, die wir aber als gut annehmen, eben weil ſie Gott wählte, ſonſt würde er ſie nicht gewählt haben u. ſ.

Theophron. Das hat er freilich.

Philolaus. Und welcher Sterbliche wirds nicht thun müſſen? ſobald er von der innern Nothwendigkeit, die durch ſich ſelbſt Güte iſt, den Blick wegwendet und einzelne, äußere Abſichten Gottes nach Convenienz errathen will. Unvermuthet ſinkt er in ein Meer erdichteter Endzwecke, die er bewundert oder vermuthet, bei welchen er aber den Grund der ganzen Erſcheinung, die **innere Natur der Sache ſelbſt** zu erforſchen gar leicht aufgiebt. Welche Menge Theodiceen, Teleologieen, Phyſiko-Theologieen ſind auf Leibnitzens ſchönes Buch gefolgt, die aus Convenienz dem höchſten Weſen oft nicht nur ſehr eingeſchränkte, kleine, ſchwache Abſichten unterſchoben, ſondern mei-

ſtens

ſtens auch darauf hinausgingen, alles zur Willkühr Gottes zu machen, die Kette der Natur zu zerreißen und ein paar Gegenſtände in derſelben ſo zu iſoliren, daß eben an dieſer und jener Stelle ein elektriſcher Funke willkührlicher göttlicher Abſicht fahre. Ich geſtehe, das iſt meine Philoſophie nicht.

Theophron. Und welches iſt die Ihre, Philolaus?

Philolaus. Sich um die innere Natur der Dinge zu bekümmern, wie ſie daſind. Bedingt iſt das Daſeyn der Welt, daran zweifelt niemand: denn eine Wirkung iſt nur durch ihre Urſache, nicht durch ſich ſelber. Da aber die Welt einmal da iſt, wie ſie auch entſtanden ſeyn möge und nicht etwa nur hie und da Spuren von Weisheit und Güte zeigt, wie man gemeiniglich redet; ſondern in jedem Punkt, im Weſen jedes Dinges und ſeiner Eigenſchaften, wenn ich ſo ſagen darf, den ganzen Gott offen-

baret,

Digitized by Google

baret, wie er nämlich in dieſer Hülle, in dieſem Punkt des Raumes und der Zeit ſichtbar und energiſch werden konnte; welche Kindheit wäre es, allein und immer zu fragen: warum und zu welchen geheimen Abſichten er ſich denn wohl alſo geoffenbaret haben möge? ſtatt der nothwendigern und ſchönern Unterſuchung: was es denn eigentlich ſei, das ſich und welchergeſtalt es ſich offenbare? d. i. welche Kräfte der Natur und nach welchen Geſetzen ſie in dieſem oder jenem Organ wirken?

Theophron. Fahren Sie fort, Philolaus.

Philolaus. Wir nennen die Welt, weil ſie eine Wirkung und voll Wirkungen iſt, zufällig; der Ausdruck iſt unpaſſend und ſelbſt der Sprache zuwider. Die Wirkung des höchſten Verſtandes, der nach nothwendigen innern Geſetzen ſeines Weſens, mithin der vollkommenſten Güte und Weisheit wirket, iſt nicht

Zufall,

Digitized by Google

Zufall, ſo wenig der Verſtand Gottes ſelbſt zu≈fällig≈weiſe, zufällig≈gut iſt. Er ſchuf das Mögliche und einem unendlichen Verſtande mit einer unendlichen Macht begleitet, iſt alles Mög≈liche möglich. Dies alles nun iſt, wie wirs nennen, durch Raum und Zeit d. i. durch Ord≈nung verbunden: jedes hervorgebrachte Ding iſt durch die vollkommenſte Individualität be≈ſtimmt und mit ihr umſchränket: weder im Gan≈zen der Welt, noch in ihrem kleinſten Theile iſt alſo Zufall. Außer dem, was der allmäch≈tig≈wirkende Geiſt möglich fand, iſt jede Mög≈lichkeit ein Traum, ſo wie es außer dem Raume keinen Raum, außer der Zeit keine Zeit giebt. Alle dies ſind leere Phantome der Einbildungs≈kraft, Worte, die ein Traum zuſammenſetzte, und in denen nur ein Traum Anſchauungen wähnet.

Keinen Augenblick alſo ruhete der Schöpfer: denn in der Ewigkeit Gottes giebts keine Au≈genblicke und der weſentlich≈Wirkſame ruhete nie.

rie. Deßhalb aber iſt die Welt nicht wie Gott ewig: denn ſie iſt nur eine Verbindung von Dingen der Zeit. Jeder Augenblick der Zeitenfolge alſo, ja die ganze Zeitenfolge ſelbſt iſt mit der abſoluten Ewigkeit Gottes unvergleichbar. Alle Dinge der Zeitenfolge ſind bedingt, ſind abhängig von einander und von der Urſache, die ſie hervorbrachte; keins derſelben iſt alſo mit dem Daſeyn Gottes zu vergleichen. Was die Zeit für die Folge iſt: iſt der Raum für die Coexiſtenz. Gott iſt durch keinen Raum ausmeßbar, weil er mit keinem Dinge als Seines Gleichen coexiſtirt; er iſt aber die ewige, unendliche Wurzel aller Dinge, ſo erhaben über unſere Einbildungskraft, daß in ihm aller Raum und alle Zeit verſchwindet. Wir endliche Weſen, mit Raum und Zeit umfangen, die wir uns alles nur unter ihrem Maas denken, wir können von der höchſten Urſache nur ſagen: ſie iſt, ſie wirket; aber mit dieſem Worte ſagen wir alles. Mit unendlicher Macht und Güte

wirkt ſie in jedem Punkt des Raums, in jedem Augenblick der forteilenden Zeit; Raum und Zeit aber ſind nur uns ein dunkles oder helleres Bild vom Zuſammenhange der Weſen nach jener feſtbeſtimmten ewigen Ordnung, welche die Eigenſchaft und Wirkung der unendlichen Wirklichkeit ſelbſt iſt, mithin auf nichts geringerm als dieſer untheilbaren ewigen Unendlichkeit ruhet. Kein edleres Geſchäft alſo kennt unſer Geiſt, als der Ordnung nachzuſinnen, die der Ewige dachte. Jedes ſeiner Geſetze iſt das Weſen der Dinge ſelbſt, mithin ihnen nicht willkührlich angehängt; ſondern Eins mit ihnen. Ihr Weſen iſt auf ſein Geſetz, ſein Geſetz auf ihr Weſen und auf die Verbindung aller Weſen gegründet. Wie kindiſch wäre es nun, wenn, indem ich die Schönheit des Cirkels und ſeiner mancherlei Verhältniſſe bewundre, ich tiefſinnig den geheimen, beſondern Abſichten nachſpüren wollte, warum Gott ſolch einen Cirkel ſchuf? warum er die genauen, ſchönen Verhältniſſe in

ihm

ihm zur Natur des Raums und unſrer meſſenden Vernunft machte? Der Raum wäre kein Raum, wenn in ihm nicht unter allen möglichen Umriſſen auch der Cirkel ſtattfinden ſollte und unſre Vernunft wäre keine Vernunft, wenn ſie die ſchönen Verhältniſſe jeder Abtheilung in ihm nicht bemerken könnte.

Theophron. Ich will Ihnen mit andern Beiſpielen helfen, Philolaus. Wenn immerhin die Menſchen bei der Bewunderung ſtehen geblieben wären,

— Daß Sterne ſonder Zahl
Mit immer=gleichem Schritt und ewig=hellem Strahl
Durch ein verdeckt Geſetz vermiſcht und nicht verwirret,
In eignen Kreiſen gehn und nie ihr Lauf verirret:

ſo wäre dieſe Bewunderung allerdings ſchon eine Art von Anbetung des Gottes geweſen, von dem es heißt:

— Sein

— Sein Will' iſt ihre Kraft;
Er theilt Bewegung, Ruh und jede Ei-
genſchaft
nach Maas und Abſicht aus —

und man hätte ſich dabei viele Abſichten, falſche und wahre, würdige und unwürdige erdenken mögen. Der Naturweiſe aber, der von dieſen Abſichten vorerſt hinwegſah und eben „das verdeckte Geſetz„ aufſuchte, durch welches die Sterne

— vermiſcht und nicht verwirret,
in eignen Kreiſen gehn und nie ihr Lauf
verirret;

er that gewiß mehr, als der größte Abſichten-Dichter unter den Menſchen thun konnte. Er dachte dem Gedanken Gottes nach und fand ihn: nicht in einem Traum willkührlicher Convenienz, ſondern im Weſen der Dinge ſelbſt, deren Verhältniſſe er maaß, wog und zählte. Jetzt erkennen wir das große Geſetz dieſes Welt-

 baues

baues und unſre Bewundrung iſt vernünftig; da ſie ſonſt ewig und immerhin ein zwar frommes, aber leeres Staunen geweſen wäre.

Philolaus. Setzen Sie noch dazu, ein ſehr betrügliches Staunen: denn wenn wir a priori particulare Abſichten Gottes in die Schöpfung bringen und in der ewigen Rathkammer wollen gehört haben, warum Saturn einen Ring, unſre Erde einen Mond, Mars und Venus aber keinen haben? auf welche Bahn trüglicher Hypotheſen wagen wir uns, die meiſtens der künftige Tag widerleget! Ueber den Ring des Saturns, über den Mond der Erde, und der Venus war aus dem Regiſter göttlicher Abſichten ſo manches geſagt und geglaubt worden, das man beſchämt zurücknehmen mußte, als man fand, Venus habe keinen Mond und mit der Beleuchtung der Saturns-Einwohner aus ihrem Demant-Ringe, wie mit unſerm Monde ſelbſt verhalte es ſich ganz anders, als man dem erſten Scheine nach annahm. Allen die-

dieſen Trüglichkeiten, zu welchen man den Namen Gottes mißbrauchet, entgeht der beſcheidne Naturforſcher, der uns zwar nicht particulare Willensmeinungen aus der Kammer des göttlichen Raths verkündigt; aber dafür die Beſchaffenheit der Dinge ſelbſt unterſucht und auf die ihnen weſentlich-eingepflanzten Geſetze merket. Er ſucht und findet, indem er die Abſichten Gottes zu vergeſſen ſcheint, in jedem Gegenſtande und Punkt der Schöpfung den ganzen Gott, d. i. in jedem Dinge eine ihm weſentliche Wahrheit, Harmonie und Schönheit, ohne welche es nicht wäre und ſeyn könnte, auf welche alſo ſeine Exiſtenz mit innerer, zwar einer bedingten aber dennoch in ihrer Art eben ſo **weſentlichen Nothwendigkeit** gegründet iſt, als auf welcher unbedingt das Daſeyn Gottes ruhet. Eben die Abhängigkeit der Dinge von Gott macht ihre Weſen zu nothwendigen Ebenbildern ſeiner Güte und Schönheit, wie ſich dieſe nur in ſolcher und keiner andern Er-

Digitized by Google

ſcheinung offenbaren konnte. Ich wünſchte, daß Spinoza ein Jahrhundert ſpäter gebohren wäre, um von den Hypotheſen des Des-Cartes fern, im freieren, reineren Licht der mathematiſchen Naturlehre und einer wahreren Naturgeſchichte zu philoſophiren; welche andre Geſtalt würde ſelbſt ſeine abſtracte Philoſophie gewonnen haben!

Theophron. Und ich wünſchte, daß andre auf dem Wege tapfer fortgehen mögen, für welchen Spinoza in ſeiner Dämmerung die Bahn brach, nämlich: genaue, reine Naturgeſetze zu entwickeln, ohne ſich um particulare Abſichten Gottes dabei zu bekümmern. Wer mir die Naturgeſetze zeigen könnte, wie nach innrer Nothwendigkeit und Verbindung wirkender Kräfte in ſolchen und keinen andern Organen unſre Erſcheinungen der ſogenannt-todten und lebenden Schöpfung Salze, Pflanzen, Thiere und Menſchen entſtehn? hätte die ſchönſte Bewundrung, Liebe und Verehrung Gottes weit mehr befördert,

dert, als der mir aus der Kammer des göttli-
chen Raths predigt: daß wir die Füße zum Ge-
hen, das Auge zum Sehen haben u. ſ.; an
welchen geheimen Entdeckungen niemand je
zweifelte.

Philolaus. Mich dünkt, es gehe jetzt
auch mit den gewöhnlichen Phyſiko-Theologieen
ziemlich zu Ende.

Theophron. Sie waren zu ihrer Zeit
ſehr nützlich und eigentlich nichts als kindlich-
ſchöne populare Anwendungen einer neuen fe-
ſtern Naturlehre. Ihr Grund wird alſo immer
bleiben: ja die Wahrheit in ihnen wird ſich noch
ungleich mehr verherrlichen, wenn man nicht
mehr bei jedem einzelnen kleinen Umſtande nach
einzelnen kleinen Abſichten haſcht, ſondern im-
mer mehr einen Blick über das Ganze gewin-
net, das bis auf ſeine kleinſten Verbindungen
nur Ein Syſtem iſt, in welchem ſich nach un-
veränderlichen innern Regeln die weiſeſte Güte

Digitized by Google

offenbaret. Ein Gebäude der Gottesverehrung, das ſowohl metaphyſiſch über das Endloſe des Raumes und der Zeit geht, als es phyſiſch im Weſen der Dinge ſelbſt unerſchütterlich-veſt ruhet! Jedes gefundene wahre Naturgeſetz wäre damit eine gefundene Regel des ewigen göttlichen Verſtandes, der nur Wahrheit ſehen, nur Wirklichkeit wirken konnte.

Philolaus. Wie dauerts mich, daß die Philoſophie des Spinoza, die dahin weiſet, mit ſo manchen abſchreckenden Härten verwebt iſt! denn in dieſer Geſtalt wird ſie doch immer nur für Wenige bleiben.

Theophron. Eben das iſt gut: der große Haufe muß dieſe Philoſophie nicht leſen; eine Sekte muß ſie nie ſtiften.

Philolaus. Dafür hat ihr Urheber ſchon durch den Vortrag geſorget; indeſſen läugne ichs nicht, daß ich den ſchönen Wahrheiten, die er über Gott, die Welt, über das Weſen und die

Digitized by Google

die Natur des Menſchen, über ſeine Schwachheit und Stärke, über den Zuſtand ſeiner Sclaverei und Freiheit ſaget, eine mehrere Ausbreitung und tiefere Einwirkung wünſchte, als ſie in ſeinem Buch für die meiſten haben können und haben werden. So eingenommen ich gegen ihn war: ſo durchdrungen bin ich jetzt von der innern Wahrheit-Liebe dieſes Mannes und von der Vortreflichkeit ſeiner moraliſchen ſowohl, als ſeiner philoſophiſchen Grundſätze. Ich wünſchte, daß ihn mehrere ſo kennen lernten.

Theophron. Zeit und Wahrheit werden das ſchon bewirken. Leſen Sie dies Buch und ſehen, was **Leßing** über ihn geſagt hat. *a*) Haben Sie nichts von dem Geräuſch gehört, das über dem Grabe dieſes Gelehrten entſtanden iſt: „er ſei ein Spinoziſt geweſen?„

Philolaus. Ich habe es nicht hören wollen, weil ich, wie Sie wiſſen, von Spi-

a) Ueber die Lehre des Spinoza, Breslau 1786.

noza ſo übel unterrichtet war und mir den Namen Leßings nicht gern durch einen Flecken verunſtalten wollte. Jetzt werde ich mit deſto größerer Begierde leſen, was davon geſagt wird, ob ich mir gleich Leßing ſo wenig als einen Spinoziſten denken kann, als wir beide es ſind. Er war nicht geſchaffen, ein . . . iſt zu ſeyn, welche Buchſtaben man auch dieſer Endung voranſetzen möge und die Fehler der Carteſiſchen Reſte in Spinoza's Vortrage wird ſein gelehrter Scharfſinn gewiß erkannt haben.

Theophron. Urtheilen Sie nicht; ſondern leſen Sie: dann wollen wir weiter reden.

Vier=

Digitized by Google

Viertes Geſpräch.

Philolaus.

Hier haben Sie Ihr kleines Buch mit Dank wieder. Man hört Leßing reden, wenn er auch nur Sylben hervorbringt; über unſre Materie aber hätte ich ihn doch gern ausführlicher vernommen, ich kanns nicht läugnen.

Theophron. Ich gleichfalls; wie gefällt Ihnen indeß das Wenige, was er ſaget?

Philolaus. Es iſt zu wenig, um darüber zu urtheilen; und wiederum zu abgeriſſen, ja hie und da nach Leßings Manier vielleicht zu kräftig geſagt. Iſts Ihnen nicht entgegen: ſo will ich ſeine Worte herausheben und darüber ohne alle Anmaaßung meine Meinung ſagen.

Theophron. Thun Sies. Sie werden damit blos Commentator eines Autors, der ſich ſelbſt uns nicht mehr erläutern kann.

Philolaus. „Die orthodoxen Begriffe „von der Gottheit ſind nicht mehr für mich; ich „kann ſie nicht genießen.„ a) Ich, nachdem mir die Steine des Anſtoßes aus Spinoza weggeräumt ſind, auch nicht. Das müßige Weſen, das außerhalb der Welt ſitzt und ſich ſelbſt beſchauet, ſo wie es ſich Ewigkeiten hindurch beſchauete, ehe es mit dem Plan der Welt fertig ward, iſt nicht für mich; für Sie, Theophron, auch nicht.

Theophron. Ich weiß aber nicht, Philolaus, warum Leßing das Phantom dieſes langweiligen trägen Gottes orthodoxe Begriffe nennet? Es hat weder die Conſiſtenz eines Begriffes, noch iſts je die Meinung orthodoxer d. i. ſolcher Philoſophen geweſen, die deutlicher Begriffe fähig waren. Ein ſolcher Gott iſt zwar Orthodoxie der Indier, deren Gott Jagrenat ſchon viele Jahrtauſende her mit über den Bauch geſchlungenen, hangenden Armen

ſitzt

a) Ueber die Lehre des Spinoza S. 12.

Digitized by Google

ſitzt und ſich wohlbefindet. Ein andrer ihrer Götter liegt ſeit Aeonen im Schlummer: ſein Haupt ruht im Schoos Eines ſeiner Weiber, die ihm den Kopf kratzt; ſeine Füße im Schoos einer andern, die ihm die Fusſolen ſtreichelt. Unaufhörlich fließet der Zucker- und Milch-See in ihn; er genießet und ruht in träumender Selbſtbeſchauung. Aecht-orthodoxe Götter der Hindu's! ich ſehe aber nicht, warum der Un-ſrige ein Jagrenat oder Wiſtnu ſeyn müßte?

Philolaus. Sie haben es indeſſen ſelbſt bekannt, Theophron, daß Einige unſrer popu-laren Philoſophen zu Indiſchen Vorſtellungen der Art Anlaß gegeben, oder wenigſtens ſolchen nicht ernſtlich gnug entgegengearbeitet haben. Ich leſe in Leßing weiter:

„Εν και παν! Eins und Alles. Ich weiß nichts anders.„ *a)* — Ich auch nicht; nur wünſchte ich aus der Seele Leßings zu verneh-men,

a) S. 12.

men, wie er ſich die Verbindung dieſer beiden größeſten Worte, deren unſere Sprache fähig iſt, erklärte. Auch die Welt iſt ein **Eins**; auch die Gottheit iſt ein **All**. **Leßing** fühlte ſelbſt, daß er damit noch nichts Beſtimmtes geſagt habe: er kam ſich darüber näher zu erklären; aber auch dieſe ſeine nähere Erklärung reicht nicht ſo weit als ich wünſchte. Ich ſehe Leßings Hochachtung gegen die Philoſophie des Spinoza; da aber Ihn wie uns **der Geiſt des Spinoziſmus**, „ich meyne den, ſagt er, *a*) der in Spinoza ſelbſt gefahren war„ eigentlich allein intereßiret; da, wie er ſagt, *b*) „ſein Credo in keinem Buche ſteht,„ und er es nur unter Einer Bedingung, die ſich eigentlich ſelbſt aufhebt, *c*) an ſich kommen läßt, ſich nach Jemanden nennen zu wollen; ſo ſind uns dieſe und andre Winke, ja die ganze Denkart Leßings gnugſame Bürgen, daß er gewiß keine rohe All-

Eins

a) S. 14. *b*) S. 17. *c*) S. 12.

Einheit, dergleichen auch das Syſtem des Spi- noza nicht iſt, zu ſeinem Syſtem gemacht ha- ben werde. Eben hier alſo fing meine Begierde an, zu wiſſen, wie Leßing „den Geiſt, der in Spinoza ſelbſt gefahren war,„ zu ſich gezaubert und zu dem Seinigen gemacht habe; und eben hier muß ich bekennen, war meine Begierde vergebens. **Leßing** hört von einer verſtändi- gen, **perſönlichen** Urſache der Welt und freuet ſich dabei nach ſeiner Art, daß er jetzt et- was ganz neues zu hören bekommen werde. *a*) Am Verſtande Gottes konnte Leßings Verſtand nie zweifeln; ſeine Neugierde war alſo auf die **perſönliche** Urſache der Welt gerichtet und darüber konnte er natürlich nichts Neues erfah- ren. Der Ausdruck **Perſon**, ſelbſt wenn ihn die Theologen gebrauchen, die ihn aber nicht einmal der Welt entgegen ſetzen, ſondern nur als Unterſchied im Weſen Gottes annehmen, iſt, wie ſie ſelbſt ſagen, blos anthropopathiſch; phi- loſo-

a) S. 17.

Digitized by Google

loſophiſch konnte alſo hierüber nichts ausge=
macht werden.

Leßing ſpricht ferner über die Freiheit des
Willens. „Ich begehre, ſagt er, keinen freien
Willen; ich bleibe ein ehrlicher Lutheraner und
behalte den mehr viehiſchen als menſchlichen
Irrthum und Gotteslåſterung, daß kein freier
Will ſei; worein der helle reine Kopf Spino=
za's ſich doch auch zu finden wußte.„ *a*) So
ſcherzt er mit den Worten des Reichstagsſchluſ=
ſes zu Augsburg und indem er uns auf den hel=
len, reinen Kopf Spinoza's verweiſet, erklårt
er ſelbſt, wie er den unfreien Willen des Men=
ſchen angenommen haben wolle. Mir iſt kein
Weltweiſer bekannt, der die Knechtſchaft des
menſchlichen Willens gründlicher aus einander
geſetzt und die Freiheit deſſelben vortrefflicher
beſtimmt habe, als Spinoza. Dem Menſchen
iſt kein geringeres Ziel der Freiheit vorgeſetzt,
als die Freiheit Gottes ſelbſt, durch eine Art
inne=

a) S. 19.

Digitized by Google

innerer Nothwendigkeit d. i. durch vollſtändige Begriffe, die uns Erkänntniß und Liebe Gottes allein gewähren können, über unſre Leidenſchaften, ja über das Schickſal ſelbſt Herren zu werden. Gründlich beweiſet es Spinoza, daß, wenn man Freiheit für tolle, blinde Willkühr nehme, der Menſch eben ſo wenig als Gott ſelbſt den hohen edlen Namen der Freiheit verdiene; vielmehr gehöre es zur Vollkommenheit der Natur Gottes, daß er auf dieſe Art nicht frei ſei, daß er eine blinde Willkühr nicht kenne, wie es denn auch zur Vollkommenheit ſeiner Werke gehört, daß eine ſolche tolle Willkühr aus der ganzen Schöpfung verbannt ſei. Sie wäre, (um auch mit dem Reichstage zu Augsburg zu reden,) eine gotteslåſterliche Lücke in der Schöpfung und für jedes Geſchöpf, das ſie beſäße, ein zerſtörendes Unheil. Glücklich alſo, daß ſie ein Widerſpruch in ſich ſelbſt, mithin ein klarer Unſinn iſt. Sie ſind doch eben der Meinung, Theophron?

Theo:

Theophron. Keiner andern; aber was ſagt Leßing von den Gedanken Gottes? Mich dünkt, da habe ich etwas Neues gefunden.

Philolaus. Hier iſt die Stelle. *a*) „Es gehört zu den menſchlichen Vorurtheilen, daß wir den Gedanken als das Erſte und Vornehmſte betrachten und aus ihm alles herleiten wollen; da doch alles, mit ſammt den Vorſtellungen, von höheren Principien abhängt. Ausdehnung, Bewegung, Gedanke ſind offenbar in einer höheren Kraft gegründet, die noch lange nicht damit erſchöpft iſt. Sie muß unendlich vortreflicher ſeyn, als dieſe oder jene Wirkung; und ſo kann es auch eine Art des Genuſſes für ſie geben, der nicht allein alle Begriffe überſteigt, ſondern auch völlig außer dem Begriffe liegt. Daß wir uns nichts davon denken können, hebt die Möglichkeit nicht auf.„ — Was denken Sie von dieſer Stelle, Theophron?

Theo-

a) S. 19. 20.

Digitized by Google

Theophron. Ich wollte wiſſen, was Sie davon denken?

Philolaus. So muß ich bekennen, daß ich mir vergeblich Mühe gebe, etwas Beſtimmtes daraus zu finden. Daß es zu den menſchlichen Vorurtheilen gehöre, den Gedanken als das Erſte und Vornehmſte zu betrachten und aus ihm Alles herleiten zu wollen, gebe ich gern zu. Wir kennen nichts Höheres in ſeiner Art, als den Gedanken; Leßing ſelbſt hat nichts Höheres namhaft machen können. Alles aus ihm herleiten zu können, iſt bisher ein vergeblicher Verſuch geweſen: denn wie Schwere, Bewegung und jede andre der tauſend wirkenden Kräfte des Weltalls mit dem Gedanken zuſammenhange, iſt noch immer ein Räthſel. Daß der Gedanke auf viele andre ihm untergeordnete Kräfte wirke, wiſſen wir; ob wir gleich die Art der Wirkung nicht einſehn. In welcher höheren Kraft aber Gedanke, Bewegung und alle Kräfte der Natur, (unter welche, wie wir

geſehen haben, die Ausdehnung gar nicht ge- hört), gegründet ſeyn; wer iſt der uns dieſes ſage? Leßing ſelbſt ſagt nur, es könne eine ſolche Kraft geben; bekennt aber ſelbſt, daß wir nicht im Stande ſeyn, etwas von ihr zu gedenken.

Theophron. Mich dünkt, da hat Leßing zu viel geſagt. Wie, wenn ich Ihnen zwar nicht eine höhere Kraft, aber den reellen Begriff nennte, in welchem alle dieſe Kräfte nicht nur gegründet ſind; ſondern den ſie auch alleſammt nicht erſchöpfen? Er hat alle Eigen- ſchaften, die Leßing von ſeiner unbekannten Kraft fodert, „er iſt unendlich vortrefflicher, als jede einzelne Wirkung einer einzelnen Kraft und giebt wirklich eine Art des Genuſſes, der nicht nur alle Begriffe überſteigt, ſondern auch (zwar nicht außer, aber) über und vor jedem Be- griffe liegt„ weil jeder Begriff ihn vorausſetzt und auf ihm ruhet.

Philolaus. Und dieſer Begriff iſt —?

Theophron. Das Daſeyn. Sie ſehen, Leßing iſt bei Spinoza nur auf halbem Wege ſtehen geblieben; ſonſt hätte er ſich dieſen Begriff ſchon entwickelt, den unſer Weltweiſe als den Grund und Inbegriff aller Kräfte gnugſam darſtellt. Das Daſeyn iſt vortrefflicher als jede ſeiner Wirkungen: es giebt einen Genuß, der einzelne Begriffe nicht nur überſteigt, ſondern mit ihnen auch gar nicht auszumeſſen iſt: denn die Vorſtellungskraft iſt nur Eine ſeiner Kräfte, der viele andre Kräfte gehorchen. So iſts bei Menſchen: bei allen eingeſchränkten Weſen muß es derſelbe Fall ſeyn; und bei Gott?

Philolaus. In Gottes Daſeyn triffts auf die eminentſte Weiſe zu, was Leßing von dieſer höhern Kraft, die über alles Denken gehen ſoll, ahnet. Seine Exſiſtenz iſt der Urgrund aller Wirklichkeit, der Inbegriff aller Kräfte, ein Genuß, der über alle Begriffe geht —

Theophron. Der aber auch außer allem Begriff liegt? Sie ſehen abermals, daß Leßing den Knäuel Spinoziſtiſcher Ideen ſich nicht ganz entwirrt habe. Die höchſte Kraft muß ſich ſelbſt kennen; ſonſt iſt ſie eine blinde Macht, die von der denkenden gewiß überwunden würde, mithin nicht Gottheit wäre.

Philolaus. „Er, Spinoza, war aber fern, unſre elende Art nach Abſichten zu handeln, für die höchſte Methode auszugeben und den Gedanken oben an zu ſetzen.„ *a*)

Theophron. Nach dem Daſeyn als dem Grunde aller Kräfte ſteht der Gedanke auch bei Ihm oben an; nur iſt er weit entfernt, dem Unendlichen eingeſchränkte **Vorſtellungsarten**, Känntniſſe a poſteriori, fehlbare Berathſchlagungen, willkührliche Abſichten zu leihen; welches eben die Vortrefflichkeit ſeines Syſtems ausmacht.

Phi=

a) S. 20.

Philolaus. Leſsing fragt ferner: *a*) „nach was für Vorſtellungen ſein Freund eine perſönliche, extramundane Gottheit annehme? ob etwa nach den Vorſtellungen des Leibnitz?„ und fürchtete, dieſer ſei im Herzen ſelbſt ein Spinoziſt geweſen. *b*)

Theophron. Was Leibnitz im Herzen geweſen ſei, weiß ich nicht; ſeine Theodicee aber zeigt, daß er dies vor der Welt nicht ſeyn wollte. Vielmehr neigte er ſich lieber zu Anthropopathieen einer göttlichen Wahl nach Ueberlegung, einer Auswahl des Beſſeren unter vielem Schlechtern nach Convenienzen; alles nur um der Spinoziſchen Nothwendigkeit zu ent-

a) S. 21.

b) Wenn dieſe Furcht Leſsings von dem argwohnenden Geſchwätz über einen Brief des Leibnitz an Pfaff, ſeine Theodicee betreffend, herrühren ſollte: ſo leſe man darüber Dutens Vorrede zum erſten Theil der Leibnitziſchen Werke und man wird gewiß Bülfingers Urtheil beitreten, daß Leibnitz dem Pfaff nach Pfaffs Weiſe geantwortet habe.

entkommen, gegen welche er den behutſamern Ausdruck einer **moraliſchen** Nothwendigkeit wählte.

Philolaus. Ich wundere mich, wie ſich der ſcharfſinnige Mann an der Auskunft begnügen konnte.

Theophron. Es war eine feine Auskunft, Philolaus. Sie war die Mitte zwiſchen Bayle's Zweifeln und Spinoza's hartem Syſtem, wo Leibnitz ſich durchzuwinden glaubte. Er hats allerdings mit vieler Kunſt gethan; aber Bayle und Spinoza lebten nicht mehr und keiner von beiden würde ſich für völlig überwunden geachtet haben.

Philolaus. „Leibnitzens Begriffe von der Wahrheit, ſagt Leßing ferner, *a*) waren ſo beſchaffen, daß er nicht vertragen konnte, wenn man ihr zu enge Schranken ſetzte. Aus dieſer Denkungsart ſind viele ſeiner Behauptun-

a) S. 22.

Digitized by Google

tungen gefloſſen und es iſt bei dem groͤßeſten Scharfſinn oft ſehr ſchwer, ſeine eigentliche Meinung zu entdecken. Eben darum halt' ich ihn ſo werth: ich meyne wegen dieſer großen Art zu denken und nicht wegen dieſer oder jener Meinung, die er nur zu haben ſchien, oder denn auch wirklich hatte.„

Theophron. Trefflich! trefflich! Nur ein kleiner Kopf iſts, der ſein Dutzend ſchoͤn bemalter Wortſchaͤchtelchen als Kram nicht nur, ſondern als Monopolium mit ſich traͤgt und es gar nicht begreifen kann, daß andre Kraͤmer andre Schaͤchtelchen tragen. Dem wahren Philoſophen iſt an den Behaͤltniſſen uͤberhaupt wenig gelegen; er ſiehet, was drinn ſei und was fuͤr ihn diene. Meynen Sie dies nicht auch, Philolaus? Koͤnnten Sie ſich wohl mit Jemand uͤber ſeinen metaphyſiſchen Lehrbegriff entzweien und mit ihm zanken?

Philolaus. Ich nicht. Spinoza hat mich gelehrt, daß je vollſtaͤndiger unſre Begriffe

ſind, deſto mehr ſchweigen unſre Affekten, deſto williger vereinigen ſich in der deutlich-erkannten Wahrheit alle menſchlichen Gemüther: denn es giebt nur Eine Vernunſt, nur Eine Wahrheit. Bei Leibnitz indeß kann ichs nicht bergen, daß er mir oft zu biegſam, zu Hypotheſenreich ſcheine. Es iſt ſeine Art, ſich gern allem anzuſchmiegen, damit er alles nutze und für ſich gebrauche.

Theophron. Das ſagen Sie nicht, m. Fr. Er wußte wohl, was er dachte und hielt ſich ſogar an manche ſeiner Einkleidungen und Hypotheſen feſter, als er's nöthig gehabt hätte. Unvermuthet rückt er mit ihnen heraus und bleibt, wie im Briefwechſel mit Clarke, Hartſoeker u. ſ. ſtandhaft bei ihnen; oder er legt des Gegners Meinung nach der Seinigen zurecht und iſt artig.

Philolaus. Wer weiß alſo auch, welchem Kabbaliſten er ſich eben damals bequemen

woll-

wollte, als er, wie Leßing anführt, von Gott ſagte: „derſelbe befinde ſich in einer immerwährenden Expanſion und Contraction; dies ſei die Schöpfung und das Beſtehen der Welt.„ Mich wundert, daß Leßing an der ungeheuren Verkörperung Geſchmack fand.

Theophron. In Leibnitz iſt mir dieſe Stelle noch fremd. Daß aber Leßing ſich an ihr ergötzte; woran, m. Fr., ergötzt man ſich nicht manchmal im Geſpräch? Am Grotesken zuerſt und am meiſten. Es ſollte mir leid thun, wenn Leßing dieſe Vorſtellungsart für das Syſtem des Spinoza gehalten hätte; wenigſtens wäre es abermals ein Zeichen, daß er über jene Verwirrung der Begriffe, daß Ausdehnung Eine der Eigenſchaften Gottes ſei u. ſ. noch nicht hinweg, alſo auch mit der Philoſophie des Spinoza nicht ganz im Hellen geweſen wäre. Wer die Schöpfung und das Beſtehen der Dinge durch eine immerwährende Expanſion und Contraction Gottes erklären kann; von dem

möchte ich mir dieſe Erklärungsart auch, wie Leßing ſagt, *a*) „natürlich ausgebeten haben.„ Jetzt ſehe ich nichts in ihr, als eine grobe Verſinnlichung Gottes nach Art der Kabbaliſten, mit der ich nichts zu thun weiß.

Philolaus. Und Spinoza zog doch ſein eigenes Syſtem groſſentheils aus der Kabbala der Juden.

Theophron. Um der Kabbala willen! m. Fr. Laſſen Sie uns dies jetzt noch bei Seite ſetzen und das Leßingſche Geſpräch endigen.

Philolaus. Es iſt zu Ende. Wir haben alſo von Leßing diesmal wenig gelernet.

Theophron. Und doch iſt mirs nicht unlieb, daß dies Geſpräch von ſeinem Freunde auf eine ſo unbefangene Art aufgeſchrieben und bekannt gemacht iſt. Dem Verſtorbnen kann es nicht ſchaden, wofür ihn der ſchwache Sektenmacher halte und uns iſts angenehm zu ſehen,

daß

a) S. 34.

daß einem ſo ausgezeichneten Denker, wie Leſſing war, auch Spinoza nicht unbemerkt geblieben ſei; ja was Er aus ihm hätte machen können, wenn er ihn näher zu prüfen und zu erforſchen Zeit und Muße gehabt hätte. Im Buch ſeines Freundes werden Sie gewiß auch viel Wahres und Schönes, männlich-ſchön geſagt, gefunden haben.

Philolaus. Gewiß; nur muß ich eben ſo aufrichtig bekennen, Theophron, daß ich mit ſeiner „perſönlichen, ſupra- und extramundanen Gottheit„ ſo wenig fortkomme, als Leſſing. Gott iſt nicht Welt und Welt iſt nicht Gott: das bleibt gewiß; aber mit dem extra und ſupra iſt, dünkt mich, auch noch nicht viel ausgerichtet. Wenn man von Gott redet, muß man ſich alle Idole des Raums und der Zeit vergeſſen oder unſre beſte Mühe iſt vergeblich.

Zweitens kann ichs eben ſo wenig bergen, daß Jacobi mit dem Begriff nicht überein-

ſtimmt,

Digitized by Google

ſtimmt, den ich jetzt von Spinoza's Syſtem habe und in welchem Wir beide uns doch Punkt für Punkt verſtanden. Auch **Mendelsſohns** Morgenſtunden nahm ich zur Hand und ſah, daß wir über das hiſtoriſche Factum, was Spinoza's Syſtem ſey? ziemlich Eins waren. Alſo, ſehen Sie leicht, kann ich in die Concluſionen nicht einſtimmen: *a*) „**Spinozismus iſt Atheismus. Die Leibnitz-Wolfiſche Philoſophie iſt nicht minder fataliſtiſch als die Spinoziſtiſche. Jeder Weg der Demonſtration gehet in den Fatalismus aus**„ u. ſ. Denn nach meiner Ueberzeugung iſt Spinozismus, wie ihn ſich Spinoza dachte, kein Atheismus; auch iſt in den harten Ausdrücken des Spinoza die Leibnitz-Wolfiſche Nothwendigkeit mit der Spinoziſchen nicht einerlei; und dann muß man ſich von dem Wort Fatalismus, dünkt mich, ſo wenig ſchrecken laſſen als von irgend einem Worte. Es giebt ein blindes

a) S. 170. 172.

des und ſehendes, ein heidniſches, mahomedaniſches und chriſtliches Schickſal. *a*) Das letzte liegt im unabänderlichen Begriff der höchſten Macht, Weisheit und Güte; es kann alſo auch nicht anders als das Ziel jeder wahren Demonſtration werden: denn Willkührlichkeiten laſſen ſich nie erweiſen.

Theophron. Was ſagen Sie aber zu ſeinem „Element aller menſchlichen Erkenntniß und Wirkſamkeit, dem Glauben?„ *b*)

Philolaus. Ich wünſchte, daß er ſich darüber deutlicher erklärt hätte; jetzt fürchte ich, daß man ihn auf eine arge Art mißverſtehen werde. Sein Principium der menſchlichen Erkenntniß und Wirkſamkeit iſt offenbar Theils **die innere Regel des Denkens** oder wenn Sie wollen, der innere Sinn; Theils alle äu-

ßere

a) Ueber alle dieſes hat ſich Leibnitz gegen Clarke vertheidigt.

b) S. 172.

ßere Sinne recht gebraucht, d. i. **die Regel der Erfahrung.** Nun iſts freilich Glaube, wenn man ſeinen Sinnen oder der Vernunft traut; allein der Ausdruck iſt bey den Deutſchen Philoſophen ziemlich ungewöhnlich. **Glaube** aber **auf des andern Zeugniß**, gar auf das **Zeugniß der Tradition**, vielleicht einer **anonymen Sage** iſt ein ganz andres Ding, deſſen Werth alſo auch nach andern Regeln geſchätzt werden muß; Regeln, bei denen ich die Vernunft nicht aus dem Spiel laſſen möchte.

Theophron. Alles gut, Philolaus; aber es thut mir leid, daß Sie ſich bei unſerm Autor, nach **Hallers** Ausdruck, am **Kleide des Sinnes**, den Worten veſtgehalten oder geſtoßen haben: denn die Wahrheit, die er mit dieſen Ausdrücken feſtſetzen will, dünkt mich doch immer, unpartheiiſch erwogen, ſehr annehmenswerth. Sie werden gefunden haben, daß er auch im Geſpräch mit Leßing darauf hinausgeht, „das Vernünfteln ſei nicht das ganze Weſen,

ſen, nicht der ganze Beſtand des Menſchen. Subſtanz, Daſeyn liege allen, auch den edelſten Kräften unſrer Natur zum Grunde; dieſe könne nicht in Vernünftelei aufgelöſet oder gar durch ſie hinwegraiſonnirt werden. Ohne Exiſtenz und eine Reihe von Exiſtenzen dächte der Menſch nicht, wie er denket; folglich müßte es auch der Zweck ſeiner Gedanken ſeyn, nicht, ſich Hirngeſpinſte zu erträumen und mit Scheinbegriffen und Scheinworten, wie mit einer ſelbſtgemachten Wirklichkeit zu ſpielen; ſondern wie ers nennt, **Daſeyn zu enthüllen**, ſolches als etwas Gegebnes oder (nach ſeinem Ausdruck) als eine **Offenbarung Gottes** anzunehmen, über welche und hinter welche man nicht hinauskann. Man müſſe alſo ſeine Sinne durch Erfahrung, ſeinen innern Sinn durch Wahrheitliebe, Ordnung und Zuſammenhang im Denken reinigen und ſchärfen, allen willkührlichen Verbindungen Exſiſtenzloſer Scheinbegriffe, d. i. dem trägen, todten Nichts entſagen

ſagen und dafür was da iſt, in den Eigenſchaften und Beziehungen wie es da iſt, kennen lernen. Ein ſolches Erkenntniß mit innigem Gefühl der Wahrheit verbunden, ſei allein wahr: dies allein helle den Geiſt auf, bilde das Herz, bringe Ordnung und Regelmäßigkeit in alle Verrichtungen unſres Lebens; da hingegen jene metaphyſiſche Grübelei, ohne ein Daſeyn von außen und Regeln der Wahrheit von innen vorauszuſetzen, den Kopf öde und das Herz leer macht. Iſt dies Principium des Denkens nicht auch Ihnen völlig überzeugend?

Philolaus. Kein Philoſoph wird je daran gezweifelt haben.

Theophron. In der Theorie nicht; vielleicht aber in der Ausübung deſto Mehrere. Nur thäte man, dünkt mich, dem offenherzigen biedern Verfaſſer Unrecht, wenn man dieſe Regeln als ein der Mendelsſohnſchen Philoſophie entgegengeſetztes Principium anſehen wollte.

Men=

Mendelsſohn war ein ſo klarer, heitrer Philoſoph, deßgleichen ich der Philoſophie unſres Vaterlandes noch viele wünſche. Wie Leibnitz, Wolf, Shaftesburi, Leßing, Käſtner, ja wie jeder Weltweiſe, der dieſen Namen verdient, liebte er beſtimmte Begriffe, die er von den Anſchauungen des Nichts, von leeren Phantomen einer müßig-ſpeculirenden Einbildungskraft ſorgfältig zu unterſcheiden ſuchte. Jene menſchliche Erkenntniß ohne und vor aller Erfahrung, jene ſinnliche Anſchauungen ohne und vor aller ſinnlichen Empfindung eines Gegenſtandes, nach eingepflanzten Formen der Denkkraft, die ihr von Niemanden eingepflanzt worden, waren ihm Undinge, wie ſie es auch jedem vernünftigen Denker ſeyn müſſen. In dieſem Principium ſind alſo Mendelsſohn, Jacobi, ja ich möchte ſagen, jeder der nur ſeine eigne Exiſtenz wahrnimmt, einig. Ich wenigſtens, m. Fr., fühle mich von jeder Philoſophie, die mit dergleichen ſymboliſchen Wor-

ten ohne Begriffe und ohne Sachen ſpielet, jedesmal ſo entkräftet, daß ich nicht bald genug zur Natur, zur Exſiſtenz zurückkehren kann, um nur wieder inne zu werden, daß ich lebe. Auch wir, lieber Philolaus, haben in unſerm Geſpräch den Namen Gottes oft als ein bloßes Symbol brauchen müſſen; wie wäre es, wenn wir es jetzt unterbrächen? Sie ſpielten mir nach Ihrer Gefühlvollen Art ein ſanftes Lied oder einen Hymnus vor, an welchem ſich unſre Seele wieder erquickte.

Philolaus. Mich verlangt ein Gleiches:

Lobt den gewaltigen, den gnädgen Herrn
  Ihr Welten ſeines Alls!
Ihr Sonnenheere, flammt zu ſeinem Ruhm,
  Ihr Erden ſingt ſein Lob.

Der Wiederhall lob' ihn und die Natur
  ſing' ihm ein froh Concert!
Und Du, der Erden Herr, o Menſch zerfließ'
  in Harmonieen ganz.

Dich

Dich hat er mehr als alles ſonſt beglückt:
Er gab dir einen Geiſt,
der durch den Bau des Ganzen dringt und forſcht
die Räder der Natur.

Erheb' ihn hoch zu Deiner Seligkeit;
Er braucht kein Lob zum Glück.
Die niedern Neigungen und Laſter fliehn,
wenn du zu Ihm dich ſchwingſt.

Die Sonne ſteige nie aus rother Fluth
und ſinke nie darein,
daß du nicht deine Stimm' vereinigeſt
der Stimme der Natur.

Lob ihn im Regen und in dürrer Zeit,
im Sonnenſchein und Sturm.
Wenns ſchneyt, wenn Froſt aus Waſſer Brü-
cken baut
und wenn die Erde grünt.

In Ueberſchwemmungen, in Krieg und Peſt
trau ihm und ſing' ihm Lob.

Er ſorgt für dich: denn er erſchuf zum Glück
das menſchliche Geſchlecht.

Und o wie liebreich ſorgt er auch für mich!
An Ruhms und Goldes ſtatt
gab er mir Kraft, die Wahrheit einzuſehn
und Freund' und Saitenſpiel.

Erhalte mir, o Herr, was Du mir gabſt;
Mehr brauch' ich nicht zum Glück.
Mit heilgem Schaur will ich, ohnmächtig ſonſt,
Dich preiſen ewiglich.

In finſtern Wäldern will ich mich allein
mit Dir beſchäftigen
und ſeufzen laut und nach dem Himmel ſehn,
der durch die Zweige blickt.

Und irren ans Geſtad des Meers und Dich
in jeder Woge ſehn,
Und hören Dich im Sturm, bewundern in
der Au Tapeten Dich.

TAYLOR INST. OXFORD

Ich will entzückt auf Felſen klimmen, durch
zerrißne Wolken ſehn
und ſuchen Dich den Tag, bis mich die Nacht
in heilge Träume wiegt. –

Theophron. Ich danke Ihnen, Philolaus, daß Sie mich durch die Harmonie Ihrer Töne mit **Kleiſts** Gedanken innig erquickt haben. Ich möchte von der Muſik ſagen, was **Vanini** von ſeinem Strohhalm ſagte: „wäre ich ſo unglücklich am Daſeyn Gottes zu zweifeln und hätte die Muſik: ſo würde ſie allein mir Demonſtration ſeyn.„

Philolaus. Da ſind Sie von einer ſehr alten Denkart, Theophron: denn neuerlich hat man es ſich ganz klar gemacht, daß es gar keine Demonſtration von Gott weder geben könne, noch gebe.

Theophron. Und ich wollte behaupten, daß es ohne den Begriff Gottes keine Vernunft,

vielweniger eine Demonſtration gebe. Denn ohne noch irgend den Urſprung der Kräfte in Betracht zu ziehen, die denken, handeln, wirken und die der transſcendente, d. i. der über ſich ſelbſt ſteigende Philoſoph in ihrer ungeheuren Anzahl doch nie aus unſrer Welt wegläugnen kann: ſo iſt ſchon die Art, wie alle dieſe Kräfte ihrem Weſen nach wirken, mir Beweiſes gnug von Gott d. i. von einem weſentlichen Grunde innerer Wahrheit, Uebereinſtimmung, Güte und Vollkommenheit, die ihr Daſeyn ſelbſt einſchließt. Daß es z. B. eine Wahrheit d. i. etwas Denkbares giebt, daß dieſes Denkbare nach innern Regeln verknüpft werden kann und bei unzähl-baren Verknüpfungen dieſer Art ſich Harmonie und Ordnung zeiget; ſchon das iſt mir die innigſte Demonſtration von Gott und wenn ich ein unglückſeliger Egoiſt oder Idealiſt wäre, der ſich das einzige denkende Weſen in der Welt zu ſeyn einbildet. Zwiſchen jedem Subject und

Prä-

Digitized by Google

Prädikat ſtehet ein Iſt oder Iſt nicht und dies Iſt, dieſe Formel der Gleichung und Uebereinſtimmung verſchiedner Begriffe, das bloße Zeichen = iſt meine Demonſtration von Gott. Denn nochmals geſagt, es giebt eine **Vernunft**, eine Verknüpfung des Denkbaren in der Welt nach unwandelbaren Regeln, folglich muß es einen **weſentlichen Grund dieſer Verknüpfung** geben; geſetzt, daß auch nur ein Einziges denkendes Weſen wäre. Die Regel dieſer Verknüpfung hat Niemand willkührlich erſonnen, ſo wenig ſie irgend ein mit Raum und Zeit befangenes, denkendes Weſen willkührlich übet; ſie iſt der nothwendige Grund ſeiner, wie aller Gedanken und in der Geiſterwelt eben das, was die Regel des Gleichgewichts unter den Körpern iſt: ſie trägt ihre **innere Nothwendigkeit** mit ſich. Es giebt alſo eine ſolche innere Nothwendigkeit, d. i. **eine ſelbſtſtändige Wahrheit.**

Philolaus. Wo aber wohnt dieſe ſelbſt-ſtändige Wahrheit?

Theophron. In Gott und abgeleiteter Weiſe in Allem, dem er die Wirklichkeit gab; ſie möge darinn objectiv oder ſubjectiv wohnen. Unſre Känntniſſe ſind aus Sinnen und aus der Erfahrung geſchöpft: wir müſſen alſo zuerſt nur wahrnehmen, mehrere Aehnlichkeiten zuſammenhalten, allgemeinere Begriffe aus individuellen Verſchiedenheiten abſondern und läutern; dies alles iſt ein Weg, der Irrthümer im Wahrnehmen, im Abſondern, im Verbinden und Trennen der Begriffe nicht nur möglich, ſondern beinah unvermeidlich macht: ein nothwendiges Loos der Menſchheit. Die Regel aber, nach welcher wir wahrnehmen, abſondern, ſchließen und verbinden iſt eine göttliche Regel: auch ſelbſt im Irrthum haben wir nach ihr gehandelt und mußten nach ihr handeln, ſelbſt wenn alle Gegenſtände des Denkens Wahn wären.

Be-

Digitized by Google

Betrachten Sie die Wahrheiten der Geometrie. Für unſre Sinne giebt es vielleicht keinen vollkommenen Cirkel in der Natur; wenn es aber auch keinen gäbe: ſo iſt mir der erdichtete, mathematiſche Cirkel, mit allem was in ihm nach innerer Nothwendigkeit geſetzt, abſtrahirt und bewieſen wird, die vollkommenſte Demonſtration einer ſelbſtſtändigen göttlichen Wahrheit. Er beweiſet mir nämlich, daß es eine **mathematiſche Vernunft** in der Welt gebe und da uns unſre Sinne nur hindern, ſie allenthalben in der Natur zu erkennen und anzuwenden: ſo ſagt uns doch ihrem Weſen nach eben dieſe Vernunft, daß wenn es denkende Weſen giebt, die mit feineren Sinnen die Welt anſchauen, **ſie nach eben dieſen einzigen nothwendigen Regeln denken**, alſo auch das Weſen, das die Urſache **meiner** und **jeder Vernunft** iſt, dieſelbe innere Geſetze der Gedanken auf die eminenteſte Weiſe kennen müſſe, die es ſeinen Wirkungen zu Grundgeſetzen des Daſeyns

 nicht

nicht anders als machen konnte. Bin ich Ihnen verſtändlich, Philolaus?

Philolaus. Sehr wohl; nur iſt Ihr Beweis blos hypothetiſch: „wenn es eine Vernunft giebt: ſo muß es auch einen Grund derſelben geben und zwar einen **durch ſich ſelbſt nothwendigen** Grund, weil die Geſetze der Vernunft durch ſich ſelbſt nothwendig ſind.„ Ich merke wohl, daß jetzt zu ſubſumiren ſei: „nun giebt es aber eine Vernunft; alſo.„ Wie aber? wenn es keine gäbe?

Theophron. So gäbe es keine und ein Philoſoph, der ſeine Vernunft aufgiebt oder läugnet, kann freilich keine Demonſtration von Gott haben. W. Z. E. So bald er ſie aber anerkennet und ſich deutlich macht, was Vernunft ſei: ſo bald iſt ihm die Demonſtration Gottes d. i. eine **weſentliche Nothwendigkeit in Verknüpfung der Wahrheiten** im Begriff der Vernunft ſelbſt gegeben. Ich ge-

Digitized by Google

getraue mich, m. Fr., zu ſagen, daß dies die einzige weſentliche Demonſtration von Gott ſei (mehrere weſentliche kann es auch nicht geben) die bei allen Beweiſen wiederkommt; die aber nirgend ſo ſcharf und rein erſcheint, als bei den Geſetzen unſres Verſtandes.

Alle Beweiſe z. B. aus der Natur, wo wir nothwendige Geſetze der Bewegung und Ruhe, des Beſtandes der Dinge nach einem Verhältniß ihrer innern Kräfte u. ſ. wahrnehmen, ſetzen dieſelbe Regel zum Grunde, die wir am reinſten bei unſrer Vernunft bemerken, nämlich: „daß jedes Ding iſt, was es iſt, daß ſein Weſen auf Kräften, ſein Beſtand auf einem Ebenmaas dieſer Kräfte, ſeine Wirkung auf Verhältniſſen derſelben zu andern Dingen beruhe; und zwar dies alles nicht aus willkührlichen Abſichten, die wir ganz beiſeit ſetzen, ſondern aus innern Geſetzen der Nothwendigkeit, aus welchen Beſtand und Zerſtörung, Zuſammenſetzung und Auflöſung, Bewegung, Ruhe

und

Digitized by Google

und Wirkung folgen.„ Jede wahre Phyſiko-Theologie entwickelt alſo nichts als **göttliche Vernunft und Kraft nach ewigen nothwendigen Geſetzen**, im Bau der Geſchöpfe und in ihrer ganzen Verbindung nach Ort und Zeit. Sie enthält überall Einen und denſelben Schluß oder vielmehr Eine und dieſelbe Anſchauung, in tauſend Beiſpielen und Gegenſtänden vom verſchwindenden Kleinſten, bis aufs unüberſehbare Größte. Die Muſik z. B. mit der Sie mich ergötzt haben, iſt eine Formel **nothwendiger, ewiger Harmonie**, auch wenn mein Ohr nicht dawäre, auch wenn ich, abſtrahirend von aller Wohlluſt derſelben, blos mit meinem Verſtande berechnete und mäße. Daß nun mein Ohr, daß meine Empfindung für die Muſik geſchaffen iſt, daß ſie auf ſo viele mir gleichgeſtimmte Weſen Einerlei Wirkung thut; das alles macht zwar den Beweis der in ihr wohnenden Harmonie und Schönheit lebhafter; es ſetzt aber ſeinem demonſtrativen Werth nichts

zu.

Digitized by Google

zu. Denn wenn auch kein Ohr in der Welt und das Weſen der Muſik blos von Einem rechnenden Verſtande gedacht wäre: ſo wäre der Beweis vollendet.

Philolaus. Wie aber? wenn durchaus kein rechnender Verſtand wäre?

Theophron. Warum, m. Fr., wollen wir Ein Unding zweimal wiederholen? Giebt es keinen rechnenden Verſtand: ſo giebt es auch nichts Berechnetes, mithin auch keine Harmonie und Ordnung, die blos eine **Folge des Verſtandes** iſt. Räumen wir alles Denkende weg, ſo iſt nichts Denkbares; alles Wirkliche, ſo iſt nichts wirklich. Wo gelangen wir aber mit ſolchen Sophiſtereien hin? und ſind ſie eines Philoſopher würdig? Zertreten Sie die ewigen Grundſätze der Vernunft und löſen ſolche in hypothetiſche Wortgeſpinſte ohne Exiſtenz **und nothwendiges Erkenntniß** einer **inneren Wahrheit** auf; freilich ſo iſt

kei-

Digitized by Google

keine Demonſtration nicht nur Einer, ſondern keiner Exſiſtenz möglich. Was haben Sie damit aber gethan, als den Grund alles Denkens, das Daſeyn aufgehoben? und wie iſt nun ferner eine geſunde Philoſophie möglich? Ueberzeugen mich ſchon meine Sinne vom Daſeyn nach ihrer Art d. i. auf eine dunkle verworrene Weiſe; wie ſollte mich meine Vernunft nicht vom Daſeyn nach ihrer Art d. i. durch deutliche, vollſtändige Begriffe überzeugen können? Verlange ich aber von ihr, daß ſie mir ihre Begriffe als ſinnliche Anſchauungen ohne ſinnliche Anſchauung gebe oder mir das Daſeyn ſinnlicher Gegenſtände, die in ihr Gebiet nicht gehören, als reine Vernunft-Wahrheiten demonſtrire und tadle ſie, daß ſie das nicht wolle oder vermöge: ſo hat mein Tadel nicht mehr Grund, als wenn ich die Farbe hören, das Licht ſchmecken und den Schall ſehen wollte. Wir wollen uns hüten, Philolaus, daß wir nie in dieſe Gegend der Hyperkritik des geſunden Verſtandes

gera-

Digitized by Google

gerathen, wo man ohne Materialien bauet, ohne Exſiſtenz iſt, ohne Erfahrungen weiß und ohne Kräfte kann. Die Begriffe dieſes Reichs ſind wie die Fata Morgana, ſcheinbare Nichtigkeiten zurückgeworfener Bilder ohne Haltung, ohne Dauer und wahre Belehrung.

Philolaus. Sie bauen alſo Ihre Demonſtration auch nicht auf den Begriff der Urſache und Wirkung?

Theophron. Ich nehme dieſe Begriffe aus der täglichen Erfahrung des geſunden Verſtandes; ins Gebiet der Demonſtration aber weiß ich ſie nicht zu verpflanzen, weil ich weder was Urſache noch was Wirkung ſei? vielweniger das Band zwiſchen beiden deutlich erkenne. Demonſtriren läßts ſich bei keiner Erfahrung, daß dies die Wirkung jener Urſache ſei, ob wir wohl ſinnlich klar erkennen oder vielmehr muthmaaßen, daß ſie es ſeyn müſſe, weil wir beide oft und immer zuſammen, oder nach

ein-

einander fanden. Ihnen iſt bekannt, welche Fehl-Muthmaaßungen man hierüber ſelbſt im Lauf der täglichen Erfahrung bei den gemeinſten Dingen oft gemacht habe; und der Grund davon iſt ſichtbar, weil jeder Schluß von Urſache auf Wirkung oder umgekehrt von Wirkung auf Urſache nie Demonſtration, ſondern immer nur eine Muthmaaßung im Reich der Sinnlichkeiten war. Wir wiſſen nicht, was Kraft iſt noch wie ſie wirke? wir ſehen ihre Wirkung nur als Zuſchauer und bilden uns daher analogiſche Urtheile. Selbſt die allgemeinen Regeln hierüber, die wir aufs beſte bewährt finden, können wir nie demonſtriren. Was ſollten wir inniger kennen, als die Kraft, die in uns denkt und wirket? Wir kennen ſie indeß ſo wenig, als jede andre, die außer uns iſt. Selbſt die Gedanken meiner Seele, als Wirkungen betrachtet, begreife ich nicht; nur dann ſind ſie mir begreiflich, wenn ich ſie „als ewige Wahrheiten zum Weſen meiner Vernunft gehörig„ unter

die

die Regel einer innern Nothwendigkeit zu brin-
gen vermag. Dahin alſo habe ich auch in An-
ſehung Gottes meinen Beweis eingeſchränket;
wer zuviel beweiſen will, läuft Gefahr, daß er
nichts beweiſe —

Philolaus. Alſo werden Sie ſich auch über die Art der Schöpfung nicht erklären, ob ſie Hervorbringung, Emanation u. dgl. ſei?

Theophron. Wie könnte ich dieſes, da ich nicht weiß, was Schaffen, was Hervorbringen heiße? Die gemeine Vorſtellungsart iſt, daß Gott die Welt aus ſich **herausgedacht** habe: ſie ſcheint die reinſte zu ſeyn, weil wir von keiner reinern Wirkung, als vom Gedanken unſrer Seele Begriff haben; auch haben ſich **Leibnitz** und alle helldenkende Köpfe an ſie gehalten, weil ihnen die Erfahrung kein beſſeres Bild, die Sprache keinen beſſern Ausdruck gab. Die Gedanken unſrer Seele, ſagt man, ſind an ſich unwirkſame Bilder; die Gedanken Got-

Digitized by Google

tes, mit innerer Allmacht begleitet, waren höchſt wirkſam. **Er dachte und es ward: er wollte und es ſtand da.** Ich glaube, es giebt über eine für uns unerklärliche Sache keine behutſamere Formel.

Indeſſen ſchließt ſie uns das Weſen der Wirkung nicht auf; vielmehr muß man ſich auch bei ihr hüten, daß man ihre Ableitungen nicht übertreibe. Die grobe Vorſtellungsart z. B., daß Gott nach Millionen Ewigkeiten die Welt aus ſich herausgedacht habe, wie eine Spinne das Gewebe aus ſich zieht, iſt mir unerträglich.

Philolaus. Die gröbere Emanation wird es Ihnen alſo noch mehr ſeyn und doch giebt man ſelbſt dem Spinoza Schuld, daß er ſein Syſtem aus dem Kabbalismus der Juden entſehnt habe.

Theophron. Wer hat Ihnen das eingebildet, Philolaus?

Philolaus. Es iſt eine ſehr gemeine Meinung.

Theo=

Theophron. Die keinen weitern Grund hat, als die Autorität eines gelehrten Schwärmers, den ich in jedem andern Betracht, nur nicht als einen Philoſophen ehre. **Wachter** ſtritt gegen einen Juden und wollte den Spinozismus im Judenthum finden; nachher ward er ſelbſt ein ſehr verworrener Spinoziſt und wollte ſeinen, Spinozismus, nicht die Lehre des Spinoza, mit der Kabbala vereinigen: beide Bemühungen waren unglücklich. Die Philoſophie des Spinoza iſt von der Kabbala eben ſo verſchieden, als es vergebliche Mühe iſt, jene durch dieſe läutern zu wollen. Die Kabbala iſt ein zuſammengefloſſener Unrath guter und böſer, im Ganzen aber ſchwärmeriſcher, dunkler Vorſtellungen in ungeheuren Bildern, mit denen der reine heitre philoſophiſche Sinn Spinoza's nichts zu thun fand; ſonſt wäre er ein Jude geblieben. In ſeiner ganzen Ethik finden Sie kein Bild und ſeine wenigen Gleichniſſe ſind ihm faſt mißrathen. Er iſt ein Antipode der Kabbala,

bala, wenn es je Einen gegeben hat. Auch mit der Emanation, (die doch von den Juden eben ſo wenig erfunden war, als ſie von ihnen verbeſſert worden,) hat das Syſtem des Spinoza nichts zu ſchaffen. Wo er die Worte Hervorbringung, Wirkung brauchen muß, braucht er ſie, ohne die Art der Hervorbringung weiter zu erklären; am liebſten aber iſt ihm das Wort **Ausdruck.** „**Die Welt druckt Eigenſchaften d. i. Kräfte der Gottheit aus, unendliche auf unendliche Weiſen,**„ mich dünkt, dieſe Redart iſt philoſophiſch, rein und edel. Von Ausflüſſen aus Gott redet Spinoza nie; einem geometriſchen Geiſt ſind dergleichen Bilder auch nicht die liebſten. **Leibnitz** bediente ſich einmal, um die Wirkung Gottes zu erklären, des Ausdrucks „Fulgurationen,„ wobey Er das ſchöne Bild der Sonnenſtralen zum Grunde legte; bei **Kästner** a) können Sie leſen,

a) Kästners vermiſchte Schriften Th. 2. S. 11. u. f.

ſen, wie lächerlich man das Bild in der Folge gedeutet. Alſo wenn wir von Gott reden, lie- ber keine Bilder! Auch in der Philoſophie iſt dies unſer erſtes Gebot, wie im Geſetz Moſes.

Philolaus. Und doch haben die Ebräi- ſchen Kabbaliſten ſo viele Bilder auf Gott ge- häuft?

Theophron. Weil ſie meiſtens eben ſo ſchlechte Philoſophen als ſchlechte Schüler Mo- ſes waren. Ihr Gott hieß **Jehovah**: d. i. „ich bin der ich bin und werde ſeyn, der ich ſeyn werde.„ Dieſer Begriff ſchließt die höchſte, völlig-unvergleichbare Exiſtenz in ſich, ſo wie er alle Emanationen ausſchließt. Spi- noza blieb dieſem hohen, einzigen Begriff treu; deßhalb er mir auch werth iſt. Es giebt keinen abſolutern, reineren, fruchtbareren Begriff in der menſchlichen Vernunft: denn über das ewi- ge, durch ſich beſtehende, vollkommenſte Da- ſeyn, durch welches Alles geſetzt, in welchem Alles gegeben iſt, läßt ſich nicht ſteigen.

Philolaus. Alſo wird Ihnen auch das Bild der Weltſeele nicht ſonderlich lieb ſeyn?

Theophron. Es iſt ein menſchliches Bild und wenn es vorſichtig gebraucht wird, kann von der innig-einwohnenden Kraft Gottes man-ches dadurch anſchaulich geſagt werden; indeſſen bleibt es ein Bild, das ohne die größeſte Vor-ſichtigkeit ſogleich mißräth. Leſen Sie z. B. die Stelle, wie Leßing ſich das Bild dachte.

Philolaus. „Wenn Leßing ſich eine per-ſönliche Gottheit vorſtellen wollte, ſo dachte er ſie als die Seele des Alls.„ *a*)

Theophron. Merken Sie, wenn er ſich eine perſönliche Gottheit vorſtellen wollte; er hatte aber gegen dies Perſönliche vorher ſelbſt proteſtirt und wie könnte man auch die Seele im Körper eine Perſon nennen?

Philolaus. „Und das Ganze dachte er ſich nach der Analogie eines organiſchen Kör-pers. Dieſe Seele des Ganzen wäre alſo, wie

es

a) Ueber die Lehre des Spinoza S. 34.

es alle andre Seelen nach allen möglichen Syſtemen ſind, als Seele nur Effect.„

Theophron. Erwägen Sie die ungeheure Folge eines trüglichen Bildes: Gott, die Seele des Ganzen, ſei ein Effect, nichts als ein Effect der Welt; alle andre Seelen, nach allen möglichen Syſtemen ſeyn als Seelen nur Effecte. Wahrſcheinlich alſo nur Effecte der Zuſammenſetzung ohne etwas Zuſammenſetzendes: der Leib d. i. die Welt wird Schöpfer, Gott ein Geſchöpf; können Sie ſich üblere Folgen einer Accommodation denken? Sölte ſie, ſo brächte jeder mit ſeinem Begriff der Seele in Gott hinein, was Er ſich an der Seele denket und von ihr wähnet.

Philolaus. „Der organiſche Umfang derſelben (Seele) könnte nach der Analogie der organiſchen Theile dieſes Umfanges inſofern nicht gedacht werden, als er ſich auf nichts, das außer ihm vorhanden wäre, beziehen, von ihm nehmen und ihm wiedergeben könnte.„

Theophron. Hier bekommt Gott alſo als Seele der Welt ſchon einen organiſchen Umfang, Theile dieſes Umfanges; er muß ſich auf etwas beziehen, das außer ihm vorhanden wäre, von dem er nehmen, dem er wiedergeben könne. — O Spinoza, wie weit biſt du, ſelbſt bei deinen härteſten Ausdrücken, von einer ſolchen Katachreſe eines Bildes, der Weltſeele entfernt!

Philolaus. „Alſo, um ſich im Leben zu erhalten, muß Gott von Zeit zu Zeit ſich in ſich ſelbſt gewiſſermaaſſe zurückziehen; Tod und Auferſtehung mit dem Leben in ſich vereinigen. Man könnte ſich von der Oekonomie eines ſolchen Weſens mancherlei Vorſtellungen machen u. ſ. „ — Wahrſcheinlich war dies alles von Leßing blos Scherz, wie ſein Freund unmittelbar drauf ſelbſt ſagt, *a*) daß er die Idee der Weltſeele bald im Scherz, bald im Ernſt gewendet habe.

Theo=

a) S. 35.

Digitized by Google

Theophron. Und ſo zeigte Leßing ſelbſt die Trüglichkeit des ganzen Bildes, das im Ernſt und Scherz ſo und anders gewandt werden könnte. Sie kennen Leßings Art, die Sache ſo zu wenden, um eben das Ungereimte im Ungereimten zu zeigen.

Philolaus. Indeſſen m. Fr. dürſten wir doch nach einer Vorſtellung des Welt-Ganzen. Am Einzelnen kann unſre Seele ſich nie begnügen und wenn das Ganze, wie ich freilich einſehe, kein Rieſe ſeyn kann, „der ſich gegen das Nichts ſträubt, ſich mit ſchrecklichen Contorſionen in ſich ſelbſt zurückzieht, ſich wieder ausdehnet und alſo Tod und Leben ſchafft, damit der Ewig-Lebende ſich nur von Zeit zu Zeit ſelbſt im Leben erhalte„, wenn dies alles freilich nichts iſt, welche Vorſtellung ſoll ich mir denn vom Ganzen der Welt bilden?

Theophron. Keine ſinnliche Vorſtellung, Philolaus. Das Endloſe giebt kein Bild; das

Digitized by Google

abſolut Unendliche Ewige noch minder. Merken Sie, wie unſer Haller alle Kräfte ſeiner Phantaſie aufbietet, das Endloſe zu ſchildern; er kanns nicht.

Unendlichkeit, wer miſſet dich?
Bei dir ſind Welten Tag' und Menſchen
Augenblicke.
Vielleicht die Tauſendſte der Sonnen wälzt
jetzt ſich
und tauſend bleiben noch zurücke.
Wie eine Uhr, beſeelt durch ein Gewicht,
eilt eine Sonn' aus Gottes Kraft bewegt;
ihr Trieb läuft ab und eine andre ſchlägt,
Du aber bleibſt und zählſt ſie nicht.

Mit dem letzten Zuge hat der Dichter ſein ganzes Gemählde ſelbſt vernichtet. So thut ers mit ſeinem noch ſchöneren Bilde der Ewigkeit:

Die ſchnellen Schwingen der Gedanken,
wogegen Zeit und Schall und Wind

und

Digitized by Google

und ſelbſt des Lichtes Flügel langſam ſind,
ermüden über dir und hoffen keine Schranken.

Ich häufe ungeheure Zahlen,
Gebürge Millionen auf:
ich wälze Zeit auf Zeit und Welt auf Welt zu Haufe;
und wann ich von der fürchterlichen Höhe
mit Schwindeln wieder nach dir ſehe,
iſt alle Macht der Zahl, vermehrt mit tauſend Malen,
noch nicht ein Theil von dir;
ich zieh' ſie ab und du liegſt ganz vor mir.

Laſſen Sie uns alſo ſelbſt von einem philoſophiſchen Dichter lernen, auf metaphyſiſche Phantasmen und leere Anſchauungen eines Endloſen Raums, einer Endloſen Zeit, geſchweige auf das untheilbare ewige Daſeyn in Bildern Verzicht zu thun. Wer dies nicht thun will, bringt

Unge=

Ungeheuer in die Philoſophie, vor denen, wie billig iſt, es den Erfinder zuerſt ſelbſt ſchaudert.

Philolaus. So möchte ich denn, ohn' alle Bilder, Naturgeſetze der Haushaltung Gottes, ausdrückende Symbole der höchſten Wirklichkeit, einer nothwendigen Güte und Weisheit kennen lernen. Ihnen, Theophron, wie mir muß eine Aufhellung oder Wiederholung ſolcher, der ewigen Ideen im göttlichen Verſtande erfreulich ſeyn.

Theophron. Wir wollen die morgende Abendſtunde dazu wählen. Iſt Ihnen ſchon dieſer Hymnus bekannt? er giebt Ihnen zwar kein Bild von Gott; aber vielleicht etwas Beſſeres als Bilder.

Digitized by Google

G o t t. *)

Der Einzige, der Allem Alles iſt,
iſt unſer Gott! Geſchöpfe, betet an.
Den nicht-Erſchaffenen, den Einzigen,
den Erſten, Ihn, Geſchöpfe betet an.

Du ſeine große, weite, ſchöne Welt
mit allen deinen Feuerkugeln dort!
Du wareſt nicht, du wurdeſt und du biſt
in deiner Pracht. Geſchöpfe betet an.

Zehntauſend ſeiner Sonnen traten hin
und gehen ewig ihren großen Gang.
Zehntauſend ſeiner Erden traten hin
und gehen ewig ihren großen Gang.
Zehntauſend Myriaden Geiſter ſtehn
um ſeinen Thron. Um ſeinen Thron?
Hinweg
mit ſeinem Thron. Er ſitzt, er ſtehet nicht,
er iſt kein König, kein Kalif. Er iſt

das

*) S. Gleims Halladat III.

das Weſen aller Weſen; er iſt Gott,
iſt unſer Gott! Geſchöpfe betet an.

Wer iſt, den er zu ſeiner Werkſtatt rief,
dahinzutreten und zu ſehn, zu ſehn —
wie er es macht? Wie er den Ocean
in ſo geſchmeidigem Gehorſam hält,
daß ſeines Waſſers nicht ein Tropfe fort
aus ſeiner Tiefe will; wie er den Mond
an einen dünnen Faden bindet und
in blauer Luft ihn ſchweben läßt; wie er
in Zeit von Roſſes oder Reuters Huy
Zehntauſend Millionen Sonnenfernen mißt
und keines Apfels, keines Staubes fehlt!

Wer iſt wie Er? Auf ſeiner Erde wohnt
kein ihm ergebener, erhabner Geiſt
und keiner blickt von ſeinem Wolkenzug'
und ſeinem Morgenroth, der mir es ſagt
wie er es macht! Kein Seher Gottes iſt,
kein Heiliger, kein Frommer, der es weiß.

Von dir du kleiner Ball, auf welchem wir
Zehntauſend Millionen Ballen dort

nur

nur funkeln ſehn, hinauf zum Sonnenball,
vom Sonnenball hinan zum Sirius,
der Millionenmal ſo groß wie du
dem armen Erdenwurm ein Punctum iſt.
Von dir du kleiner Käfer, bis zu dir
du ſtolzer Adler, der den Kaukaſus
auf ſeinem Flug für einen Kieſel ſieht.
Von dir, du kleine Schnecke, deren Blut
die Hüllen ſtolzer Menſchen färben muß,
zu dir, du kluger Affe, welcher ſich
die Wangen färbt um ſchön zu ſeyn; und dann
ſo weiter fort zu einem Geiſt, der Gott
das Weſen aller Weſen denken will —

Ha welche Stuffen! Welche Stuffen hier
und dort in allen Millionen dort!
In allem Todten, allem Lebenden,
und allem Leichten, allem Schweren! —
Gott
der Einzige, der Allem Alles iſt,
iſt unſer Gott! Geſchöpfe betet an.

Fünf=

Digitized by Google

Fünftes Geſpräch.

Theano.

Vergönnen Sie mir, meine Freunde, daß ich heut Ihre ſichtbare Zuhörerinn ſeyn darf, wie ichs bisher unſichtbar geweſen. Vieles von Ihren Geſprächen habe ich nicht verſtanden und auch heut begehre ich nicht eben alles zu verſtehen; gnug für mich, wenn ich nur im Ganzen dem Sinn Ihrer Unterredung folge. Meine Gegenwart ſoll Sie nicht ſtören; ich werde ſchweigend meine Arbeit verrichten und nur mit meinen Gedanken Sie begleiten.

Theophron. Sie ſind willkommen unſerm Geſpräch, Theano: denn auch Sie haben doch nichts dagegen, Philolaus, daß Theano uns zuhöret?

Philolaus. Sehr viel, wenn ſie es blos ſchweigend thun wollte. Sie müſſen ſich in unſer Geſpräch miſchen und ihm, wenn es ſich in

Digitized by Google

eine leere Metaphyſik verirret, wieder auf den Schauplatz der Menſchheit helfen. Verſprechen Sie uns dies, Theano?

Theano. Ich will Sie ſo wenig unterbrechen, als es ſeyn kann und Ihnen dafür gleich jetzo zum Geſpräch helfen. Sie wünſchten geſtern, Philolaus, Regeln der Haushaltung Gottes in der Welt oder wie Sie es nannten, ausdrückende Symbole ſeiner Wirklichkeit, Macht, Weisheit und Güte kennen zu lernen; wie iſts aber möglich, daß Theophron aus dem Ocean, der uns umfließt, einige Tropfen ſchöpfe? Faſt mit Widerwillen hörete ich geſtern, wie Sie Meinungen anführten, als ob das Daſeyn Gottes unerweislich ſei und ich wunderte mich, Theophron, daß Sie ſich in dieſe Grübeleien einlaſſen wollten. Das Daſeyn eines Weſens kann, wie mich dünkt, nur durch Weſen und durch die Anſchauung derſelben, nicht durch willkührliche Begriffe und leere Worte erkannt werden, ſo wenig als es durch dieſe

auch weggeräumt werden mag. Man hat ein Sprüchwort, daß man durch Träume weder reich, noch ſatt werde; durch Worte wird mans eben ſo wenig. Wir ſind Menſchen und als ſolche, dünkt mich, müſſen wir Gott kennen lernen, wie er ſich uns wirklich gegeben und geoffenbaret hat. Durch Begriffe empfangen wir ihn nur als einen Begriff, durch Worte nur als ein Wort; durch Anſchauungen der Natur aber, durch den Gebrauch unſrer Kräfte, durch den Genuß unſres Lebens genießen wir ihn als wirkliches Daſeyn voll Kraft und Leben. Nennen Sie dies Schwärmerei: ſo will ich gern eine Schwärmerin ſeyn: denn ich mag lieber die wirkliche Roſe ſehen und genießen, als von einer erdichteten, gemalten Roſe mit ödem Kopfbrechen träumen.

Theophron. Wohl Theano! Sie ſehen doch aber die Roſe, die Sie genießen und werden ſich dieſes Genuſſes wegen nicht die Augen verbinden. Und was arbeiten Sie da? Sie

ſticken

Digitized by Google

ſticken ja ſelbſt dieſe Blume. Sie ahmen alſo einer Kunſt der Natur nach, die Ihnen nur Ihr bemerkendes Auge ſichtbar machte und jetzt das Auge Ihrer Seele, Ihre lebhafte Erinnerung der Nadel gleichſam vorzeichnet. Schließen Sie alſo von keinem Gefühl, von keinem Genuß der Schöpfung den Gedanken aus; er iſt uns zum Anſchauen Gottes ſo nothwendig, als Ihrer arbeitenden Nadel das Bild der Zeichnung in Ihrer Seele. Der verkennete die Menſchheit, der den Schöpfer nur ſchmecken und fühlen wollte, ohne ihn zu ſehen und zu erkennen.

Theano. Den Vorwurf machen Sie mir nicht, Theophron, da ich unſern Philolaus eben vor einem gleichen Fehler der einſeitigen Trennung warne. Ich habe die Philoſophie herzlich gern, wenn ſie bei Gegenſtänden der Natur bleibt und ſolche ins Licht ſetzt. Ich habe mich ſehr gefreuet, da Sie Ihren Freund auf die Schönheit, Güte und Wahrheit auf-

Digitized by Google

merkſam machten, die den Gegenſtånden nicht als Willkůhr aufgeheftet iſt, ſondern als die Wirklichkeit ſelbſt in jedem Weſen liegt, und dies Weſen ausmacht. Seit der Zeit bemůhe ich mich in allem was um mich iſt, dieſen Punkt der reinen Nothwendigkeit auszufinden und be⸗merke in ihm immer Wahrheit, Gůte, Schőn⸗heit. Ich wollte, daß ich mein ganzes Leben, alle meine Geſchåfte, meine kleineſte Kunſt, ja ſelbſt dieſe armſelige Blume ſo einrichten kőnnte, daß die webende Minerva ſelbſt ſagen můßte: „anders als alſo konnte ſie nicht gemacht wer⸗den.„ Wie viel Troſt, was fůr ſůße Anmuth liegt in dem Wort „Nothwendigkeit„ inſonder⸗heit fůr unſer Geſchlecht, dem durch die Ord⸗nung der Natur und durch die Einrichtungen der Menſchen ſo wenig Willkůhr erlaubt iſt. Ich danke der guten Adraſtea, daß ſie uns ſo wenig erlaubte, da unſer Geſchlecht eben am meiſten nach Willkůhr ſtrebet. Ich liebe jetzt dieſe Tochter der gůtigen Weisheit und haſſe

alle

Digitized by Google

alle Launen. Ich überlaſſe ſie den Männern, die ſich ja willkührliche Herren der Erde zu ſeyn dünken.

Theophron. Halten Sie nicht viel von dieſen willkührlichen Herren, liebe Theane. Je weniger Vernunft man beſitzet, deſto mehr hat und liebet man Willkühr. Ich wollte den Mann kennen lernen, der, welches kleine Geſchäft des Lebens es auch ſei, ſolches auf unzählige Arten gleich gut verrichten könnte und es ſeiner blinden Wahl überlaſſen glaubte, welche von dieſen Arten er vorziehen wolle. Der ſchönſte und ſchwerſte Zweck des männlichen Lebens iſt, von Jugend auf **Pflicht** zu lernen; ſolche aber, als ob es nicht Pflicht ſei, in jedem Augenblick des Lebens auf die leichteſte, beſte Weiſe zu üben und alſo jedesmal den höchſten Punct der Kunſt, das Geſetz des Einzigen Beſten, der holden und ſchönen Nothwendigkeit zu erreichen. Dieſe iſt nicht Zwang, nicht Nothdurft von innen oder außen, ob ſie gleich einem unerfahr-

 nen,

nen, trägen, muthwilligen Menſchen alſo dünket; ihr Joch iſt ſanft und ihre Laſt iſt leicht, wenn man derſelben Einmal gewohnet. Wehe dem Mann, der in üblen Gewohnheiten hart wird; wohl aber jedem vernünftigen, thätigen Weſen, dem ſeine Pflicht und die ſchönſte Art ſie zu üben zur Natur d. i. zur Nothwendigkeit ward. Er hat den Lohn der guten Engel in ſich, von denen die Religion ſagt, daß ſie im Guten beſtätigt, nicht mehr fallen können, noch fallen wollen, weil ihre Pflicht ihnen Natur, weil ihre Tugend ihnen Himmel und Seligkeit iſt. Wir wollen uns auch beſtreben, meine Freunde, den innern Lohn dieſer ſeligen Weſen zu genießen; ja warum dürften wir bei ihnen ſtehen bleiben, da uns allenthalben in der Natur das Vorbild unſres Vaters ſelbſt vorleuchtet, der im Kleinſten und Größeſten ohn' alle ſchwache Willkühr mit der ganzen Schönheit und Güte einer ſelbſtſtändigen Vernunft, Wahrheit und Nothwendigkeit handelt. — Ich ſehe,

Philo-

Digitized by Google

Philolaus, daß Sie Ihre Schreibtafel bereiten; Sie müſſen mir alſo, zuſammt unſrer Freundin Theano, die Sätze, die Sie aufzeichnen wollen, zuerſt ſelbſt auffinden helfen.

Philolaus. Das will ich gern, ſo bald Sie mich auf den Weg führen.

Theophron. Wohlan denn, meine Freunde, und die Gottheit ſelbſt wird uns beiſtehn, da wir die Natur ihres Weſens und ihrer Werke als die weiſeſte, beſte Nothwendigkeit zu entwickeln ſtreben. Was konnte ſie, indem ſie auf eine uns unbegreifliche Art Weſen hervorbrachte, was konnte ſie ihnen Höheres geben, als, was in ihr ſelbſt das Höchſte iſt, **Daſeyn**. In Gott iſts der Grund und Inbegriff alles Genuſſes, die Wurzel aller ſeiner unendlichen Kräfte; in jedem daſeynden Dinge nicht minder. Aller unſrer Abhängigkeit ohngeachtet ſind oder dünken auch wir uns Subſtanzen und fühlen unſer Daſeyn mit ſo inniger Gewißheit,

Digitized by Google

mit ſo ſanfter Liebe und Freude, daß wir an die Zerſtörung unſrer nicht nur ungern denken, ſondern auch mit aller Gewalt ſie uns nicht vorzuſtellen vermögen. Es iſt das Weſen des denkenden Geiſtes, daß er vom Nichts durchaus keinen Begriff hat und es gehört eine ſonderbare Verödung des Kopfs dazu, ſich nur einzubilden, daß das Nichts ein denkbarer Begriff ſei. Ein Zeichen für daſſelbe 0 oder $\sqrt{-1}$. kann er ſich erdenken und indem er zwei Dinge einander widerſprechend erkennt, Eins durch das andre wegräumen. D. i. er vermag deutlich einzuſehen, daß indem er das Eine ſich vorſtellt, er zu eben der Zeit ſich nicht auch das andre als Jenes denken könne; damit aber hat er von nichts weniger als vom abſoluten Nichts einen Begriff. Er kann ſtatt des vollen Raums der Welt z. B. ſich einen ungeheuren ſchwarzen leeren Raum einbilden; damit aber bildete er ſich noch kein Nichts ein. Kurz das Nichts iſt Nichts; es iſt alſo auch jedem Weſen, das da

iſt,

Digitized by Google

iſt, geſchweige dem Inbegriff aller Wirklichkeit Gott ſelbſt ein Nichts d. i. völlig undenkbar. Bemerken Sie, Philolaus, was auf dieſer innern Nothwendigkeit des Begriffs vom Daſeyn für jedes denkende Weſen ruhe?

Philolaus. Die ſchönſte Wahrheit ruhet darauf, nämlich: daß kein Nichts in der Natur ſei, daß es auch nie geweſen ſei und nie ſeyn werde, weil es etwas Undenkbares, ein Nichts iſt. So wenig der Ausdruck: aus Nichts ein Etwas ſchaffen oder die Schilderungen des Dichters:

Befruchtet mit der Kraft des Weſenreichen Wortes
gebiert das alte Nichts —

oder:

als mit dem Unding noch das neue Weſen rung
ſind auf die Nacht des alten Nichts
ſich goß der erſte Strom des Lichts,

 einen

einen andern als dichteriſchen Sinn haben: ſo wenig hat unſre Seele einen Begriff davon was es heißt: etwas vernichten, ein Etwas in Nichts verwandeln oder wenn der Dichter ſingt:

wenn ein zweites Nichts wird dieſe Welt
begraben;
wenn von dem Alles ſelbſt nichts bleibet als
die Stelle:

denn wenn die Stelle noch da iſt von dieſer Welt, mithin eine Stelle zu neuen Welten: ſo iſt noch nichts weniger als das Nichts herr= ſchend. Ich kann Ihnen nicht ſagen, m. Fr., wie ſehr mir jetzt alle dieſe Scheinausdrücke, leere Geſpenſter einer dunklen Phantaſie, zu= wider ſind. Wenn manche Metaphyſiker alles Denkbare, die Welt, Gott ſelbſt wegräumen und finden dies ungeheure Nichts als das rein= ſte Object ihrer Vernunft ſehr denkbar; finden es ganz natürlich, daß ſich aus dieſem Nichts

mit

Digitized by Google

mit aller Vernunft kein Etwas weder Gott noch die Welt hervordemonſtriren laſſe —

Theano. Ich bitte, endigen Sie, Philolaus, mit dem gräßlichen Nichts.

Philolaus. Oder wenn gar das Daſeyn, das erfreuliche nothwendige Daſeyn Gottes ihnen gräßlich dünkt — „Die reine Nothwendigkeit, ſagen ſie, ſei als der letzte Träger aller Dinge ein Abgrund für die Vernunft. Selbſt Hallers Ewigkeit mache lange nicht den ſchwindlichten Eindruck auf das Gemüth, als das nothwendige Daſeyn Gottes: denn jene meſſe zwar, aber ſie dürfe nicht tragen. Man könne den Gedanken nicht ertragen, daß ein Weſen, welches wir uns auch als das Höchſte unter allen Möglichen vorſtellen, gleichſam zu ſich ſelbſt ſage: „Ich bin von Ewigkeit zu Ewigkeit: außer mir iſt nichts, ohne das was blos durch meinen Willen etwas iſt; aber woher bin ich denn? Hier, ſagen ſie, hier ſinkt alles

alles unter uns und die größeſte Vollkommenheit wie die kleinſte, ſchwebt ohne Haltung blos vor der ſpeculativen Vernunft, der es nichts koſtet, die eine ſo wie die andere ohne die mindeſte Hinderniß verſchwinden zu laſſen.„

Theano. Erretten Sie mich, Theophron, von den öden Vorſtellungen, die Philolaus anführet. Ich bin ein Weib und werde mir, ſeitdem ich Ihre letzten Geſpräche angehört habe, weder Hallers Ewigkeit als eine Meſſende, noch die weiſeſte Nothwendigkeit als eine Trägerin, noch den Höchſten als einen ſtolzen Unwiſſenden denken, der ruhmredig mit ſich ſelbſt ſpricht und ſich thöricht fragt: „woher er ſei?„ Ich weiß auch nicht, ob bei den Philoſophen ein dunkles Gefühl über deutliche Begriffe entſcheide, noch ob es ein Triumph der Vernunft ſei, die größeſte Vollkommenheit wie die kleinſte willkührlich ohne die mindeſte Hinderniß vor ſich verſchwinden zu laſſen; aber das weiß ich, daß nach meiner Idee es kein höheres, ſeligeres

Daſeyn

Daſeyn geben kann, als Deſſen, durch den Alles iſt, durch den Alles genießet und lebet. Er darf, wenn das Daſeyn jedes Dinges auf einer innern Nothwendigkeit ſeiner höchſten Weisheit und Güte ruhet, nichts mühſam tragen; alles trägt ſich ſelbſt, wie die Kugel auf ihrem Schwerpunkt ruhet: denn alles Daſeyn iſt ja in ſeinem eignen ewigen Weſen, in ſeiner Macht, Güte und Weisheit gegründet. Sie haben uns zwar vor Bildern gewarnt, Theophron; aber iſts wohl unerträglich zu denken, daß die Wurzel den Baum trage? Sie ſtürbe ab und wäre keine Wurzel, wenn ſie die ſchöne Schöpfung des Stammes mit ſeinen Aeſten, Zweigen, Blüthen und Früchten nicht zu tragen hätte. So Gott, die ewige Wurzel vom unermeßlichen Baum des Lebens, der durch das Weltall verſchlungen iſt: Er die unendliche Quelle des Daſeyns, des größeſten Geſchenks, das nur Er mittheilen konnte. —

Theo=

Theophron. Und welch ein Pfand, meine Freunde, haben wir mit dieſem Geſchenk auf die ganze Fortdauer unſres Lebens. Das Daſeyn iſt ein unzertheilbarer Begriff, ein Weſen. Es kann ſo wenig in ein Nichts verwandelt werden, als wenig es ein Nichts iſt oder die Gottheit könnte ſich ſelbſt vernichten. Ich rede hier nicht von Erſcheinungen, von Zuſammenſetzungen irgend einer Geſtalt in dem, was wir Raum und Zeit nennen. Alles was erſcheint, muß auch verſchwinden; jedes Gewächs der Zeit trägt auch zugleich den Keim der Verweſung in ſich, der da macht, daß es in ſeiner Erſcheinung nicht ewig daure. Was zuſammengeſetzt iſt, wird aufgelöſt: denn eben dieſe Zuſammenſetzung und Auflöſung heißt Weltordnung und iſt das immer wirkende Leben des Weltgeiſtes. Ich rede alſo auch ſelbſt noch nicht von der Unſterblichkeit einer Menſchenſeele und bin gar nicht willens, Ihnen Phantome der Einbildungskraft vorzuzeichnen, wie ſie im

Raum

Digitized by Google

Raum und in der Zeit d. i. in der großen Welt≈ordnung andre Organe annehmen und ihre Seelenkräfte neu üben werde. Wovon wir reden iſt ein einfacher Begriff, das Daſeyn, an welchem das niedrigſte mit dem oberſten Weſen Theil hat. Nichts kann untergehen, nichts vernichtet werden oder Gott müßte ſich ſelbſt vernichten; aber alles Zuſammengeſetzte wird aufgelöſet, alles was Ort und Zeit ausmißt, wandert. Da nun im unendlichen Daſeyn alles liegt, was ſeyn kann und iſt; wie Endlos wird die Welt, m. Fr., Endlos nach Raum und Zeit und in ſich ſelbſt beſtändig. Gott hat den Grund ſeiner Seligkeit Weſen mitgetheilt, die auch wie er, das Kleinſte wie das Größeſte, Daſeyn genießen und damit ich Ihr Gleichniß brauche, Theano, als Zweige von ſeiner Wurzel ewigen Lebensſaft ſchöpfen. Mich dünkt, wir zeichneten uns alſo, Philolaus, das erſte Naturgeſetz der heiligen Nothwendigkeit auf:

Philolaus.

1. **Das höchſte Daſeyn hat ſeinen Geſchöpfen nichts Höheres zu geben gewußt, als Daſeyn.**

Theophron. Aber, meine Freunde, Daſeyn und Daſeyn, ſo einfach der Begriff iſt, ſind in ihrem Zuſtande ſehr verſchieden und was meynen Sie, Philolaus, was die Stuffen und Unterſchiede deſſelben bezeichnet?

Philolaus. Nichts anders als **Kräfte.** In Gott ſelbſt fanden wir keinen höheren Begriff; alle ſeine Kräfte aber waren nur Eine. Die höchſte Macht konnte nicht anders als die höchſte Weisheit und Güte ſeyn, ewig lebend, ewig wirkſam.

Theophron. Nun ſehen Sie ſelbſt, Philolaus, daß das Höchſte oder vielmehr das All (denn Gott iſt nicht ein Höchſtes auf einer Stuffenleiter von Seinesgleichen) ſich wirkend nicht anders als im All offenbaren konnte. In ihm

konnte

konnte nichts ſchlummern und was er ausdrückte, war Er ſelbſt, eine untheilbare Weisheit, Güte und Allmacht. Die Welt Gottes iſt alſo die Beſte; nicht weil er ſie unter Schlechteren wählte, ſondern weil ohne ihn weder Gutes noch Schlechtes dawar und Er nach der innern Nothwendigkeit ſeines Daseyns nichts Schlechtes wirken konnte. Alle Kräfte ſind alſo da, die daſeyn konnten; alleſammt Ein Ausdruck der Allweisheit, Allgüte, Allſchönheit. Im Kleinſten und Größeſten wirket er; in jedem Punkt des Raums und der Zeit, d. i. in jeder lebendigen Kraft des Weltalls. Denn Raum und Zeit ſind nur Phantome unſrer Einbildungskraft, Maasſtäbe eines eingeſchränkten Verſtandes, der Dinge nach und neben einander ſich bekannt machen muß; vor Gott iſt weder Raum noch Zeit, ſondern Alles eine ewige Verbindung. **Er iſt vor Allem und es beſteht Alles in ihm:** die ganze Welt ein Ausdruck, eine Erſcheinung ſeiner ewig-lebenden, ewig-wirkenden Kräfte.

Theano. Und o wie haben wir uns zu freuen, daß ſo nichtige Erſcheinungen wir ſind, in uns dennoch ein Ausdruck der drei höchſten Gottes- und Weltkräfte, Macht, Verſtand und Güte wohne. Ich kann mir keine andre, geſchweige höhere Eigenſchaften gedenken: denn was ich in allen Werken der Natur Göttliches ſehe, führet ſich auf dieſe drei zurück, deren Eine die andre erklärt und deren höchſter Inbegriff und Urſprung in Gott wohnet. Wir haben alſo auch das weſentliche Geſetz Gottes in uns, unſre beſchränkte Macht nach Ideen der Wahrheit und Güte zu ordnen, wie ſolches der Allmächtige ſeiner vollkommenſten Natur nach ſelbſt ausübet. Er hat uns darinn etwas Weſentliches von ſich mitgetheilet und uns zu Ebenbildern ſeiner Vollkommenheit gemacht, indem es in der Natur einer göttlichen Kraft liegt, nicht blind ſondern mit dem höchſten Verſtande und einer alles Nichts ausſchließenden Güte zu wirken. Aber wie weit entfernen wir

uns

uns von dieſer Regel bei jedem willkührlichen, Vernunft- und Güteloſen Gebrauch dieſer Kräfte!

Theophron. Sorgen Sie nicht, Theano: denn wenn es im Weſen jeder göttlichen Kraft liegt, nicht blind ſondern nach Weisheit und Güte zu wirken; ſo wird ſich uns auch dieſer ſcheinbare Schatte in der Schöpfung aufklären. Mich dünkt, Philolaus, wir können vorjetzt den zweiten großen Satz einer göttlichen Nothwendigkeit ſetzen:

II. Die Gottheit, in der nur Eine weſentliche Kraft iſt, die wir Macht, Weisheit und Güte nennen, konnte nichts hervorbringen als was ein lebendiger Abdruck derſelben, mithin ſelbſt Kraft, Weisheit und Güte ſei, die eben ſo untrennbar das Weſen jedes in der Welt erſcheinenden Daſeyns bilden.

Digitized by Google

Philolaus. Ich habe den Satz aufgezeichnet und ſehe ihn aus der Natur Gottes ein; ich wünſchte aber, daß Sie ihn für Theano und mich in einzelnen Beiſpielen zeigten. Die Grade der Vollkommenheit in der Welt ſind ſo zahllos mannichfaltig, daß die niedrigſten derſelben uns Unvollkommenheiten ſcheinen.

Theophron. Konnte dies anders ſeyn, Philolaus? Wenn alles Mögliche daiſt und nach dem Principium einer unendlichen göttlichen Kraft daſeyn muß: ſo muß in dieſem All die geringſte, wie die höchſte Vollkommenheit daſeyn; nur alle ſind mit der weiſeſten Güte verbunden und auch in der geringſten iſt kein Nichts, d. i. nichts weſentlich Böſes. Verzeihen Sie, Theano, daß ich abermals dieſen Ausdruck nennen muß, ob er gleich ein Unding iſt, das ſich ſelbſt aufhebt. Sie wiſſen, Philolaus, was Leibnitz von ſeinen einfachen Subſtanzen für große Dinge rühmte: „ſie ſeyn Spiegel des Weltalls mit Vorſtellungskräften begabt,

das

das Univerſum, jede nach ihrem Standpunkt, darzuſtellen und abzuſchildern. Der Unendliche ſehe im Kleinſten das All und im All das Kleinſte.„ So erhaben dieſe Idee war und ſo nothwendig ſie iſt, ſobald man die Welt als eine in allen Theilen zuſammenhangende Wirkung der höchſten Vollkommenheit anſieht: ſo falſch ward ſie von manchen verſtanden und inſonderheit die unendlich-kleinen einfachen Spiegel des Weltalls wurden unwürdig gedeutet. Wir laſſen alſo das trügliche Bild weg, weil Bilder in die Weltweisheit nicht gehören und ſagen: „jede ſubſtanzielle Kraft iſt ihrem Weſen nach ein Ausdruck der höchſten Macht, Weisheit und Güte, wie ſolche ſich an dieſer Stelle des Univerſum d. i. in Verbindung mit allen übrigen Kräften darſtellen und offenbaren konnte.„ Um dies einzuſehn, dürfen wir nur betrachten, wie jede dieſer ſubſtanziellen Kräfte in der Welt wirke. Sie ſind doch einig mit mir darüber, Philolaus, daß ſie organiſch wirke?

Digitized by Google

Philolaus. Allerdings: denn mir iſt keine Kraft bekannt, die außer Körpern d. i. ohne Organe ſich erweiſe; ob mir wohl eben ſo unbekannt iſt, wie dieſe Kräfte und dieſe Organen ſich zuſammengefunden haben.

Theophron. Durch ihre beiderſeitige Natur, Philolaus; im zuſammenhangenden Reich der vollkommenſten Macht und Weisheit konnten ſie nicht anders. Denn was nennen wir Körper? was nennen wir Organe? Im menſchlichen Leibe z. B. iſt nichts unbelebt: von der Spitze des Haars bis zum Aeußerſten Ihres Nagels iſt alles von Einer erhaltenden, nährenden Kraft durchdrungen und ſobald dieſe das kleinſte oder größeſte Glied verläßt, trennet es ſich vom Leibe. Sodann iſt es nicht mehr im Gebiet der lebendigen Kräfte unſrer Menſchheit; dem Reich der Naturkräfte aber entfällt es nie. Das verwelkte Haar, der verworfne Nagel tritt jetzt in eine andre Region des Zuſammenhanges der Welt, in welchem er abermals

Digitized by Google

mals nicht anders als ſeiner jetzigen Natur nach wirkt oder leidet. Gehen Sie nun die Wunder durch, die uns die Phyſiologie des menſchlichen oder irgend eines thieriſchen Körpers herzählet: Sie ſehen nichts als **ein Reich lebendiger Kräfte**, deren jede an ihre Stelle geſetzt, Zuſammenhang, Geſtalt, Leben des Ganzen durch Wirkungen hervorbringt, deren jede aus der Natur ihres Weſens folget. So bildete, ſo erhält ſich der Körper; ſo löſet er ſich täglich, ſo löſet er ſich endlich gar auf. Alles was wir Materie nennen iſt alſo mehr oder minder ſelbſt belebt; es iſt ein Reich wirkender Kräfte, die nicht nur unſere Sinnen in der Erſcheinung, ſondern ihrer Natur und ihrer Verbindung nach **ein Ganzes bilden.** Eine Kraft herrſchet: ſonſt wäre es kein Eins, kein Ganzes. Mehrere auf den verſchiedenſten Stuffen dienen: alle dieſe Verſchiedenheiten aber, deren jede aufs vollkommenſte beſtimmt iſt, haben dennoch was Gemeinſchaftliches, Thätiges,

 in

in einander Wirkendes; ſonſt könnten ſie abermals kein Eins, kein Ganzes bilden. Da nun im Reich der vollkommenſten Macht und Weisheit Alles aufs weiſeſte zuſammenhängt, da in ihm nichts ſich anders als nach inwohnenden nothwendigen Geſetzen der Dinge ſelbſt zuſammenfügen, helfen und bilden kann: ſo ſehen wir auch allenthalben in der Natur **unzählige Organiſationen**, deren jede in ihrer Art nicht nur weiſe, gut und ſchön, ſondern ein Vollkommnes d. i. ein Abdruck der Weisheit, Güte und Schönheit ſelbſt iſt, wie ſolche ſich in dieſem Zuſammenhange ſichtbar machen konnte. Nirgend in der Welt alſo, in keinem Blatt eines Baums, in keinem Sandkorn, in keinem Fäſerchen unſres Körpers herrſcht Willkühr; alles iſt von Kräften, die in jedem Punct der Schöpfung nach der vollkommenſten Weisheit und Güte wirken, beſtimmt, geſetzt, geordnet. Gehen Sie, m. Fr., die Geſchichte der Misgeburten, der Verwahrloſungen und Ungeheuer durch,

Digitized by Google

durch, da durch fremde Urſachen die Geſetze der Natur in Unordnung geſetzt zu ſeyn ſcheinen; die Geſetze der Natur wurden nie in Unordnung geſetzt: jede Kraft wirkte ihrer Natur getreu, ſelbſt da eine andre ſie ſtörte: denn auch dieſe Störung ſelbſt konnte nichts anders bewirken, als daß die geſtörte Kraft auf anderm Wege ſich zu compenſiren ſuchte. Ich habe über dieſe Compenſationen in einem Syſtem geſtörter Kräfte ſonderbare Bemerkungen gemacht, von denen wir uns zu einer andern Zeit unterhalten können; allenthalben aber habe ich auch im ſcheinbar-größeſten Chaos die **beſtändige Natur** d. i. unwandelbare Regeln einer in jeder Kraft wirkenden höchſten Nothwendigkeit, Güte und Weisheit gefunden.

Philolaus. Mich freuets, Theophron, daß Sie mir den dunkeln Begriff der Materie aufgehellet haben: denn ob ich gleich dem Syſtem des Leibnitz gern beitrat, daß ſie nichts als eine Erſcheinung unſrer Sinne, ein Aggre-

gar ſubſtanzieller Einheiten ſeyn könne: ſo blieb mir doch in dieſem Syſtem die ſogenannte „idealiſche Verbindung ſolcher Subſtanzen„ ein Räthſel. Leibnitz verglich die Materie mit einer Wolke, die aus Regentropfen beſteht und uns nur Wolke ſcheinet oder gar mit einem Garten voll Pflanzen und Bäume, mit einem Teich voll Fiſche u. dgl.; dadurch aber konnte ich mir noch das Beſtehen dieſer Erſcheinung, den Zuſammenhang dieſer Kräfte nicht erklären. Die Regentropfen in der Wolke, die Pflanzen im Garten, die Fiſche im Waſſer haben ein Medium der Verbindung; und welches könnte bei dieſen die Materie ausmachenden Kräften ein ſolches Medium ſeyn, als die Kräfte der Subſtanzen ſelbſt, mit denen ſie auf einander wirken? Dadurch alſo bilden ſich Organe: denn auch das Organ ſelbſt iſt ein Syſtem von Kräften, die in inniger Verbindung Einer herrſchenden dienen. Jetzt bleibt mir die Materie nicht blos eine Erſcheinung in meiner Idee oder durch

Digitized by Google

Ideen vorſtellender Geſchöpfe allein verbunden; ſie iſts durch ihre Natur und Wahrheit, durch den innigen Zuſammenhang wirkender Kräfte. Nichts ſtehet in der Natur allein: nichts iſt ohne Urſache, nichts ohne Wirkung; und da alles in Verbindung und alles Mögliche daiſt: ſo iſt auch nichts in der Natur ohne Organiſation, jede Kraft ſtehet in Verbindung mit andern ihr dienenden oder über ſie herrſchenden Kräften. Wenn meine Seele alſo eine ſubſtanzielle Kraft iſt und ihr jetziges Reich der Wirkung zerſtört wird: ſo kann es ihr in einer Schöpfung, in welcher keine Lücke, kein Sprung, keine Inſel ſtatt findet, an einem neuen Organ nie fehlen. Neue dienende Kräfte werden ihr beiſtehn und in ihrem neuen Zuſammenhange mit einer Welt, in welcher Alles zuſammenhangt, ihren Wirkungskreis bilden.

Theophron. Und welche nothwendige Pflicht fließt hieraus, lieber Philolaus, zu ſchaffen, daß ſie in ihrem Innern, im Syſtem

ihrer

Digitized by Google

ihrer Kräfte ſelbſt, wohlgeordnet von dannen gehe: denn nur wie ſie iſt, kann ſie wirken; nur nach der Geſtalt ihrer innern Kräfte kann auch ihre äußere Geſtalt erſcheinen. Unſer Körper iſt nur ein Werkzeug, ein Spiegel der Seele; jede Organiſation ein äußerer Abdruck inniger Beſtrebungen, die ihrer Erſcheinung Beſtand geben.

Philolaus. Ich erinnere mich hiebei mancher ſchönen Bemerkungen des Spinoza, die er über die Verbindung des Leibes und der Seele gemacht hat. Denn ob er beide gleich, dem Carteſiſchen Syſtem zufolge, ganz unabhängig von einander, wie den Gedanken und die Ausdehnung betrachten mußte: ſo konnte es doch nicht fehlen, daß ein ſcharfſinniger Geiſt wie Er über die Harmonie beider ſeine Betrachtungen anſtellte. Er macht den Begriff vom Leibe zur **weſentlichen Form der menſchlichen Seele** und ſchließt daraus auf die Beſchaffenheit, auf die Veränderungen, die Voll-

Digitized by Google

kommenheit und Unvollkommenheit dieſes Begriffs vortreflich. Es ließe ſich aus ſeinen Grundſätzen eine Phyſiognomik entwerfen, die das gewöhnliche Chaos unſrer phyſiognomiſchen Träume ſehr ordnete und auf eine beſtimmte Wahrheit zurückführte. Inſonderheit war es mir angenehm, daß er auf die Lebensweiſe d. i. auf die Veränderungen in der Beſchaffenheit des Körpers ſo viel hält und ihr die Gedankenweiſe, d. i. die Form des Begriffs der Seele gegenüber ſtellet. Aus dem Umriß eines Beins oder Knochens leitet er nicht die wandelbarſten, feinſten Triebfedern der Seele, ihrer Fähigkeiten und ihres Charakters her, ob es wohl niemand läugnen wird, daß auch jeder kleine Umriß des Körpers zur Analogie des Ganzen gehöre. — Aber Sie ſchweigen, Theano?

Theano. Ihr Geſpräch iſt mir ſehr lieb, meine Freunde; weil Sie mich doch aber einmal dazu beſtellet haben, Sie, wenn Sie ſich ver-

verirren, wieder an den Weg zu erinnern: ſo wollte ich, Sie ließen dieſe unendliche Materie der Phyſiognomik und kehrten zu Ihrer allgemeinern Betrachtung zurück. Mir, die ich immer nur mit dem Wenigſten zufrieden bin, iſts genug, daß jede Organiſation die Erſcheinung eines Syſtems innerer lebendigen Kräfte ſei, die nach Geſetzen der Weisheit und Güte eine Art kleiner Welt, ein Ganzes bilden. Ich wünſchte, daß ich den Geiſt der Roſe zu meiner Arbeit zaubern könnte, daß er mir ſagte, wie er ihre ſchöne Geſtalt gebildet habe, oder da auch ſie nur eine Tochter des Roſenbuſches iſt, daß mir die Dryade deſſelben es erklärte, wie ſie von der Wurzel aus bis zum kleinſten Zweige ihr Bäumchen belebte. Als Kind ſchon bin ich oft vor einem Baum, einer Blume ſtille geſtanden und habe die ſonderbare Harmonie angeſtaunt, die ſich in jedem lebendigen Geſchöpf von unten zu bis oben aus zeiget: ich verglich mehrere derſelben und habe mit Mu-

ſte-

Digitized by Google

ſterung der Blätter, der Zweige, der Blüthen, der Stämme, des ganzen Wuchſes der Bäume und Pflanzen manche müßige Stunde verträumt. Die Begierde, ſolche eigenthümliche ſchöne Geſtalten lebendig nachzuzeichnen ſchärfte meine Aufmerkſamkeit und oft kam ich in ein ſo vertrauliches Geſpräch mit der Blume, dem Baum, der Pflanze, daß ich glaubte, ihr ergriffenes Weſen müßte in meine kleine Schöpfung wandern. Aber vergebens; dieſe blieb ein todtes Nachbild und jenes ſchöne vergängliche Geſchöpf ſtand da mit aller Fülle ſtiller Selbſtgnügſamkeit und eines gleichſam **in und für ſich ſelbſt vollendeten Daſeyns.** Ueber dieſe Materie reden Sie mehr und helfen meiner ſtammelnden Naturſprache.

Theophron. Liebe Theano, die wird nun wohl immer eine Stammlerin bleiben. Ins innere Weſen der Dinge hineinzuſchauen, haben wir keine Sinne; wir ſtehen von außen und müſſen bemerken. Mit je ſcharfſinnigerm, ſtil-

Digitized by Google

lerem Blick wir dies thun: deſto mehr offenba-
ret ſich uns die lebendige Harmonie der Natur,
in der jedes Ding das vollkommenſte Eins und
doch Jedes mit Jedem ſo vielfach und mannich-
faltig verwebt iſt. Die Kunſt ſchleicht dieſer
Beobachtung der Natur nach und die neuere
aufmerkſamere Naturlehre iſt ihre Schweſter.
Sie beobachtet in jedem Dinge nur was es ſei?
wie es ſich geſtalte? wie es leide und wirke?
und hat über Pflanzen, Bäume, Mineralien,
Thiere u. ſ. über ihre Entſtehung, ihr Wachs-
thum, ihre Blüthe und Abblüthe, über Krank-
heiten, Tod und Leben derſelben Schätze von
Erfahrungen geſammlet, die uns bei jedem ein-
zelnen Gegenſtande eine Welt von ſelbſt-beſte-
hender Harmonie, Güte und Weisheit zeigen.
Hievon iſt aber jetzt nicht zu reden: man muß
dies alles in ſchönen Frühlings- und Sommer-
tagen lieber ſehen, als jetzt im dunkeln Abend-
geſpräch davon hören. Worauf ich Sie auf-
merkſam machen möchte, ſind die einfachen Ge-
ſetze,

Digitized by Google

ſetze, nach welchen alle lebendigen Kräfte der Natur ihre tauſendfältigen Organiſationen bewirken: denn alles was die höchſte Weisheit thut, muß höchſt=einfach ſeyn. Die Geſetze nämlich ſcheinen mir in drei Worten zu liegen, die im Grunde alle wieder nur Ein lebendiger Begriff ſind.

1. **Beharrung** d. i. innerer Beſtand jeglichen Weſens.

2. **Vereinigung** mit Gleichartigem und vom Entgegengeſetzten Scheidung.

3. **Verähnlichung** mit ſich und Abdruck ſeines Weſens in einem andern.

Wollen Sie mich darüber, damit ich Ihren Ausdruck brauche, Theano, auch ſtammeln hören: ſo ſteht Ihnen meine Rede zu Dienſt. Wir wenigſtens, Philolaus, ſetzen unſern Geſprächen über den Spinoza den Kranz auf: denn Sie wiſſen, daß er ſelbſt ſeine Moral auf dieſe Begriffe bauet.

Zuerſt alſo. **Jedes Weſen iſt, was es** iſt und hat vom Nichts weder einen Begriff, noch zu ihm Sehnſucht. Alle Vollkommenheit eines Dinges iſt ſeine **Wirklichkeit;** das Gefühl dieſer Wirklichkeit iſt der einwohnende Lohn ſeines Daſeyns, ſeine innige Freude. In der ſogenannten moraliſchen Welt, die auch eine Naturwelt iſt, hat Spinoza alle Leidenſchaften und Beſtrebungen der Menſchen auf dieſe innere Liebe zum Daſeyn und zur Beharrung in demſelben zurückzuführen geſucht; in der phyſiſchen Welt hat man den Erſcheinungen, die aus dieſem Naturgeſetz folgen, mancherlei zum Theil unwürdige Namen gegeben. Bald heißt es die Kraft der Trägheit, da jedes Ding bleibt, was es iſt und ohne Urſache ſich nicht verändert: bald heißt es, wiewohl in einem andern Betracht, die Kraft der Schwere, nach welchem jedes Ding ſeinen Schwerpunkt hat, worauf es ruhet. Trägheit und Schwere ſind eben ſowohl als ihre Gegnerin die Bewegung nur Erſcheinun-

Digitized by Google

nungen, da Raum und Körper ſelbſt nur Erſcheinungen ſind; das Wahre, Weſentliche in ihnen iſt Beharrung, Fortſetzung ſeines Daſeyns, aus welchem es ſich ſelbſt nicht ſtören kann noch mag. Daß jedes Ding nun nach einem Zuſtande der Beharrung ſtrebe, zeiget ſelbſt ſeine Geſtalt an und Sie werden, liebe Theano, als eine Naturzeichnerin ſich in der Form der Dinge manches erklären können, wenn Sie darauf merken. Wir wollen das leichteſte Beiſpiel aus dem Syſtem der Dinge nehmen, die mit der größeſten Gleichartigkeit die leichteſte Beweglichkeit verknüpfen und ſich alſo gleichſam eine Geſtalt wählen können. Wir nennen dies **flüßige Dinge.** Wohlan nun, Philolaus, alle flüßige Dinge, deren Theile gleichartig zu einander ohne Hinderniß wirken, welche Geſtalt nehmen ſie an?

Philolaus. Die Geſtalt eines Tropfens.

Theophron. Und warum eines Tropfens? Sollen wir etwa ein Tropfen bilden,

des Principium in der Natur annehmen, das dieſe Geſtalt willkührlich liebe?

Philolaus. Mit nichten! Der Tropfe iſt eine Kugel; in einer Kugel treten um Einen Mittelpunkt alle Theile gleichartig in Harmonie und Ordnung. Die Kugel ruhet auf ſich ſelbſt: ihr Schwerpunkt iſt in der Mitte; ihre Geſtalt iſt alſo der ſchönſte Beharrungszuſtand gleichartiger Weſen, die um dieſen Mittelpunkt in Verbindung treten und mit gleichen Kräften einander das Gegengewicht leiſten. Nach nothwendigen Geſetzen der Harmonie und Ordnung wird alſo eine Welt im Tropfen.

Theophron. Mithin, lieber Philolaus, haben Sie in dem Geſetz, darnach ſich der Tropfe bildet, zugleich die Regel, nach welcher ſich unſre Erde, die Sonne und alle Himmelsſyſteme bildeten. Denn auch unſre Erde ging einſt aus dem flüßigen Zuſtande hervor und ſammlete ſich zum Tropfen. So die Sonne und jenes

Digitized by Google

ganze Syſtem, in dem ſie mit anziehender Ge-
walt herrſchet, iſt ein gröſſerer Tropfe. Alles
ſenkt ſich in Radien herab und wird nur durch
andre Kräfte im Umlauf erhalten; der Umlauf
aller Planeten muß ſich alſo mehr oder minder
dem Kreiſe nähern. Die Sonne in ihrem Sy-
ſtem bildet mit Millionen andrer Sonnen wie-
derum einen Kreis oder eine Ellipſe, nachdem
ſie ſich um einen gemeinſchaftlichen Mittel- oder
Brennpunkt bewegen, wie es die Milchſtraße
zeigt, wie es jene Syſteme von Sonnen, die
Nebelſterne, zeigen. Alleſammt lichte Tropfen
aus dem Meer der Gottheit, die nach einwoh-
nenden ewigen Geſetzen der Harmonie und Ord-
nung in ihrer Geſtalt und in ihrem Lauf ihren
Beharrungszuſtand ſuchten und ihn fan-
den. Nicht anders als in der Geſtalt der Ku-
gel und im Kreislauf, dem Produkt entgegen-
geſetzter Kräfte, konnten ſie ihn finden; nichts
aus Willkühr, ſondern nach innern Geſetzen
gleichartig-wirkender Kräfte in der Flüßigkeit,

in der Kugelgeſtalt, in der elliptiſchen Kreisbewegung. Die kleine Thräne, Theano, die Sie des Morgens im Kelch einer Roſe finden, zeigt Ihnen das Geſetz, nach welchem ſich Erde, Sonnen und alle Sonnen, ja alle Weltſyſteme bildeten. Denn wenn wir unſrer Phantaſie den ungeheuern Flug verſtatten, ſich das ganze Weltall zu denken: ſo wird kein Rieſe daraus, ſondern eine Kugel, die auf ſich ſelbſt ruhet.

Theano. Ich danke Ihnen, Theophron, für die unermeßliche Ausſicht nach einem ſo einfachen, in ſich ſelbſt beſtehenden Naturgeſetz; aber kommen Sie zu unſrer Erde oder wenigſtens zu unſerm Sonnenſyſtem zurück: denn ich mag ſo hoch nicht fliegen. Sie ſprachen von einem zweiten Naturgeſetz, **daß ſich alles Gleichartige vereine und das Entgegengeſetzte ſcheide;** wollen Sie nicht davon Beiſpiele geben?

Theophron. Ich bleibe bei meinem flüßigen Tropfen. Sie kennen doch, Theano,

den

den Stein des Haſſes und der Liebe in der Naturwelt?

Theano. Den Magnet meynen Sie.

Theophron. Ihn ſelbſt und obwohl ſeine Theorie noch ſehr im Dunkel liegt: ſo ſind doch die Erfahrungen mit ihm deſto offenbarer. Sie kennen alſo ſeine zwei Pole und deren freundliche oder feindliche Wirkung?

Theano. Ich kenne ſie und auch das iſt mir bekannt, daß es einen Punkt der größeſten Liebe und einen Punkt der völligen Gleichgültigkeit auf ſeiner Axe gebe.

Theophron. So wiſſen Sie alles, was ich zu meinem Beiſpiel brauche. Sehen Sie den Magnet als einen runden Tropfen an, in den ſich die magnetiſche Kraft ſo gleichartig und regelmäßig vertheilt hat, daß ihre entgegenſtehenden Enden den Nord- und Südpol machten. Ihnen iſt bekannt, daß Einer ohne den andern nicht entſtehen kann.

Theano. Ich weiß es und daß wenn man ſie verändert, man ſie beide verändere.

Theophron. Sie haben alſo am Magneten das ſchönſte Bild, von dem was Haß und Liebe in der Schöpfung ſei und ich bin gewiß, daß man bei mehreren und vielleicht bei allen Flüßigkeiten das Nämliche entdecken werde.

Philolaus. Und dies Nämliche iſt? —

Theophron. Daß wo ein Syſtem von gleichartigen Kräften eine Axe gewinne, ſie ſich um dieſelbe und um ihren Mittelpunkt ſo lagern, daß jedes Gleichartige zum gleichartigen Pol fließt und ſich von demſelben durch alle Grade der Zunahme bis zur Culmination, ſodann durch den Punkt der Gleichgültigkeit bis zum entgegengeſetzten Pol nach geometriſchen Geſetzen ordne. Jede Kugel würde auf dieſe Weiſe eine Zuſammenſetzung zweier Halbkugeln mit entgegengeſetzten Polen, ſo wie jede Ellipſe mit ihren beiden Brennpunkten; und die Geſetze die-

ſer

ſer Conſtruction lågen nach veſten Regeln in den Wirkungskråften des Syſtems, das ſich alſo bildete. So wenig es bei einer Kugel einen Nordpol ohne einen Sůdpol geben kann: ſo wenig kann es bei einem Syſtem von Kråften, das ſich regelmåßig bildet, eine Geſtalt geben, in der ſich nicht eben ſowohl das Freundſchaftliche und Feindſchaftliche trennete, mithin eben durch das Gegengewicht, das beide einander nach ab- und zunehmenden Graden des Zuſammenhanges leiſten, ein Ganzes bildete. Wahrſcheinlich kônnte es kein Syſtem elektriſcher Kråfte in der Welt geben, wenn es nicht zwei einander entgegengeſetzte Elektricitåten gåbe, die man durch die Erfahrung auch wirklich gefunden hat. Ein Gleiches iſts mit der Wårme und Kålte: ein Gleiches wahrſcheinlich mit jedem Syſtem von Kråften, die nur durch das Mannichfaltige Einheit und durch das Entgegengeſetzte Zuſammenhang erhalten kônnen. Die bemerkende Naturlehre, die noch ſo jung

iſt, wird in dieſem allen einmal weit reichen, ſo daß ſie zuletzt jede blinde Willkühr aus der Welt verbannen wird, bei der alles aus einander fiele und im Grunde alle Geſetze der Natur aufhörten. Denn Sie müſſen mirs zugeſtehen, meine Freunde, wirkt der Magnet, die elektriſche Kraft, das Licht, die Wärme und Kälte, die Anziehung, die Schwere u. ſ. willkührlich; iſt das Dreieck kein Dreieck, der Cirkel kein Cirkel: ſo mögen wir nur alle Bemerkungen der Phyſik und Mathematik für Unſinn erklären und auf willkührliche Offenbarungen warten. Iſts aber gewiß, daß wir ſchon bei ſo vielen Kräften mathematiſch-genaue Naturgeſetze gefunden haben: wer wollte uns die Grenze ſetzen, wo ſie nicht mehr zu finden ſeyn, ſondern wo der blinde Wille Gottes anhübe? In der Schöpfung iſt Alles Zuſammenhang, Alles Ordnung; findet alſo irgendwo nur Ein Naturgeſetz in ihr ſtatt: ſo müſſen allenthalben Naturgeſetze walten oder die Schöpfung fällt wie ein Chaos aus einander.

Thea=

Digitized by Google

Theano. Sie entfernen ſich aber, m. Fr., vom Geſetz des Haſſes und der Liebe, wo nach Ihrem Syſtem Eins nicht ohne das andre ſeyn kann.

Theophron. Weil alles in der Welt daiſt, was ſeyn kann: ſo muß auch das Entgegengeſetzte daſeyn und ein Geſetz der höchſten Weisheit muß eben aus dieſem Entgegengeſetzten, aus dem Nord- und Südpol allenthalben ein Syſtem bilden. In jedem Kreiſe der Natur iſt die Tafel der zwei und dreiſſig Winde, in jeder Linie eines Sonnenſtrals die ganze Farbenpyramide da und es kommt nur darauf an, welcher Wind jetzt und dann wehe, welche Farbe hie oder da erſcheine. Sobald aus dem Flüſſigen das Veſte hervortritt, kryſtalliſirt und bildet ſich alles nach innern Geſetzen, die in dieſem Syſtem wirkender Kräfte lagen. Alles ziehet ſich an oder ſtößt zurück oder bleibt gleichgültig gegen einander und die Axe dieſer wirkenden Kräfte geht zuſammenhangend durch alle

Digitized by Google

Grade. Der Chymiker veranſtaltet nichts als Hochzeiten und Trennungen; die Natur auf eine viel reichere, innigere Weiſe. Alles ſucht und findet ſich, was ſich einander liebet und die Naturlehre ſelbſt hat nicht umhin gekonnt, den Ausdruck einer **Wahl-Anziehung** bei den Verbindungen ihrer Körper anzunehmen; was einander entgegengeſetzt iſt, entfernt ſich von einander und kommt nur durch den Punkt der Gleichgültigkeit zuſammen. Oft wechſeln die Kräfte raſch: ganze Syſteme verhalten ſich anders, als einzelne Kräfte des Syſtems unter einander: Haß kann Liebe, Liebe kann Haß werden; alles aus Einem und demſelben Grunde, da Jedes Syſtem nämlich in ſich ſelbſt **Beharrung ſucht und darnach ſeine Kräfte ordnet.** Sie ſehen, wie behutſam man alſo bei jenen Analogieen äußerer Erſcheinungen ſeyn muß, indem man nicht ſogleich berechtigt iſt, den Magnetismus z. B. und die Elektricität für Eins zu halten, weil man bei

ihnen

Digitized by Google

ihnen einige ähnliche Geſetze findet. Die Syſteme von Kräften können ſehr verſchieden von einander ſeyn und doch nach Einerlei Geſetzen wirken, weil in der Natur zuletzt Alles zuſammenhangen muß und nur Ein Hauptgeſetz ſeyn kann, nach welchem ſich auch die verſchiedenſten Kräfte ordnen.

Theano. Ihr Geſetz der Beharrung, des Haſſes und der Liebe kommt meinem Bedünken nach dieſem Hauptgeſetz ſehr nahe: denn ohngeachtet aller zahlloſen Verſchiedenheiten und entgegengeſetzten Erſcheinungen in der Natur erſcheint es allenthalben. Ich möchte einige Augenblicke ein höherer Geiſt ſeyn, um dieſe große Werkſtäte in ihrem Innern zu betrachten.

Theophron. Wünſchen Sie das nicht, Theano. Der Zuſchauer von außen hat es vielleicht beſſer, wenigſtens angenehmer als ein Zuſchauer von innen, der doch auch nie das Ganze überſehen könnte. Der Zuſchauer vor

dem

Digitized by Google

dem Schauplatz ſteht bequemer, als der in der Couliſſe lauſchet. Die Erforſchung der Wahrheit hat den größeren Reitz; das Haben derſelben macht vielleicht ſatt und träge. Der Natur nachzugehen, ihre hohen Geſetze erſt zu ahnen, dann zu bemerken, zu prüfen, ſich darüber zu vergewiſſern, jetzt ſie tauſendfach beſtätigt zu finden und neu anzuwenden; allenthalben endlich dieſelbe weiſeſte Regel, dieſelbe heilige Nothwendigkeit wahrzunehmen, lieb zu gewinnen, ſich ſelbſt anzubilden; das eben macht den Werth eines Menſchenlebens. Denn gute Theano, ſind wir blos Zuſchauer; ſind wir nicht ſelbſt Schauſpieler, Mitwirker der Natur und ihre Nachahmer? Herrſchen im Reich der Menſchen nicht auch Haß und Liebe? und ſind beide zu Bildung des Ganzen nicht gleich nothwendig? Wer nicht haſſen kann, kann auch nicht lieben; nur er muß recht haſſen und recht lieben lernen. Es giebt auch einen Punkt der Gleichgültigkeit unter den Menſchen; dies

iſt

iſt Gottlob aber in der ganzen magnetiſchen Axe nur Ein Punkt. *a*)

Philolaus. Jetzt muß ich Sie erinnern, Theophron, daß Sie uns noch Ihr drittes Stück des großen Naturgeſetzes ſchuldig ſind, nämlich, „**wie ſich die Weſen einander verähnlichen und in Abdrücken ihrer Art eine fortwährende Reihe bilden.**

Theano. Hier darf ich mich doch nicht entfernen, Theophron?

Theophron. Um aller Grazien willen nicht, Theano, da wir von dem heiligſten und gewiß einem göttlichen Geſetz reden. Alles was ſich liebt, verähnlichet ſich einander. Wie zwo Farben zuſammenſtralen, daß eine mittlere dritte werde, ſo werden auf eine wunderbare Weiſe ſchon durch das Theilnehmende Beiſammenſeyn menſchliche Gemüther, ja ſogar Gebehrden und Geſichtszüge, die feinſten Uebergänge der Denk-

art

a) Von der Analogie dieſer Beiſpiele ſoll anderswo geredet werden.

Digitized by Google

art und Handlungsweiſe einander ähnlich. Der Wahnſinn, Krankheiten, die Schwärmerei, die Furcht und alle Affecten ſind anſteckende Uebel; nicht durch das was in ihnen Uebel oder ein Nichts iſt, ſondern durch die Stärke ihrer wirkenden Kräfte; wie dann ſollte ſich nicht die Wirkung regelmäßiger Kräfte, d. i. Ordnung, Harmonie, Schönheit mit viel weſentlicherer Macht auf andere erſtrecken und ſich ihnen mittheilen? Nur dadurch ſahen wir Organiſationen werden, daß ſtärkere Kräfte die ſchwächern in ihr Reich ziehen und nach eingepflanzten Regeln einer nothwendigen Güte und Wahrheit ſie zu einer Geſtalt bilden. Alles Gute theilt ſich mit: es hat die Natur Gottes, der ſich nicht anders als mittheilen konnte; es hat auch ſeine unfehlbare Wirkung. Die Regeln der Schönheit z. B. dringen ſich uns auf, ſie ſtralen uns an: ſie gehen unvermerkt in uns über und eben dies iſt das Geheimniß der überall zuſammenhangenden, wirkenden, in ſich ſelbſt beſtehenden

Digitized by Google

den Schöpfung. Das freundſchaftliche Beiſammenſeyn menſchlicher Gemüther verähnlichet ſie einander ohne Gewalt, ohne Worte. Wie Leibnitz einen idealiſchen Einfluß der Monaden auf einander annahm: ſo möchte ich dieſen idealiſchen Einfluß zum geheimen Bande der Schöpfung machen, das wir bei denkenden, bei handelnden Weſen unwidertreiblich und unzerſtörbar bemerken. Verzweifle niemand an der Wirkung ſeines Daſeyns; je mehr Ordnung in demſelben iſt, je gleichförmiger den Geſetzen der Natur es handelt: deſto unfehlbarer iſt ſeine Wirkung. Es wirkt wie Gott allmächtig und kann nicht anders als ein Chaos um ſich her ordnen, Finſterniß vertreiben, damit Licht werde; es verähnlichet ſeiner ſchönen Geſtalt alles was mit ihm iſt, ja ſelbſt mehr oder minder, was ihm im Streit begegnet. *a*)

Thea=

a) S. über dieſe allgemeinen Naturgeſetze, inſonderheit über die Affinität und Verähnlichung der

Theano. Erquickende, ſchöne Wahrheit, Theophron! Sie führet ſchon dadurch das Siegel der Wahrheit mit ſich, daß ſie unſerm Herzen zuſpricht und tauſend Erfahrungen meines Lebens in mir aufruft. Es liegt eine unnennbare Kraft in dem was Daſeyn eines Menſchen iſt, wie ſein handelndes ſtilles Beiſpiel wirket. Alles Gute in mir iſt auf dieſe Weiſe mein worden und Ihre Gedankenweiſe iſt mir eben deßwegen lieb, Theophron, da ſie mir allenthalben den All-Wirkſamen gegenwärtig macht, der durch das Daſeyn ſeiner Geſchöpfe ſelbſt in weſentlichen Regeln der Harmonie und Schönheit auf uns wirket. Jetzt fühle ichs, daß Alles Gott ähnlich werden ſoll, ja wenn ich ſo ſagen darf, ihm ähnlich werden muß, was in ſeinem Reich lebet. Sein Weſen, ſeine Gedanken und Wirkungen dringen ſich uns auch wider unſern

der Weſen vortreffliche Anmerkungen in den Betrachtungen über das Univerſum, Erfurt 1777.

ſern Willen in tauſend und abermal tauſend Er-weiſen ſeiner Ordnung, Güte und Schönheit als unwandelbare Regeln auf; wer nicht fol-gen will, muß folgen: denn alles ziehet ihn, er kann der allgewaltigen Kette nicht entweichen. Wohl dem, der willig folgt: er hat den ſüßen, täuſchenden Lohn in ſich, daß er ſich ſelbſt bil-dete, obwohl ihn Gott unabläßig bildet. In-dem er mit Vernunft gehorcht und mit Liebe dient: ſo präget ſich ihm aus allen Geſchöpfen und Begebenheiten das Gepräge der Gottheit auf: er wird vernünftig, gütig, ordentlich, glücklich; er wird Gott ähnlich. — Aber laſ-ſen Sie uns zur phyſiſchen Haushaltung zurück-kehren. Iſt nicht ein Zwang darinn, daß Eine Kraft die andre überwältigt, ſie an ſich zieht und mit ihrer Natur vereinigt? Wenn ich be-merke, daß alles Leben der Geſchöpfe auf der Zerſtörung andrer Gattungen ruhe, daß der Menſch von Thieren, Thiere von einander oder auch nur von Pflanzen und Früchten leben: ſo

ſehe ich freilich Organiſationen, die ſich bilden, aber die zugleich andre zerſtören, d. i. Mord und Tod in der Schöpfung. Iſt nicht ein Gräschen, eine Blume, eine Frucht des Baums, endlich ein Thier, das dem andern zur Speiſe wird, eine ſo ſchöne Organiſation, als die Organiſation deſſen iſt, der es zerſtörend in ſich verwandelt? Vertreiben Sie mir dieſe Wolke, Theophron, die ſich mir wie ein Schleier vors Angeſicht der Sonne ziehet, die mir aus jedem Geſchöpf ſtralte.

Theophron. Sie wird fliehen, Theano, wenn Sie bemerken, daß ohne dieſen ſcheinbaren Tod in der Schöpfung alles wahrer Tod, d. i. eine träge Ruhe, ein ödes Schattenreich wäre, in welchem alles wahre, wirkſame Daſeyn erſtürbe. Eben jezt ſprachen Sie wie eine Schülerin des Plato; haben Sie in Ihrem Lehrer nicht gefunden, daß in dem Veränderlichen Alles Veränderung, daß auf dem Flügel der Zeit Alles Fortgang, Eile, Wanderung ſei?

Hem=

Hemmen Sie nun Ein Rad in der Schöpfung und alle Räder ſtehen ſtille: laſſen Sie Einen Punkt deſſen was wir Materie nennen, träge und todt ſeyn; ſo iſt Tod allenthalben. Sie ſind, Philolaus, doch nicht des unphiloſophiſchen Wahns, daß es z. B. Einen abſolut-harten Körper in der Natur gebe?

Philolaus. Wie könnte ichs ſeyn? An ihm würde alle Bewegung zu Schanden und ſo unendlich klein er wäre, hemmte er die Räder der ganzen Schöpfung.

Theano. Wohlan alſo, wenn es keine abſolute Ruhe, keine völlige Undurchdringlichkeit, Härte, Träge geben kann, die ein Alles-entkräftendes Nichts, mithin ein Widerſpruch wäre; ſo müſſen wir uns ſchon, meine Freunde, mit unſern Gedanken auf den Strom des Plato wagen, wo alles Veränderliche eine Welle, wo alles Zeitliche ein Traum iſt. Sie erſchrecken, Theano? Fürchten Sie nicht: es iſt die

Welle eines Stroms, der ſelbſt ganz Daſeyn iſt, der Traum einer ſelbſtſtändigen, weſentlichen Wahrheit. Der Ewige, der in Erſcheinungen der Zeit, der Untheilbare, der in Geſtalten des Raums ſichtbar werden wollte, konnte nicht anders als jeder Geſtalt das kürzeſte und zugleich das längſte Daſeyn geben, das nach dem Bilde des Raums und der Zeit ihre Erſcheinung fodert. Alles was erſcheint, muß verſchwinden; es verſchwindet ſobald es kann, es bleibt aber auch ſo lange es kann; hier wie allenthalben fallen die beiden Extreme zuſammen und ſind eigentlich Eins und daſſelbe. Jedes beſchränkte Weſen bringt als Erſcheinung den Keim der Zerſtörung ſchon mit ſich: mit unaufhaltbarem Schritt eilt es zur größten Höhe hinauf, damit es hinunter eile und unſern Sinnen das Kleinſte werde. Sie bemerken, daß dieſes ſchon in der Geſtalt der Linie liegt, die ich hier zeichne.

Theano. Traurige Bemerkung!

Digitized by Google

Theophron. Sehen Sie die Blume an, wie ſie zu ihrer Blüthe eilet. Sie ziehet den Saft, die Luft, das Licht, alle Elemente an ſich und arbeitet ſie aus, damit ſie wachſe, Lebensſaft bereite und eine Blüthe zeige; die Blüthe iſt da und ſie verſchwindet. Sie hat alle ihre Kraft, ihre Liebe und ihr Leben daran gewandt, damit ſie Mutter werde, damit ſie Bilder ihrer ſelbſt zurücklaſſe und ihr kräftiges Daſeyn vermehrend fortpflanze. Nun aber iſt auch ihre Erſcheinung hin: ſie hat ſolche im Raſtloſen Dienſt der Natur verzehret und man kann ſagen, daß ſie vom Anfange ihres Lebens an auf ihre Zerſtörung gearbeitet habe. Was iſt aber in ihr zerſtört, als eine Erſcheinung, die ſich nicht länger halten konnte, die, da ſie den höchſten Punkt der Linie erreicht hatte, in welchem eben die Geſtalt und das Maas ihrer Schönheit lag, wieder hinabwärts eilte. Dies that ſie nicht etwa, welches ein trauriges Bild wäre, jüngern lebendigen Erſcheinungen als ei-

ne jetzt todte Platz zu machen; als eine Leben- dige vielmehr brachte ſie mit aller Freude des Daſeyns das Daſeyn derſelben hervor und über- ließ es in einem Keim der weiſeſten ſchönſten Geſtalt dem ewigblühenden Garten der Zeit, in welchem auch ſie blühet. Denn ſie ſelbſt iſt mit dieſer Erſcheinung nicht geſtorben; die Kraft ihrer Wurzel dauret fort; aus ihrem Winter- ſchlaf wird ſie wieder erwachen und aufſtehn in neuer Frühlings- und Jugendſchöne, die Töch- ter ihres Daſeyns, die jetzt ihre Freundinnen und Schweſtern ſind, an ihrer jungfräulichen, holden Seite. Es iſt alſo kein Tod in der Schöpfung; er iſt ein Hinwegeilen deſſen, was nicht bleiben kann, d. i. Wirkung einer ewig-jungen, Raſtloſen, dauren- den Kraft, die ihrer Natur nach keinen Au- genblick müßig ſeyn, ſtille ſtehn, unthätig blei- ben konnte; immer und immer arbeitet ſie auf die reichſte, ſchönſte Weiſe zu ihrem und zu ſo viel andrer Daſeyn, als ſie Daſeyn hervorzu-

brin-

Digitized by Google

bringen, mitzutheilen vermochte. In einer Welt, wo ſich alles verwandelt, iſt jede Kraft in ewiger Wirkung, mithin in ewiger Verwandlung ihrer Organen: denn dieſe Verwandlung ſelbſt iſt eben der Ausdruck ihrer unzerſtörbaren Wirkſamkeit voll Weisheit, Güte und Schönheit. So lange die Blume lebte, arbeitete ſie zu ihrem eigenen Flor, wie zur Vervielfältigung ihres Daseyns; ſie ward eine Schöpferin durch eigne organiſche Kräfte, das Höchſte, was ein Geſchöpf werden kann. Als ſie ſtarb, entzog ſie der Welt eine verlebte Erſcheinung: die innere lebendige Kraft, die ſie trug und hervorbrachte, zog ſich in ſich ſelbſt zurück, um ſich abermals in junger Schönheit der Welt zu zeigen. Können Sie ſich ein ſchöneres Geſetz der Weisheit und Güte in dem was Veränderung heißt, gedenken, Theano, als daß ſich alles zum neuen Leben, zu neuer Jugendkraft und Schönheit im raſcheſten Lauf dränge und daher jeden Augenblick verwandle?

Digitized by Google

Theano. Ich ſehe einen ſchönen Schimmer, Theophron; aber die Morgenröthe ſehe ich noch nicht.

Theophron. Gedenken Sie ſich nun alle Naturkräfte in dieſer raſtloſen Arbeit, in dieſer Eile zur Verwandlung auf dem Flügel der Zeit. Kein Theilchen eines Blattes kann einen Augenblick müßig ſeyn, oder es wäre Tod in der Schöpfung. Es zieht an, es ſtößet hinweg und dunſtet aus; darum, Theano, iſt das Blatt mit ſeinen beiden Seiten ſo verſchieden gebildet: immer und ewig wechſeln die ihm einwohnenden Kräfte ihre organiſchen Kleider. Leben iſt alſo Bewegung, Wirkung; **Wirkung einer innigen Kraft, mit dem tiefſten Genuß und Beſtreben einer Beharrung verbunden.** Und da im Reich der Veränderung nichts unverändert bleiben kann und doch Alles ſein Daſeyn erhalten will und muß: ſo iſt alles in dieſer raſtloſen Bewegung, in dieſer ewigen

Palin-

Digitized by Google

Palingeneſie, damit es immer daure und ewig jung erſcheine.

Theano. Ob dieſe Verwandlung aber auch Fortrückung wäre?

Theophron. Geſetzt, ſie wäre dies auch nicht; ſie wäre aber das einzige Mittel, dem Tode und einem ewigen Tode zu entgehen d. i. ſie erhielte unſre lebendige Kraft in fortdaurender Wirkung, in inniggefühltem Daſeyn: ſo wäre ſie ſchon eine ſo wünſchenswerthe Wohlthat, als ein ewiges Leben vor einem ewigen Tode wünſchenswerth iſt. Nun aber, Theano, können Sie ſich wohl ein fortgeſetztes Leben, eine immerhin fortwirkende Kraft ohne Fortwirkung d. i. einen Fortgang ohne Fortgang denken?

Theano. Es ſcheint ein Widerſpruch.

Theophron. Und iſt einer. Zwar muß jede Kraft, die im Raum und in der Zeit Erſcheinungen annimmt, die Schranken behalten,

die

die ihr eben Raum und Zeit geben. Mit jeder Wirkung aber macht ſie ihre folgende Wirkung leichter und da ſie dies nicht anders als nach eingepflanzten innern Regeln der Harmonie, Weisheit und Güte thun kann, die ſich, wie Sie eben ſelbſt behauptet haben, jedem Geſchöpf liebreich aufdringet, einprägt und ihm bei jeder ſeiner Wirkungen beiſteht: ſo ſehen Sie allenthalben ein Fortrücken aus dem Chaos zur Ordnung, eine innige Vermehrung und Verſchönerung der Kräfte in neu-erweiterten Schranken nach immer mehr beobachteten Regeln der Harmonie und Ordnung. Jeder blinden Kraft dringet ſich Licht, jeder Regelloſen Macht Vernunft und Güte auf: keine ihrer Uebungen, keine Wirkung in der Schöpfung war vergebens. Es muß alſo Fortgang ſeyn im Reiche Gottes, da in ihm kein Stillſtand, noch weniger ein Rückgang ſeyn kann. Uebrigens darf unſer Auge ſich an den Geſtalten des Todes nicht

ſtoßen:

Digitized by Google

ſtoßen: denn iſt kein Tod in der Schöpfung, ſo giebt es auch keine Geſtalt des Todes. Heiße dieſe Verweſung, Nahrung, Zermalmung; ſie iſt Uebergang zur neuen jungen Organiſation, das Einſpinnen der alten abgelebten Raupe, damit ſie als ein neues Geſchöpf erſcheine. Sind Sie befriedigt, Theano?

Theano. Ich bins und verlaſſe mich auf die weiſeſte, höchſte Güte, die mich hieher brachte, mir ohne mein Verdienſt ſo viele Kräfte, gewiß nicht umſonſt, gab und mich mit tauſend Kräften voll Liebe und Güte umringt, meinen Verſtand, mein Herz, meine Handlungen nach Einer ewigen Regel nothwendiger, in ſich ſelbſt gegründeter Weisheit und Güte zu ordnen. — Aber Philolaus, Sie ſchweigen und laſſen mich, die ſchweigen ſollte und wollte, reden. Sie vergeſſen ſelbſt Ihre Schreibtafel.

Philolaus. Ich will nachholen und ſogleich eine Reihe Folgen hinzuſetzen, die aus

Theo⸗

Digitized by Google

Theophrons Syſtem einer in ſich ſelbſt nothwendigen Wahrheit und Güte mir unwiderſprechlich zu folgen ſcheinen. Beim zweiten Satz bin ich ſtehen geblieben; alſo:

III. Alle Kräfte der Natur wirken organiſch. Jede Organiſation iſt nichts als ein Syſtem lebendiger Kräfte, die nach ewigen Regeln der Weisheit, Güte und Schönheit einer Hauptkraft dienen.

IV. Die Geſetze, nach denen dieſe herrſcht, jene dienen, ſind: innerer Beſtand eines jeglichen Weſens, Vereinigung mit Gleichartigem und vom Entgegengeſetzten Scheidung, endlich Verähnlichung mit ſich ſelbſt und Abdruck ſeines Weſens in einem andern. Sie ſind Wirkungen, dadurch ſich die Gottheit ſelbſt offenbart hat und keine andre, keine höhere ſind denkbar.

V. Kein

Digitized by Google

V. **Kein Tod iſt in der Schöpfung, ſondern Verwandlung;** Verwandlung nach dem weiſeſten beſten Geſetz der Nothwendigkeit, nach welchem jede Kraft im Reich der Veränderungen ſich immer neu, immer wirkend erhalten will und alſo durch Anziehen und Abſtoßen, durch Freundſchaft und Feindſchaft ihr organiſches Gewand unaufhörlich ändert.

VI. **Keine Ruhe iſt in der Schöpfung:** denn eine müßige Ruhe wäre Tod. Jede lebendige Kraft wirket und wirkt fort: mit jeder Fortwirkung alſo ſchreitet ſie weiter und arbeitet ſich aus, nach innern ewigen Regeln der Weisheit und Güte, die auf ſie dringen, die in ihr liegen.

VII. **Je mehr ſie ſich ausarbeitet, deſto mehr wirket ſie auch auf andre,** erweitert ihre Schranken, organiſirt und prägt auf ſie das Bild der Güte und Schön-

heit,

Digitized by Google

heit, das in ihr wohnet. In der ganzen Natur alſo herrſcht Ein nothwendiges Geſetz, daß aus dem Chaos Ordnung, aus ſchlafenden Fähigkeiten thätige Kräfte werden. Die Wirkung dieſes Geſetzes iſt unaufhaltbar.

VIII. Im Reich Gottes exſiſtirt alſo nichts Böſes, das Wirklichkeit wäre. Alles Böſe iſt ein Nichts; wir nennen aber Uebel, was Schranke, oder Gegenſatz, oder Uebergang iſt und keins von dreien verdient dieſen Namen.

Ich dürſte, Theophron, mit Ihnen über dieſen Punkt zu ſprechen; eine Theodicee der weiſen Nothwendigkeit iſt in meinen Gedanken.

IX. So wie aber die Schranken zum Maas jeder Exſiſtenz im Raum und in der Zeit gehören und im Reich Gottes, wo Alles daiſt, auch das Entgegengeſetzte daſeyn

muß:

Digitized by Google

muß: ſo gehöret es mit zur höchſten Güte dieſes Reichs, daß das Entgegengeſetzte ſelbſt ſich einander helfe und fördre: denn nur durch die Vereinigung beider wird eine Welt in jeder Subſtanz, d. i. ein beſtehendes ganzes Daſeyn, vollſtändig an Güte ſo wie an Schönheit.

X. Auch die Fehler der Menſchen ſind einem verſtändigen Geiſt gut: denn ſie müſſen ſich ihm bald als Fehler zeigen und helfen ihm alſo, wie Contraſte, zu mehrerem Licht, zu reinerer Güte und Wahrheit. Und auch dies Alles nicht als Willkühr, ſondern nach ewigen Geſetzen der Vernunft, Ordnung und Güte.

Sind Sie mit meinen Folgerungen zufrieden, Theophron?

Theophron. Völlig. Ihr ſcharfſinniger Geiſt eilet mir immer voran, Philolaus;

wie ein edles Roß, dem man nur die Renn- bahn öfnen darf und es fliegt zum Ziele. Ich danke dem Schatten des Spinoza, daß er mir ſo angenehme Stunden des Geſprächs mit Ihnen verſchafft hat: denn mir kommt die Gelegenheit, über Materien dieſer Art zu reden, ſelten und doch erheben ſie den Geiſt ſo einzig und bilden ihn zur hellen, ſcharfen, einzigen, nothwendigen Wahrheit. Noch gewähren mir dieſe Geſpräche mit Ihnen ein zweites Vergnügen, daß ſie mir nämlich Ideen der Jugend zurückbringen, mit denen ich im Schooße Leibnitz, Shaftesburi und Plato manche ſüße Stunde gewiß mehr als verträumte.

Theano. Um ſo lieber wäre es mir, Theophron, wenn Sie etwas Zuſammenhangendes hierüber aufzeichneten. Ein Geſpräch verfliegt und auch einem geſchriebenen Geſpräch über Materien dieſer Art ſcheint immer etwas zu fehlen. Man wird fortgezogen und iſt am Ende

ehe

Digitized by Google

ehe mans dachte; man fühlt aber immer einen Trieb, zurückzukehren.

Theophron. So kehre man zurück, Theano, bis das Geſpräch uns gleichſam ſelbſt aus der Seele fließt. Bei manchen ſeiner Nachtheile hat es doch das Gute, daß es uns vor dem Auswendiglernen bewahrt und wahre Philoſophie muß nie auswendig gelernt werden.

Theano. Die Regel möchte ich meinem Bruder wünſchen. Er iſt ſeit einiger Zeit mit einer Philoſophie befangen, die ihm und auch mir den Kopf verwirret, ſobald er davon redet. Ich wünſchte, Theophron, daß Sie den Spinoza, Des-Cartes, Leibnitz und wer es ſonſt ſei, wegließen und blos Ihre Gedanken aufſchrieben.

Theophron. Ich halte mich gern an Fußtapfen, die vor mir ſind, Theano; es fehlet mir

Digitized by Google

auch noch viel, ein Werk entwerfen zu können, auf welches die nothwendige, ewige Wahrheit ſelbſt ihr Siegel drückte.

62634740

Digitized by Google

Digitized by Google